



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Arthur Koestlers Verhältnis zum Kommunismus und
seine Rolle im *Kongress für kulturelle Freiheit*“

Verfasser

Stefan Flamisch

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienzahl lt. Studienblatt

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,
Sozialkunde, Polit.Bildg

Betreuer

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Meinen Eltern Hildegard und Siegfried gewidmet

Besonders danken möchte ich an dieser Stelle auch meinem Betreuer
Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser,
meiner Freundin Eve, meinem Bruder Michael, meiner Korrekturleserin Katja
sowie Carina, Dominik, Lisi, Doris, Fridi, Elvin, Sigrid und Claus.

Inhaltsverzeichnis

Biografische Übersicht	1
Einleitung	2
Koestlers Weg zum Kommunismus	7
Kommunismus und Glaube	10
Dialektischer Materialismus	13
Politische Neurosen	15
Der Beitritt in die KPD	20
Parteilieben und Abkehr	21
Russlandreise	21
Paris und Willi Münzenberg.....	24
Der Spanische Bürgerkrieg.....	25
Stalinsche Säuberungen und Moskauer Prozesse	27
Die letzte Phase als Kommunist	29
Hitler-Stalin-Pakt.....	30
Sonnenfinsternis	31
Ein Gott der keiner war	36
Vorgeschichte zum <i>Kongress für kulturelle Freiheit</i>	42
Der Erste Deutsche Schriftstellerkongress 1947	42
Kominform und Weltfriedensbewegung	42
Die Waldorf-Astoria-Konferenz	43
Der Kongress in Lausanne.....	45
Koestlers Rolle bei den Kongressvorbereitungen	46
Reaktionen aus dem Osten zu den Vorbereitungen.....	48
Der Berliner Kongress 1950	49
Exkommunisten.....	50
Koreakrieg	51
Die Eröffnungskundgebung.....	54
Die Arbeitssitzungen	60
Das falsche Dilemma.....	61
Die Schlusskundgebung	69
Das Manifest.....	71

Reaktionen auf den Kongress und auf Arthur Koestler	75
Reaktionen aus dem Osten	80
Koestlers Meinung zum Kongress	82
Der Kongress für kulturelle Freiheit als Institution – Der CCF	84
Zeitschriftennetz.....	86
Der Pariser Kongress von 1952	86
Der CCF zwischen 1953 und 1960	88
Der Berliner Kongress von 1960	92
Das Ende des CCF	92
Stellungnahmen zur Finanzierung	97
Koestler zur Finanzierung durch die CIA – der FIF	99
Gottes Thron steht leer	101
Rückzug aus der Politik	107
Die Spur des Dinosauriers.....	107
Kampf gegen die Todesstrafe	108
Ereignisse in Ungarn.....	108
Krankheit und Tod	109
Literaturverzeichnis	110
Anhang	117
Zusammenfassung.....	117
Lebenslauf	120

Biografische Übersicht

Arthur Koestler (1905 – 1983)

1905 – Geboren am 5. September in Budapest

1922 – Studium an der TU Wien

1926 – Palästina; Kibbuz

Journalist

1931 – Karrierehöhepunkt als Journalist

Beitritt in die KPD

1932 – Russlandreise

1933 – Paris

1936 – Beginn Spanischer Bürgerkrieg

Erster Moskauer Schauprozess

1937 – *Ein spanisches Testament (Spanish Testament)*

1938 – Austritt aus der KPD

1939 – Hitler-Stalin-Pakt

Die Gladiatoren (The Gladiators)

1940 – *Sonnenfinsternis (Darkness at Noon)*

1941 – *Abschaum der Erde (Scum of the Earth)*

1945 – *Der Yogi und der Kommissar (The Yogi and the Commissar)*

1949 – *Ein Gott der keiner war (The God that Failed)*

1950 – *Der Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin*

1951 – *Gottes Thron steht leer (The Age of Longing)*

1952 – Langsamer Rückzug aus der Politik

Pfeil ins Blaue (Arrow in the Blue)

1954 – *Die Geheimschrift (The Invisible Writing)*

1955 – *Die Spur des Dinosauriers (The Trail of the Dinosaur)*

1956 – *Reflections on Hanging*

1965 – *Diesseits von Gut und Böse*

1970 – *Frühe Empörung*

1983 – *Als Zeuge der Zeit*

Selbstmord in London

1984 – *Auf fremden Plätzen*

Einleitung

Arthur Koestler ist als Autor heutzutage doch ein wenig in Vergessenheit geraten – einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzt noch am ehesten sein Roman *Sonnenfinsternis*. Zu Lebzeiten aber war Koestler äußerst populär, seine Werke verkauften sich glänzend und sein Bild schmückte gelegentlich sogar Titelseiten.¹ Er galt für viele als das Paradebeispiel des politischen Intellektuellen schlechthin und war einer der Repräsentanten einer ganzen Generation von politisch aktiven europäischen Autoren (neben Leuten wie George Orwell, André Malraux oder Ignazio Silone) und dabei mit Sicherheit auch einer der einflussreichsten.² Im Zentrum dieser Arbeit steht im Allgemeinen sein Verhältnis zum Kommunismus und im Speziellen seine Rolle am *Kongress für kulturelle Freiheit*.

Am 5. September 1905 wurde Arthur Koestler in Budapest geboren und am 3. März 1983 beging er in London, im Alter von 77 Jahren, Selbstmord. Im Laufe seines ereignisreichen Lebens wechselte er des Öfteren seine Heimat und wohnte mehr oder weniger lange in Ungarn, Österreich, Deutschland, Palästina, England, Wales, Frankreich, den USA und kurze Zeit auch in der Sowjetunion. Er beherrschte auch mehrere Sprachen; literarisch ausdrücken konnte er sich in Deutsch, Englisch, Französisch und Ungarisch, daneben sprach er „ziemlich fließend“³ Russisch, außerdem ein wenig Jiddisch sowie etwas Spanisch und Hebräisch.⁴

Was Koestlers Charakter angeht, so litt er offenbar häufig an Weltschmerz und seine Laune war oft Schwankungen ausgesetzt.⁵ Er selbst spricht von „häufigen Stunden der Depression und Selbstverneinung“,⁶ wobei er im Großen und Ganzen als geselliger Mensch galt und auch viele Freunde hatte. In einer seiner Autobiografien charakterisierte er sich einmal als jemand, der „wie ein Pendel zwischen Perioden völliger Einsamkeit und kurzen Ausbrüchen fieberhafter Geselligkeit hin und her schwankt.“⁷ Immer wieder liest man, dass er in seinem Leben mit Phasen zu kämpfen hatte, die von Überdruß und Verzweiflung geprägt waren.⁸

¹ Kantorowicz, Alfred. Abschied von Arthur Koestler. In: Andreas W. Mytze [Hrsg.] Die Geächteten der Republik. Alte und Neue Ansätze. Verlag europäische Ideen. Berlin. 1977. S 150 – 178. S 155

² Sperber, Murray A. [Hrsg.] Arthur Koestler. A collection of critical essays. Prentice-Hall Inc. New Jersey. 1977. S 1

³ Kantorowicz. S 151

⁴ Buckard, Christian. Arthur Koestler. Ein extremes Leben. 1905 – 1983. C.H. Beck Verlag. München. 2004. S 66

⁵ Kantorowicz. S 158

⁶ Koestler, Arthur. Sonnenfinsternis. Europaverlag. Wien, München, Zürich. 1973. S 297

⁷ Koestler, Arthur. Pfeil ins Blaue. Bericht eines Lebens. 1905 – 1931. Kurt Desch Verlag. Wien, München, Basel. 1952. S 56

⁸ Buckard. S 55

Tatsache ist, dass er in solchen Phasen gelegentlich sogar Vorbereitungen zum Selbstmord traf. Seine Depressionen, die fast immer durch auftretende Sinnfragen ausgelöst wurden, endeten häufig in neurotischen Wutanfällen, wobei er auch vor physischer Gewalt nicht zurückschreckte. Vor allem unter Alkoholeinfluss erhöhte sich nach eigenen Angaben sein Aggressionspotential deutlich, wofür er sich selbst oft Vorwürfe machte.⁹

Grundsätzlich war Koestler wohl ein sehr polarisierender Mensch, der sich nicht nur Freunde machte. Er neigte zu Verbalradikalismus und liebte es, politische Gegner bis „aufs Blut zu reizen“, wie zum Beispiel Christian Buckard es ausdrückt.¹⁰

Worauf man unweigerlich stößt, wenn man sich mit Arthur Koestler beschäftigt, ist der häufige Vorwurf einer äußerst chauvinistischen Einstellung Frauen gegenüber, die er selbst auch immer zugegeben hat¹¹ und die er sein ganzes Leben lang nicht ablegen konnte. Aber selbst wenn er allgemein von Frauen nicht viel hielt, ohne sie konnte und wollte er auch nicht leben – deshalb verwundert es auch nicht, dass er insgesamt drei Mal verheiratet war. Daneben hatte er wohl immer auch Freundinnen und Geliebte, und zwar aufgrund seiner „neurotischen Unfähigkeit, sich fürs Leben mit einem Partner zusammenzutun“, so zumindest sein persönlicher Erklärungsversuch.¹²

Aber die Anschuldigungen gehen noch deutlich weiter – David Cesarani etwa wirft Koestler in seiner Biografie physische Gewaltausübung gegenüber Frauen und sogar mehrfache Vergewaltigung vor,¹³ wofür er allerdings keine handfesten Beweise aufbringen kann. Überhaupt sei an dieser Stelle zu erwähnen, dass Cesaranis Buch doch mit Vorsicht zu genießen ist, da es viele Spekulationen und teilweise fast schon böartige Unterstellungen enthält.

Koestler galt in erster Linie als ein analytisch denkender Mensch,¹⁴ der aber häufig von sentimentalischen Anwandlungen und emotionalen Motiven geleitet wurde – oder mit den Worten Margret Boveris ausgedrückt: „Koestler ist ein glänzendes Beispiel dafür, dass Rationalismus

⁹ Buckard. S 39

¹⁰ Buckard. S 91

¹¹ Koestler, Arthur. Koestler, Cynthia. Auf fremden Plätzen. Bericht über die gemeinsame Zeit. Europaverlag. Wien, München, Zürich. 1984. S 77

¹² Koestler, Arthur. Als Zeuge der Zeit. Das Abenteuer meines Lebens. Scherz Verlag. Bern, München. 1983. S 362

¹³ Cesarani, David. Arthur Koestler. The Homeless Mind. London. 1998. S 399 ff bzw. S 562

¹⁴ Kantorowicz. S 168

und Mystik, naturwissenschaftlich-determiniertes Denken und Sehnsucht nach der Transzendenz gleichzeitig im selben Menschen bestehen können.“¹⁵ Bei seinen Taten lässt sich ein gewisses Schema feststellen: So folgte Koestler zunächst meist einem Gefühl, rationale Begründungen lieferte er erst im Nachhinein.¹⁶

Getrieben wurde er von einem äußerst starken Gerechtigkeitssinn und einer tiefen humanitären Haltung – Joseph Strelka spricht von einer „unbedingten und kompromisslosen Bereitschaft, für Mitleid, Nächstenliebe und Menschlichkeit, aber auch Fairness und Gerechtigkeit“¹⁷ einzutreten. Er war antifaschistisch und antitotalitär, besaß – so Manès Sperber – „unstillbare Neugier“¹⁸ gepaart mit einer rebellischen Neigung. Koestler war unbestritten ein Mensch, der aktiven Widerstand suchte und der sich nicht damit zufrieden gab, nur literarisch Stellung zu nehmen. Er war – wie Hilde Spiel es auf den Punkt bringt – „ein Aktivist, der ins Geschehen eingriff, wo er stand, und hinterher die eigenen Handlungen wie die Problematik der Umstände, unter denen er sie setzte, brillant in Worte fassen wusste.“¹⁹ Dabei war er immer bereit, auch große Risiken einzugehen, wenn es sein musste sogar unter Einsatz seines eigenen Lebens.

Weiters fällt auf, dass Koestler vielen auch durch seine öffentlichen Auftritte im Gedächtnis geblieben ist. Er liebte es ganz offensichtlich, im Rampenlicht zu stehen und war ohne Frage ein begnadeter Redner, dem das Publikum gar nicht groß genug sein konnte und der – nach Meinung Golo Manns – zu „jenen seltenen Intellektuellen gehört, die mit völliger Selbstbeherrschung, ohne jede Hemmung vor die Masse treten“.²⁰ Auf der anderen Seite hatte er gelegentlich Probleme, wenn er mit Einzelpersonen sprechen musste, vor allem mit Leuten, die er bewunderte. In diesen Fällen verhielt er sich meist alles andere als redegewandt, sondern war, wie er selbst zugibt, von einer „entsetzlichen Schüchternheit“²¹ befangen. So verliefen in etwa seine Treffen mit Thomas Mann oder Sigmund Freud äußerst enttäuschend.²²

¹⁵ Boveri, Margret. Der Verrat im 20. Jahrhundert. Band 3. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1957. S 115

¹⁶ Strelka, Joseph P. Arthur Koestler. Autor – Kämpfer – Visionär. Francke Verlag. Tübingen. 2006. S 19

¹⁷ Strelka. S 18

¹⁸ Sperber, Manès. Geteilte Einsamkeit. Der Autor und sein Leser. Europaverlag. Wien, München, Zürich. 1985. S 231

¹⁹ Spiel, Hilde. Englische Ansichten. Berichte aus Kultur, Geschichte und Politik. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1984. S 97

²⁰ Mann, Golo. Geschichte und Geschichten. Fischer Verlag. Frankfurt am Main. 1961. S 453

²¹ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 388

²² Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 365 bzw. 388

Ein weiteres typisches Wesensmerkmal Koestlers, das immer wieder angesprochen wird, brachte Edward Shils auf den Punkt: „No one who knew him even slightly would deny that he was given to running to extremes.“²³ Koestlers Hang zu Extremen war tatsächlich unverkennbar. Ebenso charakteristisch war dabei seine, wie er sie selbst gerne bezeichnet, „Alles-oder-Nichts-Mentalität“.²⁴ Was Koestler machte, machte er mit vollem Einsatz. Er war in hohem Maße abenteuerlustig, ohne Zweifel mutig und – so Hilde Spiel – „suchte stets das Feuer“.²⁵ All diese Eigenschaften brachten ihn immer wieder in Schwierigkeiten, auch was seine finanzielle Situation betraf. In diesem Bereich waren während seines Lebens gewaltige Schwankungen zwischen Reichtum und Armut bis hin zur Obdachlosigkeit erkennbar. Wenn er sich einer Sache annahm, machte er sich über so etwas wie materielle Sicherheit anscheinend nicht allzu viele Gedanken.

In Koestlers Werk lassen sich deutlich universale Interessen feststellen. Alfred Kantorowicz meinte einmal: „Er konnte über alles schreiben: Politik, Literatur, Naturwissenschaft, Philosophie, Geschichte.“²⁶ Was bei Koestler besonders auffällt, ist die hohe Zahl an autobiografischen Schriften, wobei er mit sich selbst teilweise sehr hart zu Gericht geht. Für Manès Sperber war er – noch vor allem anderen – „in erster und letzter Linie ein Autobiograph“²⁷ und George Orwell ging sogar soweit, seinen Schriften den Charakter von „unofficial history“²⁸ zuzuschreiben. Daneben verfasste Koestler im Laufe seines Lebens immer wieder naturwissenschaftliche Werke – eine seiner großen Leidenschaften, die nie erloschen ist.

Bekannt wurde Koestler zunächst als sehr erfolgreicher Journalist im Ullstein-Verlag. Er nahm an einer öffentlichkeitswirksamen Luftschiff-Expedition zum Nordpol teil, er leitete eine Zeit lang die wissenschaftliche Sparte der *Vossischen Zeitung* und arbeitete als außenpolitischer Redakteur des *BZ am Mittag*. Am Höhepunkt seiner journalistischen Karriere trat Koestler dann der *Kommunistischen Partei Deutschlands* bei. Damit beginnt die für diese Arbeit interessante Phase seines Lebens. Wie war Koestlers Verhältnis zum Kommunismus und wieso veränderte sich seine Einstellung? Welche Überlegungen brachten

²³ Shils, Edward. Remembering the Congress for Cultural Freedom. In: Encounter. Vol. LXXV No. 2. Sept. 1990. S 53 – 65. S 59

²⁴ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 61

²⁵ Spiel. Englische Ansichten. S 98

²⁶ Kantorowicz. S 157 f

²⁷ Sperber. S 229

²⁸ Orwell, George. Arthur Koestler. In: Sperber, Murray A. [Hrsg.] Arthur Koestler. A collection of critical essays. Prentice-Hall Inc. New Jersey. 1977. S 13 - 24. S 13

ihn zum Kommunismus und welche brachten ihn wieder davon ab? Und warum wurde er zu dem kompromisslosen Antikommunisten, der er in der Zeit zwischen seinem Austritt aus der KPD und seinem Rückzug aus der Politik war? Im Zentrum dieser Ausführungen steht dabei seine dominante Rolle am so genannten *Kongress für kulturelle Freiheit* in Berlin 1950, bei dem er von allen Teilnehmern am deutlichsten im Rampenlicht stand. Hier soll detailliert auf seine Aktivitäten bei den Vorbereitungen zum Kongress eingegangen werden und in noch stärkerem Ausmaß auf seine öffentlichen Auftritte und seine vieldiskutierten Reden. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fragen, wieso gerade Koestler so überpräsent war, wie die anderen Teilnehmer seine Rolle sahen, wer seine Ansichten teilte, von wem er Kritik einstecken musste und vor allem warum. In diesem Zusammenhang werden einige heikle Themen herausgegriffen, die im politischen Klima des Kalten Krieges zu teils heftigen Auseinandersetzungen führten – so zum Beispiel Koestlers konsequente Ablehnung jeglicher Form von Neutralität. Seine politischen Ansichten in Bezug auf den Kommunismus sollen also im Umfeld dieses großen Kulturkongresses beleuchtet werden und ebenso natürlich auch, wie diese Ansichten in seine Werke eingeflossen sind – dabei stehen seine Romane *Sonnenfinsternis*, *Gottes Thron steht leer* und der Essayband *Ein Gott der keiner war* im Zentrum der Beobachtungen.

Der *Kongress für kulturelle Freiheit* wurde in weiterer Folge institutionalisiert und zu einer dauerhaften Einrichtung mit Hauptsitz in Paris umgeformt. Diese dauerhafte Einrichtung trug ebenfalls den Namen *Kongress für kulturelle Freiheit* und ist nicht zu verwechseln mit der Veranstaltung in Berlin – die Institution wird deshalb mit CCF abgekürzt, analog der englischen Bezeichnung *Congress for Cultural Freedom*. Auch hier spielte Arthur Koestler in der Anfangsphase eine wichtige Rolle, bis er sich langsam aber sicher aus dem politischen Leben zurückzog. Die wichtigste Person im CCF war ein Mann namens Michael Josselson, ein Geheimagent der CIA. Als in den 1960er Jahren die verdeckte Finanzierung des Kongresses durch den amerikanischen Geheimdienst aufgedeckt wurde, entstand daraus ein kulturpolitischer Skandal, der seinen Teil dazu beigetragen hat, dass der CCF auch heute noch häufig in einem schlechten bzw. zumindest in einem trüben Licht erscheint.

Koestlers Weg zum Kommunismus

Um Arthur Koestlers Hinwendung zum Kommunismus im Ganzen erfassen zu können, ist es zunächst notwendig, ein wenig weiter auszuholen und einen Blick auf seine Kindheit und Jugend zu werfen. Im Sommer 1919 hatte er eine Art mystisches Erlebnis, das er in seinem autobiografischen Werk *Pfeil ins Blaue*²⁹ dargestellt hat: Er lag auf dem Rücken und betrachtete nachdenklich den Himmel. Plötzlich überkam ihn die Vorstellung eines Pfeils, der ins Blaue geschossen wird, die Erdanziehung überwindet und ins Unendliche getragen wird. Die Tatsache, dass die Unendlichkeit ein unlösbares Rätsel war, empfand er ganz einfach als unerträglich. Die Jagd nach diesem verschwundenen Pfeil, die Sehnsucht nach dem Absoluten wurde – wie Margret Boveri es ausdrückt – zum Inhalt seines Lebens und zum Ausgangspunkt für all seine Bekehrungen und Abtrünnigkeiten.³⁰

Besonders charakteristisch für Koestlers Handlungen scheint zu sein, dass jedes Mal, wenn der Pfeil eine neue Wendung machte, er sich mit vollem Einsatz und Engagement dieser neuen Sache widmete und seine oft zitierte *Alles-oder-Nichts-Mentalität*³¹ zum Tragen kam. Ebenso typisch war, nach eigenen Angaben, dass er stets darauf achtete, sämtliche Brücken hinter sich zu verbrennen, um sich voll und ganz der neuen Sache widmen zu können. Und jeder Neubeginn wurde von Koestler tatsächlich als ein Glücksgefühl und das Zurücklassen alles Bisherigen als eine Art Befreiung empfunden. Die wahrscheinlich wichtigsten der Brücken, die Koestler zwischen sich und vorangegangenen Etappen seines Lebens verbrannte, waren dabei wohl jene beim Eintritt in die *Kommunistische Partei Deutschlands* und jene bei seiner Abkehr vom Kommunismus.³²

Ein weiteres interessantes Wesensmerkmal Koestlers ist auch, dass er – der weitgehend als Analytiker galt – viele seiner Entscheidungen aus einer Emotion heraus traf und an erster Stelle zunächst seinem Gefühl vertraute. Rationale Begründungen lieferte er dann zumeist im Nachhinein.

Besonders deutlich traten alle diese Eigenschaften in Wien ans Licht, wo er Student und Mitglied einer zionistischen Burschenschaft war. Hier nahm er das Brücken-Verbrennen fast

²⁹ Koestler. *Pfeil ins Blaue*. S 60 ff

³⁰ Boveri. S 116 f

³¹ Koestler. *Pfeil ins Blaue*. S 61

³² Boveri. S 138

wörtlich: Als er beschloss nach Palästina zu gehen, um in einem Kibbuz zu leben, verbrannte er – damit er auch sicher keinen Rückzieher mehr machen konnte – kurzerhand sein Studienbuch. (Der Zionismus sollte in seinem politischen Leben übrigens die wahrscheinlich einzige wirkliche Konstante bleiben.)³³ Ähnlich spontan sollte es sich dann auch verhalten, als Koestler beschloss, der Kommunistischen Partei beizutreten. Aber es gab natürlich auch konkrete Gründe, warum er sich zu diesem Schritt entschloss.

Für Koestler spielten mehrere Faktoren eine Rolle, die eine Annäherung an den Kommunismus begünstigten. An erster Stelle ist hier der unbedingte Wunsch zu nennen, „aktiven Widerstand gegen die braune Flut“,³⁴ also gegen den Nationalsozialismus zu leisten. Die einzige wirkliche Möglichkeit, dies mit Aussicht auf Erfolg auch durchzuführen, sah Koestler im Kommunismus. Sich den Sozialdemokraten anzuschließen verwarf er vor allem auf Grund ihrer mangelnden Entschlossenheit, ihrer opportunistischen und der für seinen Geschmack wohl viel zu zurückhaltenden und passiven Vorgehensweise, wie sein Biograf Iain Hamilton erklärt.³⁵ Koestler war sich offenbar sicher, dass nach dem 14. September 1930, nach dem großen Wahlsieg der NSDAP, nur der radikal geführte Kampf der Kommunisten Hitler erfolgreich Widerstand leisten konnte.³⁶

Damit stand Koestler keineswegs alleine da. In den 30er Jahren wählten viele Intellektuelle denselben Weg. Koestler selbst nennt Namen wie André Gide, André Malraux, Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Steven Spender, John Dos Passos oder John Steinbeck, die ebenso wie er diesem „ehrenhaften Irrtum“ erlegen waren.³⁷

Auch bei der Betrachtung von Koestlers Charakter lassen sich einige Eigenschaften finden, die den Schritt für seine Hinwendung zum Kommunismus noch plausibler erscheinen lassen. So wurde Koestler ganz offensichtlich, wie häufig zu lesen ist, von einem äußerst starken Gerechtigkeitssinn angetrieben. Weiters wird ihm von vielen, die sich mit ihm beschäftigt haben oder ihn kannten, eine grundsätzliche rebellische Neigung zugesprochen.³⁸ Horst Komuth nennt auch psychologische Aspekte wie ein „durchaus vorhandenes Bedürfnis nach Gemeinschaftlichkeit, Freundschaft und menschlichen Kontakten.“³⁹

³³ Buckard. S 350

³⁴ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 113

³⁵ Hamilton, Iain. Koestler. A Biography. Secker & Warburg Verlag. London. 1982. S 15

³⁶ Strelka. S 27

³⁷ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 116

³⁸ Buckard. S 113

³⁹ Komuth, Horst. Manès Sperber, Arthur Koestler und George Orwell. Der Totalitarismus als Geißel des 20. Jahrhunderts. Creator-Verlag. Würzburg. 1987. S 56

Koestler selbst versuchte immer wieder auch „rationalere“ Begründungen für seine Hinwendung zum Kommunismus zu geben. In wirtschaftlicher Hinsicht beispielsweise setzte er große Hoffnung in die Fünfjahrespläne, die seiner Meinung nach die Sowjetunion in das fortschrittlichste Land Europas verwandeln würden.⁴⁰ Dem Aufstieg der sowjetischen Planwirtschaft stellte er die abfallende Kurve des Kapitalismus gegenüber, der seiner Meinung nach in der „Anarchie des Laisser-faire“⁴¹ versank. Und während im Westen die hohe Arbeitslosigkeit zu einem riesigen Problem wurde, gab es in der Sowjetunion fast schon einen Mangel an Arbeitskräften. Es überrascht in dieser Hinsicht auch keineswegs, dass Koestler durchaus bereit war, diese Entwicklung aktiv zu unterstützen – so hatte er den ernsthaften Plan gefasst, für ein oder zwei Jahre als Traktorfahrer nach Russland zu gehen, was ihm dann allerdings von den Parteifunktionären ausgedet wurde.⁴²

All das überzeugte Koestler nach eigenen Angaben davon, dass Russland eine bessere Zukunft erwartete als den kapitalistischen Westen. Und schon bald betrachtete Koestler den Kommunismus nicht einfach als geringeres Übel im Vergleich zum Faschismus – im Gegenteil: Er war nicht nur davon überzeugt, dass die Sowjetunion die „einzige mögliche Lösung für Europa“⁴³ war, er konnte sich durchaus vorstellen, dass sie in der Lage war, sich in eine Art Idealstaat weiter zu entwickeln – in ein Utopia, das seiner Meinung nach unmöglich in den westlichen Demokratien entstehen könne, wo man sich wenig fortschrittlich verhielt, wo man unbeirrbar an alten Werten und Traditionen festhielt und wo die „bösen Geister des Nationalismus“⁴⁴ wieder verstärkt in den Vordergrund traten. Vor diesem Hintergrund erschien der Kommunismus als Theorie, mit all seinen humanistischen Grundsätzen, Koestler und natürlich vielen anderen auch besonders reizvoll. Wie die Situation in der Sowjetunion in der Realität aussah, war zu diesem Zeitpunkt den meisten Menschen noch nicht bekannt, so wahrscheinlich auch Arthur Koestler nicht – die russische Propagandamaschinerie arbeitete äußerst erfolgreich an der positiven Darstellung des Mythos Kommunismus und der Sowjetunion. Neben dem theoretischen Aspekt muss an dieser Stelle noch etwas genauer auf einen zweiten eingegangen werden – den religiösen beziehungsweise pseudo-religiösen, wie manche Forscher ihn bezeichnet haben. Der Vergleich Kommunismus und Religion findet sich in vielen Darstellungen und tatsächlich scheint der Wunsch nach

⁴⁰ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 117

⁴¹ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 117

⁴² Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 117

⁴³ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 139

⁴⁴ Hamilton. S 15

einem Glauben für viele Menschen ausschlaggebend für eine Annäherung zum Kommunismus gewesen zu sein, so in gewisser Weise auch bei Arthur Koestler.

Kommunismus und Glaube

Um den Kommunismus als Ganzes verstehen zu können, muss man also auch den Aspekt des Glaubens mit einbeziehen, denn seine Anziehungskraft erklärt sich nicht ausschließlich aus seinen theoretischen Konzepten und Ideen. Ebenso entscheidend ist die gefühlsbedingte Ebene, auf die in diesem Kapitel genauer eingegangen werden soll.

In dem Essay *Anatomie eines Mythos*⁴⁵ widmet sich Koestler recht detailliert diesem Bereich. Dort meint er, dass der menschliche Geist zweigeteilt sei, gespalten in Vernunft und Glaube und dabei im Grunde schizophren. Diese Bewusstseinsspaltung sei nichts Außergewöhnliches und werde häufig sogar sozial gebilligt – dafür bringt er einige Beispiele:⁴⁶

Der Astronom, der sowohl an seine Instrumente wie an das christliche Dogma glaubt; ein Armeegeistlicher; ein Kommunist, der den „proletarischen Millionär“ akzeptiert; der Psychoanalytiker, der heiratet; der Determinist, der seine Gegner beschimpft. Der Urmensch weiß, dass sein Götze ein Stück geschnitztes Holz ist, und doch glaubt er an seine Macht, es regnen zu lassen; und obwohl unsere Glaubensinhalte eine allmähliche Verfeinerung erfuhren, blieb doch die gespaltene Form unseres Geistes im Grunde unverändert.

Und auch wenn die Wissenschaft einen überaus rationalen Stand erreicht habe, werde das Irrationale, was nach Koestler etwa 90% des Menschen ausmacht, häufig vernachlässigt – allen voran in der Politik. Das erscheint ihm verwunderlich, denn – so meint er weiter – gerade revolutionäre Bewegungen waren in der Geschichte oft von einer religiösen Basis beziehungsweise zumindest von einer starken religiösen Bindung geprägt, also gefühlsmäßig determiniert. Sämtliche Versuche, diese religiöse Komponente zu ersetzen, wie etwa bei der Französischen Revolution, waren nur von kurzer Wirksamkeit und auf Dauer nicht imstande, den gefühlsmäßigen Aspekt zu ersetzen: „Sie waren keiner Personifizierung fähig; sie waren

⁴⁵ In: Koestler, Arthur. *Der Yogi und der Kommissar*. Suhrkamp Verlag. 1974. S 133-147

⁴⁶ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 133

keine Projektionsfläche für die Sehnsucht des Menschen nach dem Absoluten. Sie konnten keine mystische Kompensation bieten für das Bewusstsein, [...] für die Urangst.“⁴⁷ Kurz gesagt: es fehlte nach Koestler ein unwiderstehlicher gefühlsmäßiger Appell der die „Erbschaft des verfallenden Christentums hätte übernehmen können.“⁴⁸

Nach dem Ersten Weltkrieg dann – so Koestler weiter – „explodierte die aufgestaute Entbehrung. Die vernachlässigte Sehnsucht nach einem Glauben, nach etwas Absoluten und Unzweifelbarem, ging über Europa hin.“⁴⁹ Zwei Erscheinungen schienen Ersatz zu bieten: Faschismus und Kommunismus bzw. „Sowjet-Mythos“, wie Koestler ihn nennt. Beide Bewegungen waren imstande, den ganzen Menschen zu erfassen, also sowohl die Ebene der Vernunft, als auch jene des Glaubens. Dazu kommt, dass zumindest in der Anfangsphase der Sowjet-Mythos und die russische Realität noch einigermaßen übereinstimmten:⁵⁰

Das Volk hatte die Macht ergriffen. [...] Das Privateigentum, das Profitmotiv, geschlechtliche Vorurteile, soziale Überlieferungen wurden mit einem Strich abgeschafft. Es gab keine Reichen und keine Armen, keine Herren und Diener, keine Offiziere und Gemeinen mehr. Der Ehemann hatte keine Gewalt mehr über seine Frau, die Eltern nicht mehr über ihr Kind, der Lehrer nicht mehr über den Schüler. Die Geschichte des Homo sapiens schien neu zu beginnen.

In der Sowjetunion hatte die Bewegung des Kommunismus eine Heimat gefunden und, so Koestler weiter, „der Fortschritt hatte seine verlorene Religion wiedergefunden: Sowjet-Russland wurde das neue *Opium für das Volk*.“⁵¹

Der Aspekt des Glaubens scheint also ein ganz wesentlicher zu sein, nicht nur bei Arthur Koestler. Er wird immer wieder herangezogen und spielt in den meisten Darstellungen, die sich mit dem Thema befassen, eine große Rolle. Oder um mit den Worten Horst Krügers zu sprechen: „Wer sich mit der Ideologie des Kommunismus beschäftigt, weiß, dass mit dem Kommunismus mehr als ein politisches Programm angeboten wird.“⁵² Krüger stellt weiter fest, dass die utopischen und religiösen beziehungsweise pseudoreligiösen Aspekte, wie er sie

⁴⁷ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 135

⁴⁸ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 136

⁴⁹ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 138

⁵⁰ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 139 f

⁵¹ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 141

⁵² Krüger, Horst. [Hrsg.] *Das Ende einer Utopie. Hingabe und Selbstbefreiung früherer Kommunisten*. Walter Verlag. Olten, Freiburg. 1963. S 11

nennt, unverkennbar sind. In einem nächsten Schritt zeigt er dann noch einige Parallelen zur Religion auf:⁵³

Es gibt einen Sündenfall und eine Paradieserwartung, es gibt Propheten, Stifter, frühe Jüngerschaft, heilige und apokryphe Schriften, Orthodoxe, Häretiker und Ketzer, es gibt Exegese und Exkommunikation, ganze Hierarchien von politischen Priestern und Kommissaren sind unterwegs, um in der Welt diesen neuen Glauben zu missionieren.

Der Glaubensaspekt ist, wie oben schon dargestellt, auch bei Koestler wichtig und zum Beispiel ein zentrales Thema in seinem Roman *Gottes Thron steht leer* – dazu aber später noch genauer. In *Ein Gott der keiner war* schreibt er an einer Stelle: „Ich wurde bekehrt, weil ich reif dafür war und weil ich in einer sich auflösenden Gesellschaft lebte, die verzweifelt nach einem Glauben verlangte.“⁵⁴ Dass rationale Motive dabei grundsätzlich eine untergeordnete Rolle spielen, ist für ihn offenbar eindeutig. So meint er dazu: „Ein Glaube wird nicht durch sachliche Überlegungen erworben. Wer sich in eine Frau verliebt oder in den Schoß einer Kirche eingeht, tut dies nicht auf Grund logischer Denkvorgänge. Die Vernunft mag einen Glaubensakt begründen – aber erst, nachdem er vollzogen worden ist und der Mensch sich auf ihn verpflichtet hat.“⁵⁵

Neben Koestler gibt es eine ganze Fülle von Exkommunisten bzw. ehemaligen Sympathisanten, für die der religiöse Aspekt der entscheidende war. Herbert Prauß beispielsweise spricht von einem neuen Evangelium, in dem es keine ungelösten Probleme mehr gibt, Elizabeth Bentley meint zu ihrem Eintritt in die Partei, dass mit einem Schlag all ihr Zögern und Zweifeln plötzlich wie weggewischt war.⁵⁶ Ignazio Silone äußert an einer Stelle: „Der Eintritt in die Partei der Proletarischen Revolution bedeutete für mich nicht lediglich, sich bei irgendeiner beliebigen politischen Partei einzuschreiben – es kam einer Bekehrung, einer grenzenlosen Hingabe gleich.“⁵⁷ Hendrik de Man spricht von einer Mischung aus Geschichtsphilosophie, wissenschaftlicher Methode, sozialer Ethik, politischer Strategie und Religionsersatz.⁵⁸ Ähnlich auch Albert Camus, der einmal gesagt hat, dass das

⁵³ Krüger. S 11 f

⁵⁴ Koestler, Arthur. *Ein Gott der keiner war*. Arthur Koestler, Ignazio Silone, Richard Wright, André Gide, Louis Fischer, Stephen Spender. Köln. 1952. S 20

⁵⁵ *Ein Gott der keiner war*. S 19

⁵⁶ Roloff, Ernst-August. *Exkommunisten. Abtrünnige des Weltkommunismus. Ihr Leben und ihr Bruch mit der Partei in Selbstdarstellungen*. v. Hase & Koehler Verlag. Mainz. 1969. S 22

⁵⁷ *Ein Gott der keiner war*. S 90

⁵⁸ Roloff. S 146

Proletariat an die Stelle Christi getreten sei.⁵⁹ Oder Raymond Aron, der in seinen Untersuchungen die Wirkung des religiösen Aspekts auf Intellektuelle untersucht hat und an einer Stelle meint: „Der Kommunismus ist die erste Religion von Intellektuellen, die Erfolg gehabt hat.“⁶⁰

Die Liste ließe sich noch lange weiterführen. Fest steht, dass der religiöse Aspekt, der Wunsch nach einem Glauben und das Einfügen in diesen Glauben, nicht außer Acht gelassen werden darf, wenn man sich mit Kommunismus und mit Koestlers Verhältnis zum Kommunismus beschäftigt.

Ganz wichtig in diesem Zusammenhang ist auch ein weiterer interessanter Punkt, mit dem sich Koestler und viele andere auseinandersetzten: der dialektische Materialismus. Es ist unbedingt erforderlich, auch darauf einen Blick zu werfen.

Dialektischer Materialismus

Koestler bezeichnet den Marxismus als eine geistig geschlossene Welt, als ein in sich „geschlossenes System“ und meint dazu weiter, dieses geschlossene System beinhalte eine „universale Methode des Denkens, die den Anspruch erhebt, alle Erscheinungen unter der Sonne zu erklären und für alle menschlichen Nöte ein Heilmittel zu haben.“⁶¹ Weiters sei dieses System in der Lage, durch spezielle Techniken der Kasuistik alle Tatsachen so umzudeuten, dass sie sich ohne weiteres in das System einfügen lassen. Dabei versteht sich nach Krüger der dialektische und historische Materialismus als strenge Wissenschaft.⁶² Damit meint er, dass zahlreiche Universitäten, Parteihochschulen und Lehrbücher dafür Sorge tragen, dass die speziellen Inhalte nicht mehr nur geglaubt werden müssen, sondern es werden vielmehr wissenschaftliche Belege geliefert, die dann von der Partei als verbindlich verbreitet werden. Es entsteht also so etwas wie eine neue Partei-Scholastik, die zwar durch dogmatische Begrifflichkeiten, aber gleichzeitig auch durch eine gewisse Wissenschaftlichkeit geprägt ist. Dadurch, so Koestler, bietet der Kommunismus seinen Anhängern eine ungeheure Sinnfülle und jedem, der in seinen „magischen Bann“⁶³ geraten

⁵⁹ Roloff. S 398

⁶⁰ Aron, Raymond. Opium für Intellektuelle oder die Sucht nach Weltanschauung. Verlag Kiepenheuer & Witsch. Köln, Berlin. 1957. S 334

⁶¹ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 308

⁶² Krüger. S 12

⁶³ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 308

ist, erscheinen die Argumente dieses geschlossenen Systems als folgerichtig. Das wird dadurch gewährleistet, dass „dem Neubekehrten durch ein intensives Training die Doktrinen, Argumente und scholastischen Denkmethoden des Systems eingedrillt [werden], bis sie ihm zur zweiten Natur werden.“⁶⁴ Das war Koestler lange Zeit nicht bewusst, weil – so schreibt er in *Ein Gott der keiner war* – sein ganzes Denken darauf trainiert worden war, jede noch so absurde Parole der Partei als Ausdruck seiner eigensten Wünsche und Überzeugungen hinzunehmen.⁶⁵ Und in einer seiner Autobiografien schreibt er zum März 1931, als sich die deutschen Kommunisten mit den Nationalsozialisten zusammenschlossen, um durch einen Volksentscheid die sozialistische Regierung Preußens zu stürzen:⁶⁶

Die dialektischen Argumente, mit denen die Parteiführung diesen blödsinnigen und selbstmörderischen Schritt zu rechtfertigen suchte, sind zu langweilig, um sie zu wiederholen; das Bemerkenswerte an der Sache ist, dass ich sie in Bausch und Bogen schluckte. Das „geschlossene System“ hatte begonnen, seine Wirkung zu tun – wie der Zaubertrank, der das Absurde als logisch erscheinen lässt.

Die dialektische Methode zeigte bei Koestler – ebenso wie bei vielen anderen auch – ihre Wirkung. Und es sollte einige Zeit vergehen, bis er sich endgültig davon lösen konnte. Denn, so schreibt er in seinem Essay *Halbjungfrauen und gefallene Engel*: „Die dialektische Vergiftung ist schwerer zu heilen als die Opiumsucht.“⁶⁷

Später bezeichnet er diese Phase, in der er sich lange Zeit befand, als „Fall von fortschreitender Umnachtung“, als „geistigen Trancezustand“ bzw. spricht er auch von „kontrollierter Schizophrenie“. Damit meint Koestler eine „Methode, die, obwohl in sich selbst logisch und sogar scharfsinnig, die Beziehung zur Wirklichkeit verloren hat oder sie in grotesker Weise verzerrt.“⁶⁸ Und Horst Krüger bezeichnet die „kontrollierte Schizophrenie“ als einen „Zustand, in dem zum ersten Mal bewusst ganze Zonen der Wirklichkeit ausgeklammert, ignoriert werden und andere Zonen so simplifizierend verborgen, dass sie wieder genau ins System passen.“⁶⁹

In welchen Bereichen der historische und dialektische Materialismus zum Tragen kam, stellt Koestler recht ausführlich in *Ein Gott der keiner war* dar. Dort schreibt er, dass nicht nur das

⁶⁴ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 309

⁶⁵ Ein Gott der keiner war. S 45

⁶⁶ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 338

⁶⁷ Koestler. Der Yogi und der Kommissar. S 125

⁶⁸ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 340

⁶⁹ Krüger. S 17

Denken allein, sondern auch die gesamte Sprache und Ausdrucksweise völlig umdressed wurden:⁷⁰ Bestimmte Worte wie „spontan“ oder „kleineres Übel“ (was es der Parteidoktrin nach nicht gab) waren tabu und verschwanden deshalb geradezu aus seinem Wortschatz. Andere wiederum nahmen eine bevorzugte Stellung ein, wie „konkret“ oder „herostratisch“ (Lenin erwähnte in einem seiner Werke den Griechen Herostratos). Der Begriff „Bürgertum“ durfte nur mit Attributen wie „dekadent“ oder „heuchlerisch“ verwendet werden, während das Proletariat immer auch „siegreich“, „heroisch“ oder „ruhmreich“ war.⁷¹ Auch der literarische, künstlerische und musikalische Geschmack wurde den Parteilinien angepasst: „Lenin hatte irgendwo gesagt, er habe aus den Romanen Balzacs mehr über Frankreich gelernt als aus allen Geschichtsbüchern zusammen. Also war Balzac der größte Schriftsteller aller Zeiten.“⁷² In der Kunst wurde der *sozialistische Realismus* das Maß aller Dinge und alles Moderne und Experimentelle als *bürgerlicher Formalismus* abgelehnt; in der Musik war der Chor besonders angesehen, weil er ein kollektives Element verkörperte; usw.⁷³

Das alles diente dazu, sämtliche Gefühle und Einstellungen dem ideologischen System entsprechend umzuformen, wie Ernst-August Roloff deutlich macht.⁷⁴ Und man darf auch nicht außer Acht lassen, dass das kollektive und wiederholte Durchführen bestimmter Verhaltensweisen die Bereitschaft zur Annahme der damit verbundenen Inhalte sicherlich in gewisser Weise fördert – oder wie Czeslaw Milosz es vereinfacht ausdrückt: „Die kollektive Ausübung religiöser Akte führt unbemerkt zum Glauben.“⁷⁵

Glaubensaspekt und Dialektik machen auch verständlicher, wieso die Abkehr vom Kommunismus so vielen so schwer gefallen ist. Horst Krüger bringt es kurz und prägnant auf den Punkt: „Man kann nicht aus einem Glauben austreten wie aus einem Verein. Man muss mit der Welt brechen, einen Glauben widerrufen, einem Gott abschwören.“⁷⁶

Politische Neurosen

Wie schon erwähnt spricht Koestler von einem in Glaube und Vernunft gespaltenen menschlichen Geist mit grundsätzlich schizophrenem Charakter. Koestler hatte allgemein

⁷⁰ Ein Gott der keiner war. S 45

⁷¹ Roloff. S 193

⁷² Ein Gott der keiner war. S 46

⁷³ Ein Gott der keiner war. S 46 f

⁷⁴ Roloff. S 194

⁷⁵ Roloff. S 195

⁷⁶ Krüger. S 15

starkes Interesse an Psychologie und Psychoanalyse und war auch ein großer Bewunderer von Freud. Das merkt man an vielen Stellen seiner Werke, vor allem in seinen Autobiografien. In *Pfeil ins Blaue* etwa offenbart er dem Leser zum Teil unverhohlen sein eigenes Inneres. Man erfährt viel von seiner Kindheit, seiner oft hysterischen, fordernden und launischen Mutter, seinem Vater, der von einer verrückten Geschäftsidee in die nächste schlitterte und auch Schuld daran hatte, dass die Familie schlussendlich in den wirtschaftlichen Ruin getrieben wurde. Und man erfährt natürlich viel über Koestler selbst, der bei sich selbst eine starke neurotische Veranlagung feststellt und detailliert seine inneren Konflikte von Kindheit an schildert, wobei er fast schon exhibitionistisch vorgeht. So wird der Leser genauestens informiert über seine irrationale Urangst, die er kurz „Ura“ nennt, über seine Vereinsamung, seine Schuldgefühle und sein Schuldbewusstsein, über seine Minderwertigkeitsgefühle, usw. Das alles wird gewissermaßen als Antriebsfeder für sein Handeln herangezogen. So erwähnt Koestler immer wieder diese eigene neurotische Veranlagung, wenn er über seine kommunistische Vergangenheit spricht. Sie scheint, neben den gesellschaftlichen Verhältnissen, eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, warum er sich dem Kommunismus angenähert hat.⁷⁷ Man bekommt zum Teil auch den Eindruck, dass er damit eine Begründung oder Rechtfertigung liefern möchte, warum er, als grundsätzlich rationaler Mensch, so lange nicht imstande war, sich vom Kommunismus zu lösen; warum der Glaube, das Irrationale, Überhand gegenüber dem Verstand, dem Rationalen eingenommen hat und warum er selbst vernunftwidrig gehandelt hat, indem er politische Realitäten nicht zugelassen beziehungsweise neue Realitäten geschaffen hat. Koestler begibt sich also, um sein Handeln im Nachhinein zu begründen, auch in das Feld der Psychologie und der Psychoanalyse. Aber damit nicht genug – er geht noch einen Schritt weiter und stellt eine allgemeine Theorie über den Menschen des 20. Jahrhunderts auf – eine Theorie über den Menschen als *politischen Neurotiker*.

In dem erstmals 1953 im *Encounter* erschienenen Essay *Politische Neurosen*⁷⁸ kritisiert Koestler zunächst den „dogmatischen und unbegründeten Glaube an die politische Rationalität des Einzelnen.“⁷⁹ Für ihn stellt das ein eigenartiges Paradoxon dar, denn erstens sei es kein Geheimnis, dass Massen häufig dazu neigen, sich unvernünftig zu verhalten und zweitens sei es ebenso bekannt, dass auch der Mensch als Individuum dazu neige, in bestimmten Situationen vernunftwidrig zu handeln, vor allem wenn es um sexuelle Probleme

⁷⁷ Roloff. S 61

⁷⁸ In: Koestler, Arthur. Diesseits von Gut und Böse. Scherz Verlag. Bern, München, Wien. 1965. S 272-287

⁷⁹ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 272

oder auch um Beziehungsangelegenheiten mit Familienangehörigen, Vorgesetzten usw. geht. Deshalb erscheint es Koestler unangebracht, an dem Glauben festzuhalten, „dass der Durchschnittsbürger, auf sich allein gestellt, ein politisch vernünftiges Wesen sei“⁸⁰, wenn das ja in anderen Bereichen nicht der Fall ist. Seine Erklärung: Der Mensch des 20. Jahrhunderts ist ein politischer Neurotiker und die politische Libido ist dabei ebenso komplexbeladen wie die sexuelle.

In einem folgenden Schritt erklärt Koestler zunächst genau, was er unter neurotisch versteht:⁸¹

Als neurotisch kann man einen Menschen bezeichnen, dessen Kontakt mit der Wirklichkeit irgendwie gestört ist und dessen Urteile nicht von Tatsachen, sondern von seinen Wünschen und Ängsten bestimmt sind. Alle Fakten, die diese Wunsch- und Angstvorstellungen des Patienten möglicherweise durcheinanderbringen könnten, werden im Bewusstsein gar nicht zugelassen; sie werden „zensuriert“ und verdrängt. [...] Der politische Neurotiker trägt seinen privaten Eisernen Vorhang in seinem Schädel mit sich herum.

Alles was der innere Zensor nicht zulässt, staut sich dann sozusagen in Form von Komplexen. Und wenn man solche „zensurierten“ Themen zur Sprache bringt, reagiert der politische Neurotiker nach Koestler entweder mit heftigen Beschimpfungen oder mit einem überlegenen Lächeln, je nachdem wie der persönliche Verteidigungsmechanismus aussieht, der ihn von der Wirklichkeit abschirmt.

Koestler bringt für solche Wirklichkeitsverdrängung auch konkrete Beispiele: Zunächst nimmt er sich den „Durchschnittsdeutschen“ der frühen 1950er Jahre vor. Er versucht zu erklären, wieso auch gebildete Menschen häufig nicht in der Lage sind, sich den begangenen Gräueltaten und dem organisierten Massenmord während des Zweiten Weltkrieges zu stellen, sondern warum sie vielmehr versuchen, dieses Kapitel zu verdrängen und darauf angesprochen mit eisernem Schweigen, widersprüchlichen Argumenten oder sogar Leugnen von Tatsachen reagieren. Es scheint – so Koestler – als sei die Last der Schuld einfach zu schwer zu ertragen, auch bei Leuten, die überhaupt keinen Anteil an den Verbrechen hatten. Denn natürlich wäre es völlig verkehrt und ungerecht, ein ganzes Volk für die begangenen

⁸⁰ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 272

⁸¹ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 273 f

Taten verantwortlich zu machen. Aber gerade hier liegt für Koestler das Bemerkenswerte vergraben. Dass sich eben auch bei unschuldigen Menschen ein unbewusster Schuldkomplex erkennen lässt – das politische Unterbewusstsein, davon ist er überzeugt, übernimmt automatisch einen Teil der kollektiven Verantwortung.⁸² Das hängt mit dem ebenfalls unbewussten Drang zur Identifikation mit einer sozialen Gruppe, also einem Volk, einem Stamm, einer Kirche oder auch einer Partei zusammen – „man kann die politische Libido geradezu als das Bedürfnis des einzelnen definieren, Teil eines Ganzen zu sein, in einer Gemeinschaft aufzugehen, irgendwo *dazuzugehören*.“⁸³ Bei positiven oder angenehmen Aspekten wird der Drang zur Identifikation mit einem sozialen Ganzen zugelassen. Koestler bringt das Beispiel, dass jeder Deutsche stolz auf „seinen Goethe“ oder „seinen Beethoven“ ist. Negative Assoziationen dagegen werden vom Unterbewusstsein verdrängt – kein Deutscher spricht von „seinem Auschwitz“ oder „seinen Gaskammern“. ⁸⁴ Um gegen solche politischen Verdrängungen vorzugehen gibt es laut Koestler nur eine Lösung: Die verdrängten Ereignisse müssten, so schmerzhaft dieser Prozess auch sein mag, wieder ins Gedächtnis zurückgebracht werden – und den ersten Schritt in diese Richtung müssten dabei führende Persönlichkeiten des deutschen Volkes machen.

Auch bei den Franzosen habe, so Koestler weiter, eine Verdrängung stattgefunden, allerdings mit völlig anderen Auswirkungen. Nach der Kapitulation im Zweiten Weltkrieg gab es in Frankreich in den Folgejahren nur eine kleine Minderheit, die aktiven Widerstand leistete. Der Großteil der Bevölkerung versuchte einfach, so gut wie möglich das normale Leben weiterzuführen. Nach der Befreiung durch die Alliierten wurde von „anglo-amerikanischen Staatsmännern aus Gründen der Höflichkeit“⁸⁵ darüber hinweggeredet und dem französischen Beitrag eine übertriebene Bedeutung zugeschrieben, wie Koestler erläutert. Dies griffen natürlich französische Politiker auf „und so war denn innerhalb eines Jahres jeder Durchschnittsfranzose ehrlich davon überzeugt, dass Frankreich niemals geschlagen worden sei und dass es kraft eigener Anstrengungen gerettet wurde.“⁸⁶ Das heißt, die tatsächlichen Ereignisse seien ganz einfach verdrängt worden. Koestler sieht einen ähnlichen Prozess wie bei den Deutschen – auch hier erfolgte eine unbewusste Identifizierung mit einer Minderheit. Das Ergebnis allerdings sei ein völlig anderes: „Im Fall der Deutschen ergab sich aus der Identifizierung ein Schuldgefühl, das verdrängt werden musste; im Fall der Franzosen

⁸² Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 275

⁸³ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 275

⁸⁴ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 276

⁸⁵ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 277

⁸⁶ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 277

dagegen führte die Identifizierung zu einem Ruhmestitel, zu einer fanfarenschmetternden Expansion der politischen Libido.“⁸⁷ Dieser Zustand habe sich in den Folgejahren noch verstärkt und mündete in einer für Koestler offensichtlich schwer zu begreifenden Skepsis und Ablehnung, vor allem den Amerikanern gegenüber. Und das obwohl Frankreich – so Koestler weiter – den Amerikanern viel zu verdanken habe und auch im gegenwärtigen Zustand, also Anfang der 50er Jahre, in vielerlei Hinsicht von Amerika abhängig sei – er meint damit vor allem vom militärischen Standpunkt aus betrachtet:⁸⁸

Nur ein Gegenstand wird niemals erwähnt, die tragische und entscheidende Tatsache, dass das physische Weiterleben Frankreichs von dem amerikanischen Atombombenpotential abhängt. Würde man diese Tatsache zugeben, so würde das ganze fiktive Gebäude in sich zusammenstürzen. Und [...] nur die Angst übrigbleiben, die unerträgliche, verdrängte Angst vor einem Europa, das praktisch ohne jede Verteidigung gegenüber der russischen Bedrohung ist. Deshalb muss die Fiktion aufrechterhalten werden. [...] Es handelt sich dabei weder um bewusste Heuchelei noch um Undankbarkeit. [...] Jede andere Nation [...] würde das gleich neurotische Verhalten entwickeln.

Für Koestler ist die Flucht vor der Wirklichkeit ein grundlegendes Moment des Europas seiner Zeit. Ebenso wie das Sehnen des Individuums, sich mit einer durch eine Gemeinschaft verkörperten Idee oder einem Wertesystem zu identifizieren, also dem Bedürfnis, Teil eines Größeren zu sein, zu irgend etwas dazuzugehören.⁸⁹ Damit steht Koestler bei weitem nicht alleine dar – im Gegenteil: sehr viele Exkommunisten gaben zu, dass der Faktor der Kameradschaft und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zum Teil ausschlaggebender waren als der ideologische Aspekt. So zum Beispiel auch Leo Bauer, der einmal gemeint hat: „Die menschliche Bindung untereinander, die Zugehörigkeit zur großen Familie der Kommunisten, sie war wesentlicher und bewegender.“⁹⁰ Das mache nach Koestler auch die große Anziehungskraft totalitärer Systeme aus, die ihren Anhängern eine starke emotionale Erfüllung verschaffen, „ein vollständiges Erlebnis des Dazugehörens.“⁹¹ Und ist dieser Zustand einmal erreicht, können Vernunftgründe allein gegen so eine Bindung oft nichts ausrichten. Ist neben dem Gefühl der Dazugehörigkeit auch der Glaube einmal tief verwurzelt, wird – so Koestler an anderer Stelle – ein System innerer, unbewusster Abwehr

⁸⁷ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 278

⁸⁸ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 279

⁸⁹ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 285 f

⁹⁰ Roloff. S 158

⁹¹ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 287

geschaffen.⁹² Dieses bestehe aus einer Art magischem Schein, den der Geist um den Glauben herum bildet. Wenn nun Argumente in diesen Schein eindringen, „setzt sich nicht die Vernunft damit auseinander, sondern eine spezifische Form von Pseudovernunft. Absurditäten und Widersprüche, die außerhalb dieser magischen Aura sofort zurückgewiesen würden, werden durch ausgefallene Rationalisierung annehmbar gemacht.“⁹³ Auch der Versuch, einem Anhänger die Irrationalität seines Glaubens ins Bewusstsein zu bringen, ist laut Koestler zum Scheitern verurteilt. Denn dies würde die Fundamente des Glaubens erschüttern, was vom unbewussten Abwehrsystem nicht zugelassen werden kann.

Allerdings hat dieses „dialektische Verbiegen der Wirklichkeit“, wie Krüger es nennt, seine Grenzen. Es komme immer ein Punkt, an dem sich das System Kommunismus mit der Wirklichkeit messen müsse.⁹⁴ Und sollte die sozialistische Theorie gar nicht mehr mit der sozialistischen Realität übereinstimmen, entstehe zwangsläufig ein innerer Konflikt, der sich oft über Jahre hinziehen kann – so ist auch bei Koestler der Prozess der Loslösung ein langer und für ihn sehr schmerzhafter. Die konkreten Motive, die schließlich den endgültigen Bruch herbeiführen, sind bei fast allen Exkommunisten politischer Art.⁹⁵ Im Falle Koestlers sind dies in erster Linie die Erlebnisse während seiner Russlandreise und während des Spanischen Bürgerkrieges beziehungsweise die Ereignisse der Moskauer Prozesse und das Zustandekommen des Hitler-Stalin-Paktes.

Der Beitritt in die KPD

Die endgültige Entscheidung für einen Beitritt Koestlers in die *Kommunistische Partei Deutschlands* entstand übrigens auch aus wenig rationalen Überlegungen heraus, sondern war ein recht spontaner Entschluss. Wesentlich war nach eigenen Angaben eine Reihe von Ereignissen an einem Samstag im Dezember 1931:⁹⁶ Zunächst verlor Koestler bei einer Pokerpartie mit Freunden eine gewaltige Summe, woraufhin er frustriert zu einer Abendgesellschaft fuhr und sich dort ordentlich betrank. Als er wieder nach Hause fahren wollte, musste er feststellen, dass sein eben erst neu repariertes Auto (sein *Mausi*, wie er es nannte⁹⁷), wieder nicht anspringen wollte. Eine Dame, die er eigentlich nicht besonders leiden

⁹² Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 144

⁹³ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 144

⁹⁴ Krüger. S 16

⁹⁵ Krüger. S 17

⁹⁶ Koestler. *Pfeil ins Blaue*. S 415 ff

⁹⁷ Hamilton. S 16

konnte, bot ihm daraufhin einen Schlafplatz an – die Folgen: „Ich erwachte am nächsten Morgen in einem erbarmungswürdigen Zustand der Selbstvorwürfe, der Angst und Schuld – verkatert, bankrott, mit einem kaputten Wagen, neben einer Person, die ich nicht mochte.“⁹⁸

In diesem Zustand der Selbst-Unzufriedenheit entlarvte er sich dann auch noch als „Schwindler, der in großen Tönen über die Revolution redet, welche die Welt aus den Angeln heben soll, dabei aber das Dasein eines bürgerlichen Karrierejägers führt, die wurmsichtige Leiter des Erfolges hinaufklettert, Poker spielt und in ungesuchten Betten landet.“⁹⁹ Daraufhin stand für Koestler der Entschluss fest, sein bisheriges Leben aufzugeben – und sobald er diesen Entschluss gefasst hatte, hörte der Zustand der Selbst-Unzufriedenheit auf: „Schon fühlte ich die jubelnde Ekstase, wieder frei zu sein, zurückzublicken und hinter mir die Brücken brennen zu sehen.“¹⁰⁰

Am 30. September 1931, zu dieser Zeit befand sich Koestler am Höhepunkt seiner Karriere als Journalist, stellte er schließlich ein offizielles Aufnahmegesuch an die *Kommunistische Partei Deutschlands*.¹⁰¹

Relativ bald nach seinem Eintritt in die KPD begann allerdings auch der sehr langsame und für ihn äußerst problematische Prozess der Abkehr. Dabei lassen sich konkrete Ereignisse feststellen, die Koestler selbst auch immer wieder als Gründe für diesen Schritt anführt und die bereits angedeutet wurden: die Erfahrungen auf seiner Russlandreise, seine persönlichen Erlebnisse und die Rolle der Sowjetunion im Spanischen Bürgerkrieg, die Stalinschen Säuberungen und die Moskauer Prozesse sowie schlussendlich das Zustandekommen des Hitler-Stalin-Paktes.

Parteileben und Abkehr

Russlandreise

Hier wurde Koestlers Glaube offensichtlich zum ersten Mal auf eine harte Probe gestellt. Aber die sowjetische Dialektik schien zu diesem Zeitpunkt noch zu greifen: Koestler erkannte

⁹⁸ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 417

⁹⁹ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 417 f

¹⁰⁰ Koestler. Pfeil ins Blaue. S 418

¹⁰¹ Strelka. S 27

zwar die Wirklichkeit, aber er „deutet sie anders, wertet sie so um, dass die Idee richtig und ungetrübt bleibt, wie immer auch die Realität aussehen mag.“¹⁰² Was war geschehen?

Mit Unterstützung von Johannes R. Becher gelang es Koestler eine Einladung in die Sowjetunion zu erhalten.¹⁰³ Zum damaligen Zeitpunkt kein einfaches Unterfangen. Koestler schreibt in einer seiner Autobiografien dazu:¹⁰⁴

Ich würde wahrscheinlich noch heute auf ein Visum warten, wäre Johannes R. Becher nicht gerade aus Moskau nach Berlin gekommen. [...] Becher und ich vertrugen uns gut und er verschaffte mir eine offizielle Einladung des MORP, des „Internationalen Verbandes der revolutionären Schriftsteller“.

Koestler sollte ein Buch über den sowjetischen Staat schreiben, genauer gesagt sollte es ein Buch werden, in dem ein bürgerlicher Journalist als Gegner des Kommunismus in die Sowjetunion reist, dort aber durch die großen Erfolge des Fünfjahresplanes quasi bekehrt und zu einem Anhänger des Kommunismus und der Sowjetunion wird.¹⁰⁵ Koestler sagte zu und machte sich bald danach auf den Weg.

Auf seiner Reise in die Sowjetunion kam Koestler zunächst in die Ukraine, nach Charkow, wo er bei Alexander Weißberg-Cybulski und dessen Frau Eva wohnte. Von Anfang an wurden seine hohen Erwartungen, die er in den Sowjetstaat gesetzt hatte, nicht erfüllt. Bei seiner ersten Straßenbahnfahrt etwa wurden ihm sogleich seine Brieftasche, seine Zigaretten und sein Füllfederhalter gestohlen.¹⁰⁶ Doch viel tiefere Eindrücke machte eine andere Tatsache. Zu dieser Zeit war dort gerade eine größere Hungersnot ausgebrochen, was Koestler doch in hohem Maße überraschte, da dies den meisten Europäern verborgen geblieben war.¹⁰⁷ So war der erste Eindruck Koestlers alles andere als ein positiver und er war mit Sicherheit ehrlich betroffen als er zu Weißberg sagte: „Das Volk auf der Straße hat seit drei Monaten nichts zu fressen bekommen, und deshalb sterben die Leute wie die Fliegen.“¹⁰⁸

Seine Vorstellungen von Russland, die natürlich in hohem Maße von der Sowjetpropaganda geprägt worden waren, entsprachen in keinsten Weise der vorgefundenen Realität. Keine Spur

¹⁰² Krüger. S 16

¹⁰³ Strelka. S 28

¹⁰⁴ Koestler, Arthur. Frühe Empörung. Autobiographische Schriften. Erster Band. Limes Verlag. Frankfurt am Main, Berlin. 1993. S 313

¹⁰⁵ Koestler. Frühe Empörung. S 313

¹⁰⁶ Hamilton. S 21

¹⁰⁷ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 155

¹⁰⁸ Buckard. S 121

war zu sehen von dem Utopia seiner Vorstellungen. Dass Menschen hier massenweise verhungerten, damit hatte er nicht gerechnet.¹⁰⁹

Aber trotz all dieser negativen Eindrücke und Erlebnisse blieb Koestler zunächst ein „gläubiger Kommunist“.¹¹⁰ Vor allem die Furcht vor dem Nationalsozialismus und damit verbunden der Glaube an die Kommunistische Partei als Gegengewicht dazu, verhinderten einen Bruch mit dem Kommunismus.¹¹¹ Erst wesentlich später sollte er sich dann über die Naivität, die ihn so lange an der Partei festhalten ließ, verwundert und bestürzt zeigen.

Auch dass Koestler in Aschchabad Zeuge eines der ersten größeren Schauprozesse geworden war, wurde ihm erst viel später bewusst.¹¹² Der Hauptangeklagte war ein Mann namens Attakurdoff. Der gesamte Prozess wurde von Koestler als apathisch und gleichgültig empfunden – von Emotionen war wenig zu spüren. Das betraf nicht nur Richter und Staatsanwalt, die so leise miteinander sprachen, dass Koestler Schwierigkeiten hatte zu folgen – der Verteidiger der Angeklagten, ein „nervöser Frischling“¹¹³, schwieg überhaupt beharrlich, außer er wurde direkt angesprochen. Aber vor allem die Angeklagten selbst zeigten keinerlei Emotionen und sprachen stets mit monotoner und matter Stimme. Koestler selbst meinte in einer seiner autobiografischen Schriften, „die Verhandlung war von einer merkwürdigen Unwirklichkeit.“¹¹⁴ Erst später wurde Koestler klar, dass dieses Erlebnis nur ein erster Schritt in Richtung Moskauer Prozesse war, bei denen dann alles natürlich wesentlich professioneller ablaufen sollte. Den Prozess, den Koestler hier miterlebte, bezeichnete er später als „exotischen und stümperhaften Vorläufer“¹¹⁵ für das, was noch folgen sollte. Anzusprechen sei noch, dass der Prozess in Aschchabad in der Presse kaum Erwähnung fand – nicht auf russischer und natürlich schon gar nicht auf westlicher Seite.

Wie schon erwähnt sollte Koestler auf seiner Reise Materialien für ein Buch über den Sowjetstaat sammeln. Das fertig gestellte Manuskript ließ er dem sowjetischen Staatsverlag zukommen, doch der Lektor des Verlags zeigte sich von dem Ergebnis wenig begeistert. Er strich vom deutschen Originalmanuskript mehr als die Hälfte und die drei Übersetzungen ließ er gar nicht zu – als Grund gab er den zu „frischen und leichtsinnigen Stil“ an.¹¹⁶

¹⁰⁹ Strelka. S 29

¹¹⁰ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 179

¹¹¹ Komuth. S 53

¹¹² Strelka. S 30 f

¹¹³ Strelka. S 30

¹¹⁴ Koestler. Frühe Empörung. S 374

¹¹⁵ Koestler. Frühe Empörung. S 377

¹¹⁶ Strelka. S 31

Der endgültige Anstoß, Russland wieder zu verlassen, kam dann schließlich von Paul Dietrich, dem Leiter der deutschen Komintern.¹¹⁷ Er machte Koestler klar, dass er die Sowjetunion verlassen müsse um nach Paris zu gehen, von wo aus er den Kampf gegen den Nationalsozialismus aufnehmen sollte. Die Entscheidung fiel Koestler sicher nicht schwer, denn während sich Koestler in Russland aufhielt, war aus Deutschland endgültig ein totalitärer Staat geworden und sein gesamter Besitz von den Nazis beschlagnahmt worden – Aus Koestler war damit ein politischer Flüchtling geworden.¹¹⁸ Über Wien und Budapest kam er dann schließlich nach Paris, das in der Folgezeit nicht nur seine Heimat, sondern darüber hinaus das Zentrum des antifaschistischen Propagandafeldzuges wurde.

Paris und Willi Münzenberg

In Paris lernte Koestler Willi Münzenberg kennen, dessen Organisation direkt von Moskau installiert worden war. Er war die „graue- oder besser gesagt: rote Eminenz und unsichtbarer Organisator des weltweiten antifaschistischen Kreuzzuges.“¹¹⁹ Er war auf kommunistischer Seite die mit Abstand wichtigste Person im Bereich politischer Propaganda, ein wahres Organisationsgenie und so etwas wie das Gegenstück zu Goebbels – und im Bereich journalistischer Propaganda diesem zweifellos weit überlegen.¹²⁰

Einer der größten Erfolge Münzenbergs war das berühmte *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror*, das er anonym bei seinem eigenen Verlag (*Editions de Carrefour*) in millionenfacher Auflage herausbrachte, getarnt als *Wallenstein* oder *Hermann und Dorothea* nach Deutschland schmuggelte und dessen politische Wirkung – ohne zu übertreiben – gewaltig war.¹²¹ Koestler selbst bezeichnete das *Braunbuch*, dessen anonymen Autor übrigens Münzenbergs wichtigster Mitarbeiter Otto Katz alias André Simon war,¹²² schlicht und einfach als „internationale Sensation“¹²³ und als „Bibel des antifaschistischen Kreuzzugs“.¹²⁴ Unter Willi Münzenberg wurde Koestler schließlich erstmals echter Berufskommunist, ein von der Partei bezahlter Angestellter. In dieser Rolle fühlte er sich allerdings nicht sonderlich

¹¹⁷ Buckard. S 122

¹¹⁸ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 177

¹¹⁹ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 194

¹²⁰ Strelka. S 31

¹²¹ Strelka. S 32

¹²² Koestler. Frühe Empörung. S 416

¹²³ Koestler, Arthur. Abschaum der Erde. Autobiographische Schriften. Zweiter Band. Limes Verlag. Frankfurt am Main, Berlin. 1993. S 41

¹²⁴ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 197

wohl und so gab er 1934 seinen Posten wieder auf und wurde wieder „Amateurkommunist“.¹²⁵

Koestler, der zu diesem Zeitpunkt mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hielt sich zunächst mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser – so verfasste er in etwa Beiträge für eine Sexualenzyklopädie.¹²⁶ Schließlich begann er für ein Institut zum Studium des Faschismus zu arbeiten, allerdings ohne Gehalt.¹²⁷

Der Spanische Bürgerkrieg

Am 18. Juli 1936 begann Francos Putsch gegen die demokratisch gewählte Regierung Spaniens – und damit der Spanische Bürgerkrieg.¹²⁸ Viele Intellektuelle, so auch Arthur Koestler, erklärten sich daraufhin solidarisch mit der bedrohten Republik.¹²⁹ Aber Koestler genügte es nicht, sich nur publizistisch in das Geschehen einzuschalten. Für ihn und viele andere waren die Ereignisse in Spanien auch deshalb von großer Bedeutung, weil Spanien das erste Land war, „in dem Arbeiter und liberales Bürgertum gemeinsam zu den Waffen griffen, um einen faschistischen Versuch zur Machtergreifung abzuwehren. Von Anfang an handelte es sich hier um einen symbolischen Kampf.“¹³⁰

Deshalb beschloss er, auf einen Vorschlag Willi Münzenbergs, getarnt als Korrespondent der ungarischen Zeitung *Pester Lloyd* und der englischen Zeitung *News Chronicle*, nach Spanien zu gehen, um Beweise für die Unterstützung Francos durch die faschistischen Staaten Deutschland und Italien zu sammeln, was ihm dann auch tatsächlich gelang.¹³¹ Bei einem weiteren Einsatz wurde er schließlich von faschistischen Soldaten verhaftet und zunächst in das Gefängnis von Malaga und anschließend in jenes von Sevilla überstellt. Was er erst später erfuhr: Das Standgericht in Malaga hatte ihn, ohne ein einziges Verhör durchgeführt zu haben, zum Tode verurteilt.¹³² Nach drei Monaten in der Todeszelle kam er dann endlich, im

¹²⁵ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 200

¹²⁶ Buckard. S 125

¹²⁷ Strelka. S 32

¹²⁸ Buckard. S 136

¹²⁹ Walter, Jens [Hrsg.] Kindlers Neues Literatur Lexikon. Band 9. München. 1990. S 577

¹³⁰ Koestler. Abschaum der Erde. S 11

¹³¹ Strelka. S 33

¹³² Koestler, Arthur. Ein spanisches Testament. In: Koestler, Arthur. Abschaum der Erde. Autobiografische Schriften. Zweiter Band. Fritz Molden Verlag. Wien, München, Zürich. 1971. S 47 – 238. S 113

Zuge eines Gefangenenaustausches¹³³, wieder frei. Die Folge seiner Zeit im Gefängnis war sein erster wirklicher Bucherfolg¹³⁴: *Ein spanisches Testament*.¹³⁵

Für Koestlers Verhältnis zum Kommunismus ist der Spanische Bürgerkrieg vor allem deshalb so interessant, weil seine Erlebnisse während dieser Zeit wesentlich zu seinem späteren Bruch mit der Partei beigetragen haben. Dabei lassen sich mehrere Gründe festhalten: So hinterließen zunächst Koestlers sehr persönliche Erfahrungen mit dem Totalitarismus einen tiefen Eindruck.¹³⁶ Dabei vor allem natürlich die Zeit seiner Gefangenschaft, in der er auf die Vollstreckung seines eigenen Todesurteils wartete. Er selbst meinte einmal dazu, in seiner Zeit im Gefängnis habe er erkannt, dass „man Menschen nicht als Zahlen einer politischen Gleichung behandeln kann; [...] dass der Zweck die Mittel nur innerhalb sehr enger Grenzen heiligt; dass die Ethik nicht nur eine Funktion sozialer Nützlichkeit ist und Nächstenliebe kein kleinbürgerliches Sentiment, sondern die Gravitationskraft, die jede Zivilisation zusammenhält.“¹³⁷ Und dies alles, so habe er erst wesentlich später erkannt, sei eigentlich nicht mit dem kommunistischen Glauben zu vereinen. Das war ihm aber zu dieser Zeit noch nicht in vollem Ausmaße bewusst. Aber dennoch: Mit diesen Erlebnissen wurde der Drang in Koestler langsam aber sicher stärker, gegen jede Form des Totalitarismus zu kämpfen, auch gegen jene des Sowjetkommunismus.¹³⁸

Auch eine gewisse Rolle spielte Russlands undurchsichtige und zweifelhafte Haltung während des Spanischen Bürgerkrieges. Dieser war zu einem ernsten internationalen Problem geworden und Stalin wusste scheinbar nicht so recht, wie er sich verhalten sollte. Natürlich war es einerseits naheliegend, die spanische Linke zu unterstützen. Andererseits war er auch darauf bedacht, sich bei den europäischen Großmächten nicht zu viele Feinde zu machen. Auf alle Fälle reagierte Stalin mit einer „merkwürdigen Zurückhaltung“.¹³⁹

Großen Anstoß musste bei Koestler, ebenso wie bei vielen anderen Menschen auch, die Tatsache erregt haben, dass Stalins militärische Unterstützung doch relativ gering ausfiel, und

¹³³ Wer die Person war, gegen deren Austausch Koestler wieder frei kam, ist nicht eindeutig zu klären – hier gibt es unterschiedliche Meinungen: wahrscheinlich war es aber die Frau eines der besten Kampfflieger Francos (vgl. Strelka. S 42) – diese Version nennt auch Koestler selbst (vgl. Koestler. Abschaum der Erde. S 260); weiters stößt man gelegentlich auf folgende Darstellungen: ein Offizier Francos (vgl. Sperber. S 231); ein Diplomat Francos (vgl. Komuth. S 53); auch die Begnadigung aufgrund britischer Proteste (ohne Gefangenenaustausch) wird genannt (vgl. Walter. S 575)

¹³⁴ Sperber. S 231

¹³⁵ Koestler. Ein spanisches Testament

¹³⁶ Komuth. S 53

¹³⁷ Ein Gott der keiner war. S 66

¹³⁸ Walter. S 575

¹³⁹ Rauch, Georg von. Geschichte der Sowjetunion. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart. 1969. S 308

dass sich im Gefolge von sowjetischen Freiwilligenbrigaden auch viele GPU-Agenten befanden. Die GPU (später OGPU) trug zwar offiziell den harmlos klingenden Namen „Staatliche politische Verwaltung“¹⁴⁰, sie war in der Realität allerdings natürlich nichts anderes als die sowjetische Geheimpolizei, die mit vielen weitgreifenden Sonderrechten ausgestattet war und die vor allem eingesetzt wurde, um „Konterrevolution, Spionage und Banditwesen“¹⁴¹ zu bekämpfen. Die GPU war überaus erfahren, was das Aufspüren von politischen Gegnern und die Durchführung von Säuberungsaktionen betraf.¹⁴² Und genau das taten die GPU-Agenten auch innerhalb der Reihen der spanischen Kommunisten.

Stalinsche Säuberungen und Moskauer Prozesse

Koestlers wachsende Skepsis gegenüber der Kommunistischen Partei wurde in der Folge durch die Stalinschen Säuberungen und die Moskauer Prozesse natürlich noch weiter verstärkt.¹⁴³ In der Sowjetunion hatte schon vor dem Spanischen Bürgerkrieg, ab etwa 1934, die „Schreckenszeit“¹⁴⁴ begonnen, zunächst allerdings noch einigermaßen im Verborgenen gehalten. Aber mit dem ersten von drei großen Schauprozessen, im August 1936, eskalierten die Säuberungen.¹⁴⁵ Koestler selbst spricht vom „Übergang von getarntem Terror zum nackten und öffentlichen Massenterror.“¹⁴⁶ In den Moskauer Prozessen wurden insgesamt mehr als 50 Führer des Sowjetkommunismus vor Gericht gestellt.¹⁴⁷

- Erster Schauprozess (19. bis 24. August 1936): Der *Prozess der Sechzehn* gegen Sinowjew, Kamenew u.a.
- Zweiter Schauprozess (23. bis 30. Januar 1937): Der *Prozess der Siebzehn* gegen Pjatakow, Radek, Sokolnikow, u.a.
- Dritter Schauprozess (2. bis 13. März 1938): Der *Prozess der Einundzwanzig* gegen Bucharin, Rykow, Jagoda, Krestinski, Rakowski, u.a.

¹⁴⁰ Rauch. S 153

¹⁴¹ Hildermeier, Manfred. Geschichte der Sowjetunion. 1917 – 1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates. C.H. Beck Verlag. München. 1998. S 231

¹⁴² Rauch. S 309

¹⁴³ Für detaillierte Informationen und Fakten zu den Säuberungen und den Moskauer Prozessen gibt es eine große Auswahl an guten Darstellungen – vgl. z.B.: Hildermeier; Scheuer; Rauch; Weber/Mählert;

¹⁴⁴ Koestler. Frühe Empörung. S 478

¹⁴⁵ Weber, Hermann. Mählert, Ulrich [Hrsg.] Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936 – 1953. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn, München, Wien, Zürich. 1998. S 15

¹⁴⁶ Koestler. Frühe Empörung. S 479

¹⁴⁷ Weber. S 18

Für Koestler war es vor allem der dritte Prozess, der „alle bis dahin durchgeführten Prozesse in den Schatten stellte“¹⁴⁸ und der ihn zu einer intensiven Beschäftigung mit Stalins Säuberungen veranlasste. Davor wurden die Ereignisse in Russland zunächst noch durch jene im Spanischen Bürgerkrieg in den Hintergrund gedrängt.¹⁴⁹ Das Ergebnis dieser nun eintretenden intensiven Beschäftigung sollte Koestlers größter literarischer Erfolg werden: *Sonnenfinsternis*. In diesem Roman versucht Koestler eine Antwort darauf zu geben, wie es möglich war, dass sich die Angeklagten, allesamt hochrangige Mitglieder der alten Garde des Bolschewismus¹⁵⁰, zu sehr fragwürdigen Geständnissen hinreißen lassen konnten – doch dazu etwas später noch genauer.

Für Koestlers Verhältnis zum Kommunismus ist von Bedeutung, dass durch die Ereignisse in der Sowjetunion, seine Parteigläubigkeit (die durch seine Erlebnisse im Spanischen Bürgerkrieg bzw. durch die zweifelhaften Reaktionen von russischer Seite ohnehin schon sehr angeschlagen war) langsam aber sicher zu zerbröckeln begann.¹⁵¹ Verstärkt wurde dieser Prozess dann noch durch einen Besuch Eva Weißbergs, die nach 18 Monaten Haft in einem sowjetischen Gefängnis entlassen und aus Russland ausgewiesen wurde. Von ihr erfuhr er erstmals Details über die GPU-Methoden zur Erlangung von Geständnissen.¹⁵² Und mit ihr konnte Koestler auch Erfahrungen über ihre jeweiligen Gefängnisaufenthalte austauschen.

Nur wenige Monate nach Evas Verhaftung erlitt übrigens auch ihr Mann Alex das gleiche Schicksal. Seine Haft sollte drei Jahre dauern, bevor er schließlich entlassen wurde, möglicherweise auch aufgrund vehementer Proteste einiger seiner Physiker-Kollegen – zu nennen sind hier vor allem die Nobelpreisträger Jean Perrin, Frédéric und Irène Joliot-Curie sowie Albert Einstein.¹⁵³ Seine Erfahrungen mit den Säuberungen und seine Erlebnisse während seiner Zeit im Gefängnis verarbeitete Alexander Weißberg-Cybulski dann in seinem hochinteressanten Buch *Hexensabbat*¹⁵⁴, das 1951 veröffentlicht wurde und zu dem Koestler das Vorwort verfasste.

¹⁴⁸ Strelka. S 47

¹⁴⁹ Koestler. Frühe Empörung. S 479

¹⁵⁰ Scheuer, Georg. Vorwärts – und schnell vergessen? Jahrhundert zwischen Traum und Trauma. Picus Verlag. Wien. 1992. S 228

¹⁵¹ Strelka. S 47

¹⁵² Koestler. Abschaum der Erde. S 295

¹⁵³ Koestler. Abschaum der Erde. S 336

¹⁵⁴ Weißberg-Cybulski, Alexander. Hexensabbat. Russland im Schmelztiegel der Säuberungen. Verlag der Frankfurter Hefte. Frankfurt am Main. 1951

Die letzte Phase als Kommunist

Aber trotz aller negativen Erlebnisse war diese Zeit für Koestler, bevor er dem Kommunismus endgültig den Rücken kehrte, eine Zeit „voller Unentschlossenheit und Verwirrung.“¹⁵⁵ Es gab immer noch einige Gründe, die einen sofortigen Austritt aus der Kommunistischen Partei verhinderten:

- So ließ sich die emotionale Bindung an die Partei offenbar nicht ohne weiteres ablegen. Koestler meinte selbst dazu: „Ich durchlebte diese meine letzte Zeit als Parteimitglied wie ein Mensch, der weiß, dass ihm eine schmerzhaft und kritische Operation bevorsteht, die von Woche zu Woche verschoben wird.“¹⁵⁶ Und an einer anderen Stelle bringt er einen religiösen Vergleich: „Man kann aufhören, praktizierender Katholik zu sein, aber man schickt nicht so leicht ein Rücktrittsgesuch an die Kirche.“¹⁵⁷
- Auch wenn der Kommunismus in der Sowjetunion die totalitäre Form des Stalinismus angenommen hatte, war Koestlers Sicht auf die Grundgedanken der kommunistischen Idee wohl immer noch eine positive.
- Schließlich schien sich auch der Glaube zu halten, dass die Sowjetunion die einzige Macht darstellte, die erfolgreich dem Nationalsozialismus entgegenwirken konnte.

All das erschwerte natürlich die Abkehr vom Kommunismus, die zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits unausweichlich bevor stand – auch wenn Koestler selbst das noch nicht so deutlich sah, denn etwas später meinte er dazu: „Ich hatte aufgehört, Kommunist zu sein – lange, bevor ich es selbst wusste.“¹⁵⁸

1938 schließlich wurde Arthur Koestler eingeladen, in Paris für den *Schutzverband Deutscher Schriftsteller* einen Vortrag über Spanien zu halten.¹⁵⁹ Und auch hier war es Koestler immer noch unmöglich, die Sowjetunion in der Öffentlichkeit direkt anzugreifen. Er vermied solch einen Angriff zwar, doch führte er am Ende seiner Rede drei Punkte an, die von den anwesenden Kommunisten allerdings als eben solcher aufgefasst werden mussten. Diese 3 Sätze lauteten wie folgt:¹⁶⁰

¹⁵⁵ Koestler. Abschaum der Erde. S 289

¹⁵⁶ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 373

¹⁵⁷ Koestler. Abschaum der Erde. S 295

¹⁵⁸ Koestler. Abschaum der Erde. S 293

¹⁵⁹ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 376

¹⁶⁰ Ein Gott der keiner war. S 70

- Es gibt keine Unfehlbarkeit einer Person, einer Bewegung oder einer Partei.
- Toleranz dem Feinde gegenüber ist ebenso selbstmörderisch wie Intoleranz dem Freunde gegenüber, der dasselbe Ziel auf einem abweichenden Wege verfolgt.
- Eine schändliche Wahrheit ist besser als eine nützliche Lüge.

Die Reaktionen waren vorprogrammiert – die nichtkommunistischen Zuhörer applaudierten, die kommunistischen hüllten sich in demonstratives Schweigen. Koestlers Rede musste für letztgenannte einer „Kriegserklärung gleichkommen“.¹⁶¹

Nach dieser Rede in Paris musste allerdings wieder einige Zeit vergehen, bevor er sich endgültig zum Parteiaustritt entschließen konnte – alles andere als eine Selbstverständlichkeit für Koestler, der dazu meint: „Obwohl ich mich schon seit langem immer weiter von der Partei entfernte, erschien mir diese Lösung [der Austritt aus der Partei] nicht als logische Konsequenz der Situation, sondern wie ein neuer und gewagter Einfall.“¹⁶²

Schließlich überwand er seine letzten Zweifel doch und verfasste einen Abschiedsbrief an die Partei, den er aber mit einer deutlichen Loyalitätserklärung an den Sowjetstaat abschloss. Denn trotz aller negativen Erfahrungen hielt Koestler die Sowjetunion immer noch für die „einzige Hoffnung auf einem in Verfall begriffenen Planeten“.¹⁶³ Diese Einstellung ist keinesfalls eine untypische, viele ehemalige Kommunisten hatten ungeheure Schwierigkeiten sich vom Kommunismus zu lösen. Und auch die formelle Abkehr von der Partei musste nicht immer automatisch das Ende des Glaubens bedeuten.¹⁶⁴ Auf alle Fälle bedeutete im Beispiel Koestlers erst das Zustandekommen des Hitler-Stalin-Paktes den endgültigen Bruch mit dem Kommunismus.

Hitler-Stalin-Pakt

Der Deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt (auch Hitler-Stalin-Pakt bzw. Ribbentrop-Molotow-Pakt) vom 23. August 1939 garantierte Deutschland die sowjetische Neutralität bei

¹⁶¹ Ein Gott der keiner war. S 70

¹⁶² Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 377

¹⁶³ Koestler. Als Zeuge der Zeit. S 377

¹⁶⁴ Rohrwasser, Michael. Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart. 1991. S 3

eventuell eintretenden Kampfhandlungen mit Polen beziehungsweise den Westmächten und räumte dafür der Sowjetunion die Möglichkeit ein, die im Ersten Weltkrieg verlorenen Gebiete ohne ein Eingreifen Deutschlands zu besetzen. Der Pakt wurde noch durch ein geheimes Zusatzprotokoll ergänzt, in dem die beiden Staaten ihre Einflusszonen in Polen und in den baltischen Staaten absteckten.¹⁶⁵

Der 23. August 1939 markierte für Koestler und viele andere westliche Intellektuelle den endgültigen Bruch mit der kommunistischen Partei. Koestler selbst schreibt dazu, dass dieser Tag für ihn den Abschluss brachte, dieser Tag, „an dem zu Ehren Ribbentrops die Hakenkreuzfahne auf dem Moskauer Flugplatz gehisst wurde und die Kapelle der Roten Armee das Horst-Wessel-Lied anstimmte. Damit war es Schluss; von nun an war es mir wirklich egal, ob mich die neuen Verbündeten Hitlers einen Konterrevolutionär schimpften.“¹⁶⁶ Der Punkt, an dem das „geschlossene System“ nicht mehr greifen konnte und an dem der längst unsicher gewordene Glaube schließlich endgültig zerbröckelte, war damit also erreicht worden.¹⁶⁷

Im Falle Koestlers ist es in weiterer Folge interessant zu beobachten, dass erst mit seiner Abkehr vom Kommunismus seine eigentliche schriftstellerische Tätigkeit eingeleitet wurde – er begann an seinem Roman *Die Gladiatoren* zu schreiben und, für diese Ausführungen von größerem Interesse, auch an dem Buch, das seinen internationalen Durchbruch als Schriftsteller herbeiführen sollte: *Sonnenfinsternis*. Diese Entwicklung, die Koestler durchmachte, war allerdings bei weitem keine Seltenheit. Bei vielen anderen Autoren entfaltete sich die dichterische Schaffenszeit ebenfalls nach dem Bruch mit der Partei – Als Beispiele sollen hier Silone, Solschenizyn oder Sperber genügen.¹⁶⁸

Sonnenfinsternis

Sehr bald nach seinem Bruch mit der kommunistischen Partei begann Koestler also mit der Arbeit an seinem Werk *Sonnenfinsternis*, das er 1940 fertig stellte und das mit Sicherheit auch so etwas wie Koestlers persönliche Abrechnung mit dem kommunistischen System

¹⁶⁵ Holzer, Jerzy. Der Kommunismus in Europa. Politische Bewegung und Herrschaftssystem. Fischer Verlag. Frankfurt am Main. 1998. S 51

¹⁶⁶ Ein Gott der keiner war. S 71

¹⁶⁷ Krüger. S 16 f

¹⁶⁸ Rohrwasser. Der Stalinismus und die Renegaten. S 20

darstellt.¹⁶⁹ Allerdings muss auch erwähnt werden, dass in dem Buch noch ein – wie Michael Rohrwasser es deutlich ausdrückt – „gewisses sentimentales Wohlwollen gegenüber der sowjetischen Politik“ spürbar ist.¹⁷⁰ Der fiktionale Roman über die Moskauer Prozesse, „der wahrscheinlich die am schärfsten blickende Analyse und Enthüllung der dialektischen Maschinerie des Kommunismus darstellt“¹⁷¹, sollte nicht nur Koestlers bekanntestes Werk werden – es war vielleicht sogar das meist gelesene politische Buch des 20. Jahrhunderts, ganz sicher aber zumindest der berühmteste politische Roman der 40er Jahre¹⁷² und wurde in 33 Sprachen übersetzt.¹⁷³ Die politische Wirkung war tatsächlich enorm, vergleichbar vielleicht noch mit den Romanen von George Orwell (vor allem 1984) und dem späteren Werk von Alexander Solschenizyn.¹⁷⁴ *Sonnenfinsternis* wurde in der Folge im Kalten Krieg für viele Antikommunisten zu einer Art „heiligen Schrift“, wie Adelbert Reif den Roman im Vorwort zur Ausgabe von 1973 bezeichnet.¹⁷⁵

Koestler selbst nennt als einen wesentlichen Grund für den Erfolg des Romans die etwas fragwürdige Reaktion der Kommunisten darauf, vor allem in Frankreich in den Nachkriegsjahren. Dort versuchte die Kommunistische Partei das Buch aufzukaufen, was direkte Auswirkungen auf die Auflageziffern hatte. Koestler meint dazu weiter:¹⁷⁶

Das Buch war die erste im Nachkriegsfrankreich erschienene moralische Anklage gegen den Stalinismus, und da es in der authentischen Parteisprache redete und einen Bolschewisten der alten Garde zum Helden hatte, konnte es nicht leicht als „reaktionär“ oder „bourgeois“ abgetan werden. Stattdessen versuchten die Kommunisten, zuerst den Verleger des Buches einzuschüchtern. Als ihnen das nicht gelang, kauften sie ganze Lagerbestände vorstädtischer und provinzieller Buchläden auf und vernichteten sie. Das Buch wurde daraufhin in den Pausen zwischen den Neuauflagen zu Schleichhändlerpreisen verkauft, die das Drei- bis Fünffache des offiziellen Preises betrugen.

¹⁶⁹ Koestler. *Sonnenfinsternis*. S 8

¹⁷⁰ Rohrwasser, Michael. Totalitarismustheorie und Renegatenliteratur. In: Alfons Söllner, Ralf Walkenhaus, Karin Wieland [Hrsg.] *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Akademie Verlag. Berlin. 1997. S 106

¹⁷¹ Strelka. S 49

¹⁷² Rohrwasser. *Totalitarismustheorie*. S 103

¹⁷³ Strelka. S 53

¹⁷⁴ Kaiser, Joachim [Hrsg.] *Das Buch der 1000 Bücher. Autoren, Geschichte, Inhalt und Wirkung*. Dortmund. 2002. S 624

¹⁷⁵ Koestler. *Sonnenfinsternis*. S 8

¹⁷⁶ Koestler. *Sonnenfinsternis*. S 297

Koestler wollte in *Sonnenfinsternis* eine mögliche Antwort auf eines der – wie er selbst sagt – „großen Rätsel unserer Zeit“¹⁷⁷ geben: Es ging ihm um das eigenartige Phänomen der Schauprozesse: Wie konnte es möglich sein, dass so viele alte Bolschewiken, so viele Träger der Revolution – Leute wie Bucharin, Mratschkowskij oder Smirnow – so unglaubliche und zum Teil völlig absurde Geständnisse über nicht begangene Verbrechen ablegten?¹⁷⁸ Denn nicht nur Menschen, die mit dem stalinistischem System nicht besonders gut vertraut waren, sondern teilweise wahrscheinlich sogar überzeugten Kommunisten, musste diese Tatsache eigenartig erschienen sein. So natürlich auch seit Beginn der ersten Prozesse Koestler selbst – Manès Sperber schrieb einmal dazu: „Über dieses Problem diskutierten wir, Koestler und ich unsere engsten Freunde, unermüdlich seit 1935, denn kein einziger von uns glaubte auch nur ein Wort der Anklageschrift.“¹⁷⁹

Die Hauptfigur des Romans ist Mitglied der alten bolschewistischen Garde – Nicolas Salmanowitsch Rubaschow. Koestler hatte bei der Konzeption dieser Figur mehrere historische Vorbilder vor Augen, er schreibt im Nachwort des Romans: „Seine Art des Denkens [sollte] die von Nikolai Bucharin [sein], seine Persönlichkeit und physische Erscheinung eine Mischung von Leo Trotzki und Karl Radek.“¹⁸⁰ Rubaschow, einst ein gefeierter Held der Revolution und eine führende Persönlichkeit in der kommunistischen Partei, wird am Beginn des Romans verhaftet. Seine Anklage: konterrevolutionäre Tätigkeiten und verschwörerische Machenschaften gegen *Nummer Eins* (der Name Stalin wird im Roman nicht direkt genannt). Zunächst wird Rubaschow von einem Mann namens Iwanoff verhört, der ebenfalls der alten Garde angehört und einst Kampfgenosse von Rubaschow war. Dieser Iwanoff wird im Laufe des Romans allerdings selbst verhaftet und der junge Gletkin übernimmt den Fall. Gletkin stellt ein Beispiel der neuen kommunistischen Generation dar, er hat die Revolution nicht aktiv miterlebt und ist ein typisches Kind des Stalinismus – seine Triebkraft ist der bedingungslose Glaube an die Partei.¹⁸¹

Eine recht anschauliche Definition für diese Kommunisten der neuen Generation liefert Alexander Weißberg-Cybulski in seinem Buch *Hexensabbat*. Dort heißt es:¹⁸²

¹⁷⁷ Koestler. *Sonnenfinsternis*. S 284

¹⁷⁸ Huber, Peter Alfred. Arthur Koestler. Das literarische Werk. Fretz & Wasmuth Verlag AG. Zürich. 1962. S 14

¹⁷⁹ Sperber. S 232

¹⁸⁰ Koestler. *Sonnenfinsternis*. S 282

¹⁸¹ Walter. S 576

¹⁸² Weißberg-Cybulski. S 417 f

Als „Stalinisten“ im Jahre 1935 bezeichne ich einen Typ von Menschen, denen die Ideen der großen Revolution fremd geworden waren. Es waren Menschen, die die Machtverhältnisse klar erkannt hatten und die sich nur ein Ziel setzten: in der herrschenden Hierarchie möglichst weit voran zu kommen. Sie lernten die Losungen der Presse und der Partei auswendig und bedienten sich ihrer mechanisch, ohne nach dem Sinn zu fragen. Allerdings hatten sie ein feines Ohr für Abweichungen, für jede „trozkistische Konterbande“, für die leiseste Kritik. Sie hielten sich davon fern und denunzierten alle Genossen erbarmungslos, bei denen sie irgendwelche Schwankungen vermuteten. [...] Sie dachten nicht nach, sie gehorchten. Die Begriffe Weltrevolution, die Begriffe Sozialismus, klassenlose Gesellschaft hatten in ihrem Mund einen anderen Klang bekommen. Sie interessierten sich nur für die Lösung der beschränkten Aufgaben, die Partei und Regierung ihnen setzten, für den Kampf gegen politische Abweichungen und für ihr eigenes Wohlbefinden.

Rubaschow weiß zwar, dass die Verbrechen, die ihm vorgeworfen werden, jeglicher Vernunft entbehren, aber gleichzeitig beginnt er auch andere Verbrechen, die er sehr wohl begangen hatte, zu hinterfragen. So hatte er im Interesse der kommunistischen Planung einst Parteaufträge skrupellos ausgeführt, Parteigenossen verraten und in den Tod getrieben. Damals war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, dass ein einzelnes Individuum im Vergleich zu den Parteiinteressen völlig unbedeutend war. Und wenn die Partei im Hinblick auf eine bessere Zukunft Menschen geopfert hat, so war das in seinen Augen eine Notwendigkeit, die auch er persönlich bereit war aktiv zu unterstützen.¹⁸³ So erhält man im Laufe des Romans genauere Informationen über drei Menschen, die Rubaschow in den Tod getrieben hatte und an die er zurückzudenken beginnt: Richard, den Leiter einer lokalen Parteigruppe, Löwy, den Leiter einer Dockarbeitersektion und Arlowa, seine ehemalige Sekretärin und Geliebte. Während seiner Zeit im Gefängnis beginnt er nun zu zweifeln, ob diese Opfer tatsächlich nötig waren und ob die Vorgehensweise der Partei immer die richtige gewesen ist und auch ob die Partei und *Nummer Eins* überhaupt noch die Ideen der Revolution verkörpern. Aber damit nicht genug: Rubaschow beginnt nicht nur in Frage zu stellen, ob der Zweck stets alle Mittel heilige, ob man Menschen einer Idee opfern dürfe. Er beginnt vielmehr auch zu zweifeln, ob er selbst – ein Rationalist durch und durch – die logischen Konsequenzen seiner Handlungen richtig errechnet hatte.¹⁸⁴ Er zweifelt an seinen

¹⁸³ Huber. S 16

¹⁸⁴ Huber. S 20

logischen Schlussfolgerungen und da die Vernunft scheinbar versagt hat, gäbe es eigentlich nur noch einen Ausweg: den bedingungslosen Glauben, den ja zum Beispiel Gletkin verkörpert – ein Weg den Rubaschow nicht bereit ist zu gehen.¹⁸⁵ Aber dennoch: Trotz all dieser Zweifel weiß Rubaschow eben auch, dass er in seinem Wesen immer noch voll und ganz an die Partei gebunden ist, dass er „ohne die Partei ein Mann ohne Existenz“ ist.¹⁸⁶ Das heißt in seinem Inneren entsteht ein Konflikt zwischen Individuum und Partei. Er beginnt zwar durchaus am System zu zweifeln und hat auch ohne Frage Schuldgefühle wegen seiner Vergangenheit, gleichzeitig aber fühlt er sich auch der Partei gegenüber verpflichtet und in gewisser Weise schuldig.¹⁸⁷ Schließlich unterschreibt er das vorgelegte Geständnis – damit erweist er der Partei noch einen letzten Dienst.

Dieser Wandel in Rubaschows Verhältnis zur Partei steht in engem Zusammenhang mit den Verhören, denen er ausgesetzt ist und die zunächst von Iwanoff und später von Gletkin durchgeführt werden. Peter Alfred Huber stellt Rubaschows Entwicklung in folgenden vereinfachten Zusammenhang zu diesen Verhören:¹⁸⁸

- 1. Verhör: Rubaschow ist Kommunist, der gegenüber den Maßnahmen der Partei gewisse Zweifel hegt.
- 2. Verhör: Hier erfolgt ein grundsätzlicher Abfall vom rationalistischen Denksystem.
- 3. Verhör: Rubaschow findet sich langsam mit dem Verlust der logischen Konsequenz ab und es gelingt ihm, seinen Glauben an die Partei wieder einigermaßen herzustellen. Er wäre wohl in dieser Stufe wieder ein recht brauchbares Parteimitglied, doch gelingt es ihm nicht, Gletkin dies klar zu machen. Gletkin weiß selbst, wie absurd die Anklageschrift ist, aber er ist davon überzeugt, dass die Verurteilung als abschreckendes Beispiel von Nöten ist. Für ihn – als ein Mitglied der jungen Generation – gibt es nur den Glauben an eine bald kommende Herrschaft des Proletariats und auf dem Weg dorthin ist kein Platz für Zweifler. Und auch wenn Rubaschow keinesfalls ein Attentat auf Nummer Eins geplant hatte, wie in der Anklageschrift zu lesen ist, so zweifelt er doch an dessen Außenpolitik – für den gläubigen Gletkin eine konterrevolutionäre Tat die sich das System nicht leisten kann.

¹⁸⁵ Huber. S 21

¹⁸⁶ Walter. S 576

¹⁸⁷ Huber. S 16

¹⁸⁸ Huber. S 28

Immer wieder bezieht sich Koestler in seinen Werken auf die Problematik des Gegensatzes von logischer Konsequenz und Glauben. Mitglieder der alten revolutionären Generation werden jenen der jungen, gläubigen Generation gegenübergestellt. Sowohl in *Sonnenfinsternis* als auch in *Gottes Thron steht leer* bezieht er sich auf diesen, für das kommunistische System bezeichnenden Generationenkonflikt.¹⁸⁹ Rubaschow, Iwanoff oder Leontiew auf der einen, Gletkin oder Nikitin auf der anderen Seite.

Koestlers Theorien über das Zustandekommen der Geständnisse sorgten unmittelbar nach Erscheinen des Romans für eine lange öffentliche Kontroverse. Man darf nicht vergessen, dass zu der Zeit, als Koestler *Sonnenfinsternis* schrieb, die stalinistischen Verhörmethoden wie Schlafentzug, Verwendung von blendendem Licht, das viele Stunden aufrecht Stehen lassen der Gefangenen usw., noch nicht durch später veröffentlichte Berichte bestätigt waren. In dieser Hinsicht bewies Koestler einen guten „Riecher“, denn er kam der Wahrheit in vielen Punkten doch sehr nahe. Vor allem die Darstellungen General Walter Krivitskys, eines ehemaligen hohen Agenten Stalins, bestätigten ihn in vielerlei Hinsicht. In Krivitskys Buch *I was Stalin's Agent* beschreibt der ehemalige Agent sehr detailliert, wie einer der Angeklagten des ersten Moskauer Schauprozesses, Sergej Witaljewitsch Mratschkowsky, zu seinem Geständnis gebracht wurde.¹⁹⁰ Die Übereinstimmungen mit Koestlers Roman, den Krivitskys Buch nicht kennen konnte, da es erst erschien, als Koestler seine Arbeit an *Sonnenfinsternis* fast abgeschlossen hatte¹⁹¹, sind teilweise so augenscheinig, dass *I was Stalin's Agent* ohne weiteres als Vorlage für *Sonnenfinsternis* hätte dienen können, was aber, wie bereits erwähnt, nicht der Fall war.

Ein Gott der keiner war

Im Jahre 1949 erschien ein Buch, bei dessen Entstehung Koestler eine entscheidende Rolle spielte und das in der Folge auch eine enorme politische Wirkung erzielen sollte: *Ein Gott der keiner war*. Hier muss zunächst erwähnt werden, dass Koestler zu dieser Zeit grundsätzlich in hohem Maße antikommunistisch aktiv war – so arbeitete er an seinem Roman *Gottes Thron steht leer*, widmete sich mit großem persönlichen Einsatz dem *Kongress für kulturelle Freiheit* und verfasste eben auch seinen Beitrag für *Ein Gott der keiner war*. Die Zeit um

¹⁸⁹ Huber. S 53

¹⁹⁰ Krivitsky, Walter G. Ich war Stalins Agent. Trotzdem Verlag. Grafenau. 1990. S 218 ff

¹⁹¹ *Sonnenfinsternis*. S 288

1949/50 war also nicht nur die „Hoch-Zeit der Diktatur Stalins“¹⁹², sondern, wenn man so will, auch die Hoch-Zeit von Koestlers antikommunistischem Einsatz.

Der Zeitpunkt für das Erscheinen des Buches konnte gar nicht besser sein, auch im Hinblick auf den *Kongress für kulturelle Freiheit* – Strelka bezeichnet deshalb das Werk auch als *machtvolle Ouvertüre*¹⁹³ und Matthias Hannemann als *literarische Vorankündigung*¹⁹⁴ zum Berliner Kongress.

Ein Gott der keiner war ist ein Sammelband, in dem sechs intellektuelle Schriftsteller ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Kommunismus in autobiografischer Form darlegen. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, was die Autoren jeweils zum Kommunismus führte und was sie dann wieder davon abbrachte. Dabei wird im Buch eine Zweiteilung in *Aktivisten* und in *Gläubige Jünger* vorgenommen, da nicht alle von ihnen auch tatsächlich der Partei angehörten bzw. manche von ihnen stärker involviert waren als andere.

- Aktivisten: Arthur Koestler, Ignazio Silone, Richard Wright
- Gläubige Jünger: André Gide, Louis Fischer, Stephen Spender

Für die Entstehung des Buches spielten vor allem Richard Crossman, der auch das Vorwort verfasste, und Arthur Koestler eine entscheidende Rolle. In einem politischen Streitgespräch regte Crossman Koestler dazu an, ihm die Gründe für seinen Eintritt in die Partei darzulegen – „aber nicht, was du jetzt darüber denkst, sondern was du damals empfandest.“¹⁹⁵ Daraus entstand die Idee für diesen Sammelband. Dabei sollten die Beiträge auf keinen Fall persönliche Verteidigungsschriften oder reine propagandistisch-antikommunistische Abhandlungen werden, sondern möglichst objektive, „schöpferische Selbstanalysen.“¹⁹⁶ Dennoch, der starke propagandistische Charakter des Buches kann natürlich nicht verleugnet werden, auch wenn Crossman jegliche Intention in diese Richtung abstreitet.

Bei den Gründen, die die sechs Autoren für ihre Hinwendung zum Kommunismus nennen, fallen neben den Unterschieden auch gewisse Gemeinsamkeiten auf. So waren ihre Entscheidungen allesamt aus starken persönlichen Gefühlen – gepaart mit einem stark

¹⁹² Kantorowicz. S 167

¹⁹³ Strelka. S 81

¹⁹⁴ Hannemann, Matthias. Kalter Kulturkrieg in Norwegen? Zum Wirken des „Kongress für kulturelle Freiheit“ in Skandinavien. In: Nordeuropaforum 2. 1999. S 15 – 41. S 25

¹⁹⁵ Ein Gott der keiner war. S 7

¹⁹⁶ Ein Gott der keiner war. S 7

ausgeprägten Gerechtigkeitssinn – heraus entstanden und deshalb eher emotional als rational bedingt – selbst beim Analytiker Koestler.¹⁹⁷

Von allen Autoren war Ignazio Silone am engsten mit der Partei verbunden. So war er auch beim Gründungskongress der Kommunistischen Partei Italiens im Jahre 1921 anwesend. Und obwohl er zwar nie dem eigentlichen Apparat der Komintern angehörte, dürfte er doch einen relativ guten Einblick in das Parteiwesen erhalten haben. Nicht zuletzt nahm er auch als Vertreter der Kommunistischen Partei Italiens an diversen Sitzungen des Exekutiv-Komitees der Komintern teil, wo er auch Leute wie Lenin, Stalin, Rykow, Trotzki oder Bucharin persönlich traf.¹⁹⁸ Die Hinwendung zum Kommunismus erklärt sich bei ihm vor allem aus dem Aspekt der sozialen Lage heraus – aus der Konfrontation mit „Elend und Verzweiflung“¹⁹⁹ und großen sozialen Ungerechtigkeiten. Die Kommunisten übten mit ihren Anschauungen in dieser Hinsicht eine große Anziehungskraft auf Silone aus. Ebenso wie „die Begeisterung, mit der die russische Jugend in den ersten Jahren an der Errichtung einer neuen Welt arbeitete.“²⁰⁰

Für Richard Wright gab es neben der sozialen Komponente und der Faszination der Möglichkeit, die Arbeiterschaft zu vereinen, vor allem einen weiteren konkreten Aspekt: das Problem der Rassendiskriminierung in den USA, unter der er selbst als Afroamerikaner zu leiden hatte. Eine Annäherung war deshalb so reizvoll, da – so Wright – „die Gleichberechtigung der Neger zu den wichtigsten Leitsätzen des Kommunismus gehörte.“²⁰¹ Grundsätzlich galt Antisemitismus in der Sowjetunion als Kapitalverbrechen. Dass dies in der Realität allerdings anders aussah, ist heutzutage hinlänglich bekannt.²⁰² Der stalinistische Antisemitismus richtete sich dabei vor allem gegen Juden und erreichte ab etwa 1939 massive Ausmaße.²⁰³ Übrigens sei für Arthur Koestler an dieser Stelle noch zu erwähnen, dass er als Zionist diese Linie der Sowjetunion grundsätzlich zu verdrängen versuchte – so verstand er auch seinen Eintritt in die KPD nie als Bruch mit dem Zionismus.²⁰⁴

Anders als bei Wright verhielt es sich bei André Gide. Er litt gerade darunter, dass er selbst aus sehr privilegierten sozialen Verhältnissen stammte: „Warum sehne ich mich nach dem Kommunismus? Weil ich ihn für gerecht halte, weil ich unter den in der Welt herrschenden

¹⁹⁷ Kantorowicz. S 168

¹⁹⁸ Ein Gott der keiner war. S 97

¹⁹⁹ Ein Gott der keiner war. S 78

²⁰⁰ Ein Gott der keiner war. S 94

²⁰¹ Ein Gott der keiner war. S 113

²⁰² Buckard. S 111

²⁰³ Scheuer. S 247

²⁰⁴ Buckard. S 113

Ungerechtigkeiten umso intensiver leide, als ich selbst zu den Bevorzugten gehöre.“²⁰⁵ Gide begann sich für sein Vermögen regelrecht zu schämen und entwickelte auch gewisse Minderwertigkeitsgefühle. Der Gedanke an ein gerechtes System ohne gesellschaftliche Klassen erschien ihm äußerst reizvoll. Wie bei so vielen anderen Intellektuellen auch, spielte das Gefühl, eine moralisch richtige Sache zu unterstützen, eine wesentliche Rolle.

Ebenfalls aus einem Gefühl heraus vollzog Louis Fischer den Schritt in Richtung Kommunismus – aus dem Gefühl, in der Sowjetunion könne sich etwas Großes ereignen. Wo, wenn nicht hier, könnte es gelingen, „Krieg, Armut und Leiden abzuschaffen?“²⁰⁶ Nicht zuletzt spielte auch bei ihm die soziale Komponente eine entscheidende Rolle, da er selbst in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war.

Stephen Spender näherte sich aus einer moralisch-religiösen Position. Schon in seiner Jugend war er von dem Satz fasziniert, dass „alle Menschen vor den Augen Gottes gleich sind, und dass die Reichtümer der wenigen ein Unrecht an den vielen sind.“²⁰⁷

Koestler erwähnt in seinen Ausführungen, zusätzlich zu den sozialen und moralischen Komponenten, einen weiteren Aspekt, auf den bereits zu Beginn dieser Arbeit eingegangen wurde: Glaube beziehungsweise Glaubenssehnsucht. Daneben versucht er aber auch rationalere Argumente anzuführen, die sich im Großen und Ganzen auch bei den anderen fünf Autoren finden lassen. Da wäre zunächst die Enttäuschung über die großen sozialen Ungerechtigkeiten in kapitalistischen Systemen – Koestler spricht von „fetten Kapitalisten“, die immer reicher werden, „während Europa unter dem Gedröhn der Hungermärsche erzittert.“²⁰⁸ Und auch Stephen Spender findet deutliche Worte gegen den Kapitalismus:²⁰⁹

Beim Schreiben dieses Aufsatzes bin ich mir immer darüber klar gewesen, dass keine Kritik an den Kommunisten die Argumente beseitigt, die gegen den Kapitalismus sprechen. Die Wirkung dieser Jahre schmerzlicher Erfahrungen haben mir nur offenbart, dass beide Seiten Kräfte sind, die Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Vernichtung persönlicher Freiheiten und ungeheures Unheil herbeiführen.

Als weiteren Grund führt Koestler an, dass bei den Reichstagswahlen im Jahr 1930 neben der NSDAP einzig die Kommunisten gewisse Wahlerfolge erzielen konnten, die allerdings in

²⁰⁵ Ein Gott der keiner war. S 155

²⁰⁶ Ein Gott der keiner war. S 184

²⁰⁷ Ein Gott der keiner war. S 213

²⁰⁸ Ein Gott der keiner war. S 22

²⁰⁹ Ein Gott der keiner war. S 243

keiner Relation zu jenen der Nationalsozialisten standen. Aber dennoch: Nachdem die Parteien der demokratischen Mitte allesamt Niederlagen einstecken mussten, war es für Koestler eindeutig, dass es keine andere Möglichkeit gab, als sich den Kommunisten anzuschließen, denn „die Kommunisten, hinter denen die mächtige Sowjetunion stand, schienen die einzige Kraft, um dem Ansturm der primitiven Horden mit dem Hakenkreuztotem Widerstand zu leisten.“²¹⁰ Für Koestler, wie auch für viele andere Intellektuelle seiner Zeit, war klar: „Eine Wahl hängt von der dazugehörigen Alternative ab“²¹¹, um die Worte von Louis Fischer zu gebrauchen, und die Alternative zum Kommunismus war ganz einfach unannehmbar.

Gab es bei den Gründen für die Hinwendung zum Kommunismus trotz vieler Gemeinsamkeiten bei den sechs Autoren auch gewisse Unterschiede, so erscheinen die Gründe für die Abkehr bei allen relativ identisch. Die anfängliche Begeisterung begann sich sehr bald wieder zu verflüchtigen, als der diktatorische Charakter des russischen Staates immer deutlicher in den Vordergrund trat. Ignazio Silone bringt in seinem Beitrag den Zustand auf den Punkt, der seiner Meinung nach vor allem nach Lenins Tod (1924) folgen würde:²¹²

[...] die allmähliche und unerbittlich fortschreitende Verringerung des Personenkreises, in dessen Händen die politische Macht liegt. Die Kommunistische Partei Russlands, die alle anderen politischen Parteien beseitigt und jede Möglichkeit einer allgemeinen politischen Diskussion in den sowjetischen Parlamenten abgeschafft hatte, unterlag selbst dem gleichen Gesetz wie der Staat; die politischen Anschauungen ihrer Mitglieder wurden bald durch den Willen des Apparates ersetzt. Von diesem Augenblick an musste jede Meinungsverschiedenheit unter den führenden Funktionären mit der physischen Vernichtung der Minderheit enden. Die Revolution, die zunächst nur ihre Feinde vernichtet hatte, begann jetzt ihre liebsten Söhne zu verschlingen. Die unersättlichen Götter gaben keine Ruhe mehr.

Dazu kamen bei den einzelnen Autoren auch verschiedene persönliche Erlebnisse hinzu, wie in etwa Koestlers Russlandreise, die den langsamen Abfall vom Kommunismus begleiteten bzw. beschleunigten. Dennoch wird bei allen sechs deutlich, wie schwer jedem von ihnen der Prozess der Abkehr gefallen ist und wie viel Überwindung es sie im Endeffekt gekostet hat.

²¹⁰ Ein Gott der keiner war. S 25

²¹¹ Ein Gott der keiner war. S 187

²¹² Ein Gott der keiner war. S 96 f

Erleichtert wurde ihnen ihre Entscheidung dann allerdings durch diverse konkrete Ereignisse, wie die großen Schauprozesse oder in noch stärkerem Ausmaße das Zustandekommen des Hitler-Stalin-Paktes.

Ein Gott der keiner war war aus politischer Sicht ein äußerst erfolgreiches Buch – Alfred Kantorowicz betitelte es einmal sogar als (antikommunistisches) „Manifest“.²¹³ Ein Grund dafür war wohl die Auswahl der sechs Autoren. Auch wenn manche von ihnen heute doch ein wenig in Vergessenheit geraten sind, damals waren sie alles andere als unbekannt, in stärkerem Ausmaß natürlich Gide, Silone und Koestler – Podhoretz nennt die sechs Schriftsteller schlichtweg „literary celebrities“.²¹⁴ Die große politische Wirkung erklärt sich aber auch daraus, dass *Ein Gott der keiner war* nicht nur dem weit verbreiteten Glauben entgegenwirken wollte, Kommunismus und Nationalsozialismus bzw. Faschismus würden jeweils am entgegen gesetzten Spektrum der politischen Anschauungen stehen. Auch wollten die Initiatoren des Buches nicht einfach nur auf den totalitären Charakter der Sowjetunion hinweisen – ein weiterer entscheidender Aspekt, vor allem im Hinblick auf den *Kongress für kulturelle Freiheit*, war der, dass das Werk die Position der Ex-Kommunisten bestärkte. Und es sollte ja tatsächlich so kommen, dass gerade die Ex-Kommunisten am Berliner Kongress eine dominierende Rolle einnahmen, allen voran Arthur Koestler, der für die Kommunisten wenig überraschend zum wohl meistgehassten Teilnehmer werden sollte. Hier passt ein Satz Ignazio Silones gut ins Bild, der einmal zum Chef der kommunistischen Partei Italiens, Palmiro Togliatti, gesagt hat: „Der Endkampf wird zwischen den Kommunisten und den Ex-Kommunisten ausgetragen werden.“²¹⁵

Koestler zählte zu der Zeit, als *Ein Gott der keiner war* erschien, mit Sicherheit zu den einflussreichsten Antikommunisten. Das sollte sich in weiterer Folge auch am großen Kulturkongress bestätigen, der für Ende Juni 1950 in Berlin angesetzt war: der *Kongress für kulturelle Freiheit*. Koestler engagierte sich sehr für die Veranstaltung – und sowohl was die Planung hinter den Kulissen, als auch was sein Auftreten in der Öffentlichkeit betrifft, war er eine jener Personen, die den Kongress dominierten.²¹⁶ Bevor nun genauer auf den Berliner Kongress und Koestlers Rolle darin eingegangen wird, soll zunächst ein Blick auf seine Entstehungsgeschichte geworfen werden. Dazu ist es notwendig, ein wenig weiter auszuholen: das erste wichtige Ereignis, auf das hier Bezug genommen wird, ist der *Erste Deutsche Schriftstellerkongress* von 1947.

²¹³ Kantorowicz. S 167

²¹⁴ Podhoretz, Norman. Why „The God that Failed“ Failed.... In: Encounter. Vol. LX No.1. January 1983. S 28 – 34. S 29

²¹⁵ *Ein Gott der keiner war*. S 104

²¹⁶ Strelka. S 81

Vorgeschichte zum Kongress für kulturelle Freiheit

Der Erste Deutsche Schriftstellerkongress 1947

Der *Erste Deutsche Schriftstellerkongress* vom 4. bis zum 8. Oktober 1947 war ein internationales Treffen, das vom *Schutzverband deutscher Schriftsteller* und dem *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands* veranstaltet wurde.²¹⁷ Anwesend waren neben Vertretern des PEN-Clubs auch amerikanische und sowjetische Schriftsteller – insgesamt nahmen 256 Personen daran teil, der Großteil von ihnen stammte aus Berlin, vor allem auch deshalb, weil die meisten und aktivsten deutschen Schriftsteller in Berlin lebten.²¹⁸ Nicht eingeladen waren im Prinzip nur Autoren, die das Nazi-Regime unterstützt hatten.²¹⁹

Auf diesem Kongress sorgte nun Melvin Lasky mit seiner Rede von der Freiheit der Kultur für Aufregung, da er die Sowjetunion direkt als totalitäre Diktatur bezeichnete und auf die Unterdrückung der Schriftsteller und der Literatur im Allgemeinen in Russland hinwies, wogegen die sowjetischen Vertreter natürlich protestierten. Das sorgte insofern für Aufsehen, weil Lasky damit ein zuvor beschlossenes Harmoniegebot brach, welches Attacken gegen die jeweils andere Seite unterbinden sollte.²²⁰ Der zuvor noch relativ unbekannte Lasky trat durch diesen Auftritt schlagartig ins Licht der Weltöffentlichkeit.²²¹ Die weit verbreitete Meinung, Lasky hätte eigentlich gar nicht sprechen dürfen, da er nicht als offizieller Redner vorgesehen war, ist allerdings nicht zutreffend, da er sehr wohl auf die Rednerliste gesetzt worden war.²²²

Kominform und Weltfriedensbewegung

Der *Kongress für kulturelle Freiheit* in Berlin und in weiterer Folge die daraus hervorgegangene dauerhafte Einrichtung, der CCF, müssen mit Sicherheit auch als Reaktion

²¹⁷ Corbin-Schuffels, Anne-Marie. Von Berlin nach Berlin: Manès Sperber und der Kongress für kulturelle Freiheit (1950 – 1960) In: Stéphane Moses, Joachim Schlör, Julius H. Schoeps [Hrsg.] Manès Sperber als Europäer. Eine Ethik des Widerstands. Berlin. 1996. S 91

²¹⁸ Schivelbusch, Wolfgang. Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin 1945 – 1948. Carl Hanser Verlag. München, Wien. 1995. S 285

²¹⁹ Rohrwasser, Michael. Vom Exil zum „Kongress für kulturelle Freiheit“. Anmerkungen zur Faszinationsgeschichte des Stalinismus. In: Sven Hanuschek, Therese Hörnigk, Christine Malende [Hrsg.] Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 2000. S 142

²²⁰ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 143

²²¹ Spiel, Hilde. Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946 – 1989. List Verlag. München, Leipzig. 1990. S 70-72 vgl. auch Schiller, Dieter. Bündnissuche und Auseinandersetzungen 1950. Becher und der antikommunistische „Kongress für Kulturelle Freiheit“. In: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie. 34 Jg. 1988. S 1739 – 1749. S 1741

²²² Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 144

auf die so genannte Friedensbewegung des Kominform, die Weltfriedensbewegung und die allgemeine Verstärkung propagandistischer Aktivitäten des Sowjetstaates ab 1947/48 gesehen werden.²²³ Ein entscheidendes Instrument der sowjetischen Propaganda wurde dabei das Kongresswesen, welches später ja auch von der westlichen Gegenseite eingeführt wurde.²²⁴ Den Anfang machte dabei der *Kongress der Kulturschaffenden zum Schutze des Friedens* in Breslau im August 1948, bei dem unter anderem Pablo Picasso, Max Frisch, Georg Lukács oder Hanns Eisler anwesend waren. Abgeschlossen wurde er übrigens mit einem Manifest, eine Tradition der auch der CCF folgen sollte. Dieses *Manifest des Friedens* verband die kommunistischen Friedensparolen bereits mit „unverhohlenen antiamerikanischen, antirassistischen und antiimperialistischen Motiven.“²²⁵ Hier waren die Grenzlinien zwischen Ost und West im Gegensatz zum Ersten Schriftstellerkongress in Berlin bereits deutlich gezogen, die Veranstaltung hatte eindeutig propagandistischen Charakter.²²⁶ Dem Kongress in Breslau folgten bald weitere. Der erste fand im März 1949 in New York statt (auf diesen wird im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen werden, allerdings eher aus dem Blickwinkel der antikommunistischen Seite), im Anschluss daran gab es noch einige weitere, zum Beispiel einen Doppelkongress im April desselben Jahres in Paris und Prag. Auch – chronologisch betrachtet – nach dem *Kongress für kulturelle Freiheit* wurden auf sowjetischer Seite natürlich vergleichbare Veranstaltungen organisiert. Zu nennen seien hier in etwa der *Deutsche Kongress der Kämpfer für den Frieden* im November 1950 oder auch der *Zweite Weltfriedenskongress* in Warschau, ebenfalls im November 1950.

Die Waldorf-Astoria-Konferenz

Für den Aufbau organisierter linksintellektueller antikommunistischer Netzwerke war zunächst vor allem die USA wichtig. Dort wurde bereits 1939 das *Committee for Cultural Freedom* von John Dewey und Sidney Hook gegründet, welches durchaus als Vorläuferorganisation des CCF betrachtet werden kann.²²⁷ Dieser Sidney Hook war es nun, der im März 1949 zum größten Teil für die Aktionen bei der so genannten *Waldorf-Astoria-Konferenz* in New York verantwortlich war.²²⁸ Er wollte eine Gegenveranstaltung zur

²²³ Hochgeschwender, Michael. Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen. München. 1998. S 205

²²⁴ Schivelbusch. S 161

²²⁵ Hochgeschwender. S 211

²²⁶ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 147f

²²⁷ Hochgeschwender. S 99

²²⁸ Shils. S 57

sowjetischen *Cultural and Scientific Conference for World Peace*, wie der offizielle Name des Kongresses lautete, ins Leben rufen. Um Hook sammelten sich bald Gleichgesinnte, die ihn bei seinem Vorhaben unterstützen wollten: Dwight Macdonald, James T. Farrell, Elliot Cohen, Mary McCarthy oder Nicholas Nabokov. Man einigte sich zunächst darauf, sich *Americans for Intellectual Freedom* zu nennen – dieser Name wurde später dann in *American Committee for Cultural Freedom* (ACCF) umgeändert.²²⁹

Die Mitglieder dieser Aktionsgruppe unter der Leitung von Sidney Hook, Nabokov nannte ihn in seinen Memoiren den „selbsternannten Kommandeur des Unternehmens“²³⁰, organisierten eine Gegendemonstration und eine Pressekonferenz, die beide als große Erfolge angesehen wurden. Ebenfalls sehr zufrieden war man mit der Tatsache, dass die Presse diesen Gegenveranstaltungen die gleiche Aufmerksamkeit schenkte wie der *Waldorf-Astoria-Konferenz* selbst.

Die Konferenz in New York war aber auch deshalb von Bedeutung, weil hier vermutlich bereits die ersten Pläne für die Durchführung eines Kulturkongresses in Berlin entstanden. So schreibt Nabokov in seinen Memoiren:²³¹

[...] sah ich ein vertrautes Gesicht aus den hinteren Reihen des Saales auf mich zukommen. Es war ein alter Bekannter bei OMGUS [Office of Military Government of the United States], der mich zu der gelungenen Veranstaltung beglückwünschte, die meine Freunde und ich auf die Beine gestellt hatten. „So etwas Ähnliches, meinte er, müssten wir auch in Berlin machen.“

Mit diesem alten Bekannten meint Nabokov wohl mit sehr großer Wahrscheinlichkeit Michael Josselson, obwohl er ihn interessanterweise in seinen Memoiren kein einziges Mal beim Namen nennt. Selbst bei seinen Schilderungen über den Kongress als dauerhafter Einrichtung nicht, in der Nabokov als Generalsekretär eine hohe Position einnahm und Josselson die wahrscheinlich wichtigste Person überhaupt war (Edward Shils nennt ihn den „moving spirit“ des Kongresses²³²). Vielleicht liegt das einfach daran, dass Nabokov die Wichtigkeit seiner eigenen Person für den CCF gerne etwas überbewertete, und zwar auf

²²⁹ Hochgeschwender. S 217

²³⁰ Nabokov, Nicolas. Zwei rechte Schuhe im Gepäck. Erinnerungen eines russischen Weltbürgers. dtv Verlag. München. 1975. S 297

²³¹ Nabokov. S 302

²³² Shils. S 62

Kosten anderer wie eben zum Beispiel eines Michael Josselson. Auf alle Fälle gab es also spätestens im Umfeld der *Waldorf-Astoria-Konferenz* bereits Ideen für einen Kongress in Berlin und diese stammten wahrscheinlich von Josselson, der zu dem Zeitpunkt bereits CIA-Agent war.²³³

Oft wird auch Melvin Lasky die Hauptrolle bei der Entstehung der Berliner Veranstaltung zugeschrieben – viele sahen in ihm den „Erfinder“ oder „geistigen Vater“ des Kongresses.²³⁴ Sicher ist zumindest, dass er kurz nach den Ereignissen in New York mit Sidney Hook, der ebenfalls in weiterer Folge eine treibende Kraft bleiben sollte, über die Möglichkeiten einer antikommunistischen und proamerikanischen Gegenveranstaltung diskutierte.²³⁵ Ebenfalls unbestritten ist sein Engagement im organisatorischen Bereich schon im Vorfeld des Kongresses. So schreibt zum Beispiel Willy Brandt in einem Brief an Stefan Szende: „Du wirst wahrscheinlich von Mr. Melvin Lasky hören. [...] Er sucht einen Kongress in Berlin zustande zu bringen, für den alles, was in der Schriftstellerei und im Kulturleben seinen Namen hat, gegen die Kommunisten aufgeboten werden soll.“²³⁶

Der Kongress in Lausanne

Ein entscheidendes Ereignis in der Vorgeschichte des CCF stellte sicherlich auch der *Kulturrkongress der europäischen Einigungsbewegung* in Lausanne im Dezember 1949 dar. Anwesend waren unter anderem Michael Josselson, Melvin Lasky, Carlo Schmid, Denis de Rougemont, Francois Bondy und David Rousset.²³⁷ Letztgenannter warf während einer Diskussion ein, dass es sinnvoller gewesen wäre, der Kongress hätte in Berlin stattgefunden, da sich dort, in dieser „Insel inmitten des Ostblocks“²³⁸, der Kalte Krieg wohl am sichtbarsten entfaltete – diese scheinbar spontane Idee wurde sofort mit Begeisterung aufgenommen, doch stammte sie mit Sicherheit nicht von Rousset, sondern wurde, wie im vorigen Kapitel bereits dargestellt, schon wesentlich früher geboren. Dennoch hatte Rousset damit „ein schon lange gehegtes Projekt wiederaufleben lassen – einen *Kongress für kulturelle Freiheit* in Berlin

²³³ Hochgeschwender. S 218f

²³⁴ Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 126 bzw. 113

²³⁵ Hochgeschwender. S 219

²³⁶ Hannemann. S 19

²³⁷ Hochgeschwender. S 222

²³⁸ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 90

abzuhalten²³⁹, wie Melvin Lasky in einem Brief an Elisabeth Langgässer bemerkt. Lasky erklärte sich auch sofort bereit, die Organisation für dieses Projekt zu übernehmen.

In der Folge fungierte er dann als Generalsekretär des kommenden Kongresses. Die intensiven organisatorischen Maßnahmen dafür begannen im Februar 1950. Ein Vorbereitungskomitee (Raymond Aron, André Gide, David Rousset, Ignazio Silone, Carlo Schmid, Eugen Kogon, Sidney Hook, Julian Huxley, R.H.S Crossman, Arthur Koestler, u.a.) sowie das Ehrenpräsidium (John Dewey, Benedetto Croce, Bertrand Russel, Karl Jaspers und Jacques Maritain) wurden gebildet. Die Finanzierung übernahmen das *National Committee for a Free Europe* und der amerikanische Gewerkschaftsverband AFL (*American Federation of Labor*).²⁴⁰ Der Vertreter der AFL für europäische Angelegenheiten, „ein heiterer, munterer und außerordentlich gescheiter Mann namens Irving Brown“²⁴¹ sollte später auch für den CCF der wichtigste Mann im Bereich Finanzierung werden, sozusagen das Verbindungsglied zwischen den amerikanischen Behörden und dem *Kongress für kulturelle Freiheit*. Seine Hauptaufgabe bei der AFL war es, „in den Ländern, deren gewerkschaftliche Organisationen von Besatzungsmächten oder totalitären Regimen zerschlagen worden waren, der Arbeiterschaft den Rat der amerikanischen Gewerkschaften anzubieten, gelegentlich auch materielle Hilfe.“²⁴²

Koestlers Rolle bei den Kongressvorbereitungen

Für das Zustandekommen des *Kongresses für kulturelle Freiheit* waren Leute wie Melvin Lasky, Sidney Hook, Irving Brown und Michael Josselson also von großer Bedeutung. Daneben engagierten sich aber noch weitere Personen an den Planungen für die Großveranstaltung. Zu nennen wären hier in etwa der Berliner Oberbürgermeister und Sozialdemokrat Ernst Reuter, ein antifaschistischer Emigrant, der als besonders vertrauenswürdig galt²⁴³ und der vor allem in organisatorischen Bereichen vor Ort eine große Hilfe war.²⁴⁴ Weiters fallen auch häufig die Namen Ruth Eisler (alias Fischer) und James Burnham, in noch viel stärkerem Ausmaße allerdings jener von Arthur Koestler. Dieser zeigte

²³⁹ Als der Krieg zu Ende war. Literarisch-politische Publizistik 1945 – 1950. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs. Marbach. 1986. S 545

²⁴⁰ Hochgeschwender. S 223 f

²⁴¹ Nabokov. S 306

²⁴² Schmid, Carlo. Erinnerungen. Scherz-Verlag. Bern, München, Wien. 1979. S 485

²⁴³ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 92

²⁴⁴ Shils. S 56

schon ein paar Jahre vor dem Berliner Kongress reges Interesse an der Gründung einer Organisation, die Intellektuelle zum gemeinsamen antifaschistischen Kampf vereinigen sollte – das belegt der Briefverkehr mit Manès Sperber zu diesem Thema ab 1946.²⁴⁵ Neben diesen beiden beteiligten sich auch noch andere hochkarätige Intellektuelle wie André Malraux, Albert Camus oder Jean-Paul Sartre an diesem Projekt. Zu diesem Zeitpunkt erschien Koestler übrigens der bevorstehende Konflikt mit Sowjetrussland bereits als unumgänglich und die Notwendigkeit sich für eine Seite zu entscheiden als unbedingt erforderlich, während beispielsweise Sperber zu seinem Leidwesen keine andere Position in Aussicht hatte, als eine neutrale, denn für ihn war es unmöglich, „die westliche Seite weniger abzulehnen als die östliche.“²⁴⁶ – eine für Koestler völlig unverständliche Haltung. So meinte er zum Thema Neutralismus einmal:²⁴⁷

Neutralismus war in Wirklichkeit die raffinierteste Form des intellektuellen Betrugs und vielleicht die verachtenswerteste. Er zeigte eine vergebende Haltung gegenüber dem totalitären Terror, denunzierte jedoch mit unbarmherziger Gehässigkeit alle Mängel der Ungerechtigkeiten im Westen. Er setzte die Hollywood-Säuberungen von verdächtigen Roten in der Filmindustrie mit jenen Säuberungen auf die gleiche Stufe, welche die Sowjetbevölkerung dezimiert haben.

Seine Position war also eindeutig definiert. Für Koestler und den gesamten Charakter des Kongresses sollte die Frage nach neutraler Haltung, die viele Intellektuelle einnahmen, noch zu einem zentralen Thema werden – doch dazu etwas später genauer. An dieser Stelle sei vielleicht nur noch kurz erwähnt, dass Koestler auch dem gesamten PEN-Club aufgrund dessen neutraler Haltung eine deutliche Absage erteilte – Im März 1950 schrieb er in einem Brief an Hermon Ould, den Sekretär des PEN-Clubs:²⁴⁸

Sie erinnern sich vielleicht daran, dass ich einmal eines der aktiveren PEN-Mitglieder war, was dann später aufhörte. Der Grund für diese Entfremdung liegt in dieser neutralen Haltung gegenüber der grotesken und abscheulichsten Verfolgung von Kunst, Wissenschaft und Literatur, von Genetikern und Musikern bis zu Zirkusclowns.

²⁴⁵ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 92

²⁴⁶ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 93

²⁴⁷ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 103

²⁴⁸ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 103

Wie bereits erwähnt sympathisierte Koestler schon lange vor dem Kongress mit einer möglichen intellektuellen Vereinigung gegen Totalitarismus. Er diskutierte auch mit seinem guten Freund George Orwell intensiv über mögliche neue Organisationen dieser Art beziehungsweise auch über eine Reformierung der alten Liga für Menschenrechte.²⁴⁹ Dabei hatte er bereits den Charakter, den solch eine Organisation bekommen sollte, deutlich vor Augen – es sollte eine Abwehrorganisation gegen kommunistische Unterwanderung sein.²⁵⁰ Aber nicht nur mit Orwell führte er lange Gespräche zu diesem Thema – so traf er sich unter anderem, bei seiner ersten Reise in die USA 1948, auch mit James Burnham und Sidney Hook, die ja ähnliche Standpunkte vertraten wie er. Aufgrund dieser frühen Bestrebungen Koestlers verwundert es keineswegs, dass er sich, sobald der *Kongress für kulturelle Freiheit* konkretere Formen angenommen hatte, mit „außerordentlicher Energie“²⁵¹ und mit großem persönlichem Einsatz daran beteiligte. Seiner damaligen Sekretärin und späteren Frau Cynthia nach, beschäftigte er sich zumindest seit Mitte Juni 1950 fast ausschließlich mit Vorbereitungen zum Kongress.²⁵²

Reaktionen aus dem Osten zu den Vorbereitungen

Die intensiven Vorbereitungen zum Berliner Kongress blieben der kommunistischen Seite natürlich keinesfalls verborgen – schon im Vorfeld der Veranstaltung kam es zu propagandistischen Gegenmaßnahmen, teilweise heftiger und polemischer Art.²⁵³ Johannes R. Becher bezeichnete Lasky als amerikanischen „Polizeispitzel“ und nannte den Kongress den „Weltskandal des amerikanischen Jahrhunderts“.²⁵⁴ Sogar Brandstiftung warf er den Veranstaltern vor, in seinem Tagebuch heißt es unter dem Eintrag zum 23. Juni 1950:²⁵⁵

Gestern Nacht Brand im Klub der Kulturschaffenden. Brandstiftung ist erwiesen, die Spuren führen in die Richtung der Veranstalter des sogenannten „Kongresses für kulturelle Freiheit“.

²⁴⁹ Hamilton. S 105

²⁵⁰ Strelka. S 69

²⁵¹ Shils. S 57

²⁵² Koestler. Auf fremden Plätzen. S 101

²⁵³ Hochgeschwender. S 227

²⁵⁴ Becher, Johannes R. Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950. Aufbau-Verlag. Berlin. 1951. S 319

²⁵⁵ Becher. Tagebuch. S 322

Dieser Vorwurf der Brandstiftung kann allerdings mit Sicherheit zurückgewiesen werden. Bechers verbale Angriffe dieser Art müssen natürlich unter propagandistischen Gesichtspunkten betrachtet werden und waren im Rahmen des Kalten Krieges durchaus nichts Ungewöhnliches.²⁵⁶

Der Berliner Kongress 1950

Ein sehr umfangreiches Bild über den Verlauf des Kongresses bietet vor allem die Sonderausgabe des *Monat* vom Juli und August 1950²⁵⁷, die auch die Grundlage für die folgenden Ausführungen darstellt. Hier wurden unter dem Chefredakteur Melvin J. Lasky, der ja auch eine der prägenden Personen des Kongresses selbst, seiner Entstehung und seines weiteren Verlaufs war, nicht nur viele der gehaltenen Referate, sondern auch andere wichtige und interessante Aspekte bzw. Vorkommnisse abgedruckt und teilweise kommentiert. Zu nennen wären hier in etwa die Eröffnungskundgebung, Grußtelegramme nicht anwesender Sympathisanten, diverse Rahmenveranstaltungen, das Manifest, Aufnahme in der internationalen Presse, Teilnehmerlisten oder die Schlusskundgebung.

Der *Kongress für kulturelle Freiheit* fand von 26. bis 30. Juni 1950 in Berlin statt. Die geteilte Stadt war als Zentrum des Kalten Krieges ein idealer Veranstaltungsort, eine – wie Lasky es formulierte – „einsame Bastion der demokratischen Zivilisation“²⁵⁸ und die „Grenze, an der sich zwei Welten gegenüberstehen.“²⁵⁹ Auch Koestler war übrigens mit der Entscheidung, den Kongress in Berlin abzuhalten, äußerst zufrieden. In der, gemeinsam mit seiner Frau Cynthia verfassten, autobiografischen Schrift *Auf fremden Plätzen* meint er dazu:²⁶⁰

Berlin war gegen das Opium des Neutralismus immun. Die Leute wussten, dass sie die Blockade ohne alliierte Luftbrücke nicht überlebt hätten, und sie verstanden, dass der Kongress als eine Art von Luftbrücke gedacht war, um zu beweisen, dass die Intellektuellen des Westens sich trotz allem um ihr Schicksal sorgten.

²⁵⁶ Malende, Christine. Zur Vorgeschichte eines öffentlichen Briefwechsels zwischen Johannes R. Becher und Rudolf Pechel im Dezember 1950. In: Sven Hanuschek, Therese Hörnigk, Christine Malende [Hrsg.] Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 2000. S 197 f

²⁵⁷ Der Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin. In: Der Monat. 2. Jahrgang. No. 22/23. Juli/August 1950. S 337 – 496

²⁵⁸ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 479

²⁵⁹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 480

²⁶⁰ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 105

Die angestrebten Ziele des Kongresses wurden von Lasky während der Veranstaltung in drei wesentlichen Punkten zusammengefasst:²⁶¹

1. Man wollte in einem Außenposten der Demokratie, etwa 150 Kilometer hinter dem Eisernen Vorhang, eine große Menge an Intellektuellen versammeln und ihren Willen zu einer gemeinsamen Tat dokumentieren.
2. Das zweite Ziel war es, die große Vielfalt der freiheitlichen Ideenwelt zu zeigen – und eine einheitliche ideologische Linie der Teilnehmer gab es ja tatsächlich nicht, auch wenn die antitotalitäre Grundintention natürlich bei allen Kongressteilnehmern erkennbar war.
3. Schließlich wollte man im Anschluss an den Kongress eine dauerhafte Organisation ins Leben rufen, was dann auch geschah – so wurde noch während des Kongresses in Berlin ein Exekutivkomitee für die Fortsetzung der Arbeiten beschlossen, dem neben Arthur Koestler noch Ignazio Silone, David Rousset, Irving Brown und Carlo Schmid angehören sollten.²⁶²

Die Ehrenpräsidentschaft des Kongresses übernahmen mit Karl Jaspers, Jacques Maritain, Bertrand Russel, Benedetto Croce und John Dewey fünf bekannte Philosophen.²⁶³ Als Generalsekretär fungierte Melvin J. Lasky, der vor allem auch für den organisatorischen Ablauf des Kongresses verantwortlich war – In diesem Bereich leisteten er und seine Mitarbeiter vom *Monat* hervorragende Arbeit, denn während der gesamten Dauer des Kongresses kam es zu keinen nennenswerten Zwischenfällen.²⁶⁴ Eine ebenfalls sehr wichtige Rolle, nicht nur was den Verlauf, sondern auch was die Entstehung sowie organisatorische Aspekte des Kongresses betraf, spielte der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter, der unter anderem auch den Vorsitz bei der Eröffnung und der Schlusskundgebung führte.

Exkommunisten

Es folgt an dieser Stelle eine kurze und bei weitem nicht vollständige Auflistung weiterer Teilnehmer. Dabei beschränke ich mich vor allem – aber nicht nur – auf Personen, die auch

²⁶¹ *Monat*. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 433

²⁶² Hochgeschwender. S 244

²⁶³ *Monat*. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 341

²⁶⁴ Hochgeschwender. S 234

für die weitere Entwicklung des Kongresses, gemeint ist die dauerhafte Einrichtung, die nach dem Berliner Kongress institutionalisiert wurde, von Bedeutung waren:

Arthur Koestler, François Bondy, Irving Brown, James Burnham, Josef Czapski, Sidney Hook, Eugen Kogon, Theodor Plievier, Richard Löwenthal, Margarete Buber-Neumann, Nicolas Nabokov, Jules Romains, Denis de Rougemont, Altiero Spinelli, David Rousset, Arthur M. Schlesinger jr., Franz Borkenau, Charles Plisnier, Carlo Schmid, Ignazio Silone usw.

Grußtelegramme oder Sympathiebekundungen erhielt die Kongressleitung unter anderem von Raymond Aron, John Dos Passos, Louis Fischer, André Gide, Ruth Fischer, Julian Huxley, Hermann Broch, Richard Crossman oder André Malraux.

Was hier zunächst besonders auffällt, ist die extrem hohe Zahl an Exkommunisten: Koestler, Reuter, Silone, Borkenau, Buber-Neumann, Burnham, Plievier, Plisnier, Spinelli, Dos Passos, Gide, Malraux, usw. – Ihre dominante Präsenz war für den Berliner Kongress in weiterer Folge prägend, ganz besonders jene Arthur Koestlers, der – wie Hans Paeschke es formuliert hat – „allen voran die Bühne beherrschte“.²⁶⁵

Koreakrieg

Ebenfalls prägend für den Verlauf des Kongresses wurde das Bekanntwerden der nordkoreanischen Invasion in Südkorea nur wenige Stunden vor der Eröffnungssitzung – eine Nachricht die, um die Worte Hilde Spiels zu gebrauchen, „wie eine Bombe einschlug.“²⁶⁶ Die Ereignisse in Korea hatten unmittelbare Auswirkungen auf den Charakter des Berliner Kongresses. Das ursprüngliche Hauptthema sollte, wie der Name der Veranstaltung schon deutlich macht, intellektuelle und kulturelle Freiheit sein – ein Bezug zur Sowjetunion war in diesem Zusammenhang natürlich unvermeidlich. Aber dennoch: Der Kongress war grundsätzlich nicht ausschließlich antistalinistisch oder antisowjetisch ausgerichtet, sondern allgemein antitotalitär – Themen wie Nationalsozialismus oder das Regime Francos sollten ebenfalls im Zentrum stehen.²⁶⁷ Das änderte sich dann allerdings doch deutlich und diese Aspekte wurden merkbar in den Hintergrund gedrängt. Viele Referate wurden kurzfristig

²⁶⁵ Paeschke, Hans. Chronik eines intellektuellen Revolutionärs. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Heft 93. 1955. S 1080 – 1083. S 1080

²⁶⁶ Spiel. Englische Ansichten. S 99

²⁶⁷ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 156 f

noch umgeschrieben und die gesamte Veranstaltung wurde eindeutiger in eine Richtung gelenkt, als von den Organisatoren ursprünglich geplant. Auch wurde sie wesentlich politischer und war bald weit mehr als nur ein Protest gegen die Unterdrückung von Künstlern, Schriftstellern oder Wissenschaftlern in der Sowjetunion, die parteiabweichende Meinungen vertraten. Mit der zunehmenden Politisierung wurde auch der angeschlagene Ton direkter – die Verbalattacken gegen Neutralität und Stalinismus hatten teilweise sogar fast militärischen Charakter.²⁶⁸ Und offenbar kochten unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht bei vielen Teilnehmern die Emotionen über, so möglicherweise auch bei Arthur Koestler, zu dessen Reaktion Hilde Spiel schreibt:²⁶⁹

Arthur Koestler, der ihn [den Kongress] fortan – mit und zeitweilig gegen Silone – dominieren wird, springt aufs Podium und ruft in wilden Tönen zur Bildung einer Internationalen Schriftstellerbrigade gleich jener im Spanischen Bürgerkrieg auf: ein Vorfall, den die Annalen des Kongresses nicht verzeichnen.

Andere konkrete Auswirkungen auf die Ereignisse in Korea waren in etwa auch:

- Der österreichische Physiker Hans Thirring zog sein Referat, das sich gegen alle *Kriegstreiber* sowohl des Ostens als auch des Westen und ganz besonders gegen die Vereinigten Staaten richten sollte, komplett zurück.²⁷⁰
- Theodor Plievier hatte ursprünglich nicht geplant, den Kongress zu besuchen, da es ihm zu gefährlich erschien und er Angst vor Kidnapping hatte. Nach Bekanntwerden der Ereignisse in Korea änderte er sein Vorhaben und kam schließlich doch.²⁷¹
- Nachdem die *Deutsche Akademie der Wissenschaften* ein „devotes Ergebenheitstelegramm“ an Stalin verfasst hatte, traten Alfred Weber und in Folge auch andere Professoren aus der Akademie aus.²⁷²
- George Schuyler verschob sein Referat über die Rassenproblematik in Amerika und forderte stattdessen in einer kurzen Rede zur „Wachsamkeit gegenüber der östlichen Diktatur“ auf.²⁷³

²⁶⁸ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 152

²⁶⁹ Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 127

²⁷⁰ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 371

²⁷¹ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 150

²⁷² Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 371

²⁷³ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 392

- Nicolas Nabokov sprach nicht wie geplant über Schostakowitsch und die Situation von Künstlern in totalitären Systemen, sondern über die Aufgaben, die der Kongress erfüllen sollte und forderte vehement, dass aus dem Berliner Kongress eine ständige Organisation mit ständigem Komitee entstehen müsse.²⁷⁴ Diesen Standpunkt vertrat übrigens auch Arthur Koestler – über die gesamte Dauer des Kongresses forderte er die Gründung einer internationalen Organisation, die seiner Meinung nach aus zwei Sekretariaten – in Paris und Berlin – bestehen sollte.²⁷⁵

An der oben angeführten Auflistung der Kongressteilnehmer kann man weiters sehr gut erkennen, dass die Veranstalter großen Wert auf die Teilnahme von berühmten Persönlichkeiten legten, auch in Hinblick auf die weitere Zukunft des Kongresses, denn „deren Namen waren für die Anziehungskraft des CCF von Bedeutung und sollten zum Aufbau eines wirksamen Netzes beitragen“.²⁷⁶ Dennoch muss an dieser Stelle auch gesagt werden, dass viele Personen die man gerne als Gäste verbucht hätte, nicht am Kongress teilnahmen – so fehlten zum Beispiel fast alle bedeutenden westdeutschen Schriftsteller.²⁷⁷

Ganz entscheidend für den Verlauf des Kongresses war die Tatsache, dass die Teilnehmer alles andere als eine homogene Gruppe bildeten. Im Gegenteil: Es war eine bunte Mischung nichtkommunistischer Intellektueller aus verschiedensten ideologischen Strömungen zusammengekommen: Exkommunisten, nichtkommunistische Antifaschisten, Sozialdemokraten, Mitglieder der europäischen Einigungsbewegung, intellektuelle Emigranten aus dem Ostblock, usw. Insgesamt gab es 118 Teilnehmer aus 21 Ländern – dabei jedoch eine deutliche Mehrheit aus Westeuropa und den USA. Von allen Delegierten waren übrigens nur neun Frauen – eine starke Unterrepräsentation, die für die gesamte Geschichte des CCF charakteristisch bleiben sollte.²⁷⁸

Eine wesentliche Rolle für den Berliner Kongress spielte allgemein Arthur Koestler. Er war die dominante Erscheinung und stand wohl mit Abstand am deutlichsten im Rampenlicht des öffentlichen Interesses – abgesehen vielleicht vom amerikanischen Schauspieler Robert

²⁷⁴ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 391

²⁷⁵ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 105 f bzw. Hochgeschwender. S 244

²⁷⁶ Corbin-Schuffels, Anne-Marie. Eine Revanche im Kalten Krieg? Agitprop im Kampf für die Freiheit der Kultur. In: Claus-Dieter Krohn [Hrsg.] Exil und Widerstand. München. 1997 S 259

²⁷⁷ Wagenbach, Klaus [Hrsg.] Vaterland, Muttersprache. Deutsche Schriftsteller und ihr Staat seit 1945. Berlin. 1994. S 96

²⁷⁸ Hochgeschwender. S 230 f

Montgomery, laut *Monat* der „bestangezogene, meistphotographierte und am meisten um Autogramme bestürmte Teilnehmer des Kongresses.“²⁷⁹ In politischer Hinsicht sorgte allerdings Koestler mit seinen Reden für den meisten Gesprächsstoff. Schon allein an der Anzahl seiner Beiträge wird seine Überrepräsentation deutlich erkennbar. So hielt er nicht nur sein vieldiskutiertes Referat über *das falsche Dilemma*, sondern auch eine – nicht weniger für Diskussionsstoff sorgende – Rede bei der Eröffnungskundgebung. Und schließlich war auch er es, der am Ende der großen Schlusskundgebung das offizielle Kongressmanifest verkündete. Aber auch hinter den Kulissen spielte Koestler eine wichtige Rolle – sein Biograph Iain Hamilton meint dazu:²⁸⁰

From almost the first moment of his arrival Koestler became the dominant figure both in public (when the full force of his rhetoric was unleashed) and, even more so, behind the scenes.

Die Eröffnungskundgebung

Die festliche Eröffnungssitzung des *Kongresses für kulturelle Freiheit* fand am Nachmittag des 26. Juni 1950 im Titania-Palast statt, den Vorsitz führte dabei der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter. Neben den 118 Teilnehmern waren etwa 1800 geladene Gäste anwesend, wobei auf einen sehr hohen Anteil an Journalisten und Publizisten geachtet wurde – der Kongress sollte ein mediales Großereignis werden. Allerdings waren auch viele Personen, von denen man sich ein Kommen erhofft hatte, aus verschiedenen Gründen nicht anwesend. So fehlten alle Ehrenpräsidenten und Namen wie Gide, Dos Passos, Broch und viele mehr.²⁸¹

Die Veranstaltung dauerte etwa drei Stunden und wurde durch das Berliner Philharmonische Orchester musikalisch umrahmt.²⁸²

Neben Arthur Koestler hielten noch sieben weitere Personen eine Ansprache: Ernst Reuter, Melvin Lasky, Ignazio Silone, Jules Romains, Haakon Lie, Alfred Weber und Sidney Hook. Den Anfang machte dabei Melvin J. Lasky, der vor allem die Rolle Berlins als „Symbol des demokratischen Widerstandes gegen [...] Formen der Tyrannei“²⁸³ hervorhob und zu einer

²⁷⁹ *Monat*. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 390

²⁸⁰ Hamilton. S 178

²⁸¹ Hochgeschwender. S 231

²⁸² *Monat*. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 341

Schweigeminute für die unschuldigen Opfer von Krieg und Diktatur aufrief. Ernst Reuter sprach sich vor allem gegen eine geographische oder politische Trennung in *Ost* und *West* aus und betonte, dass sich der Kongress auch an die Bewohner der Sowjetunion richten sollte.

Auf das zentrale Thema des Kongresses, den Begriff der *Freiheit*, ging dann erstmals Ignazio Silone genauer ein. Er führte den von Reuter angedeuteten Gedanken weiter und bekundete seine Solidarität mit allen Menschen, die für die Ideale der Freiheit und der Kultur eintraten, auch mit jenen in kommunistischen Staaten. Weiters wies er darauf hin, dass auch in demokratischen Staaten die Freiheit „kein angeborenes, unwandelbares, endgültig gesichertes Gut“²⁸⁴ sei und ständig verteidigt oder vertieft werden müsse. Am Ende seiner Rede betonte er auch noch, dass das breite Spektrum an politischen und ideologischen Vorstellungen und Einstellungen der Kongressteilnehmer keinesfalls als Schwäche des Kongresses gesehen werden sollte, wie bereits im Vorfeld durchaus oft zu hören war, sondern vielmehr gerade seine Stärke ausmache, denn das Anlegen einer einheitlichen, „geistigen Uniform“ würde ohnehin nur totalitären Methoden gleichkommen.²⁸⁵

Jules Romains betonte in seiner Rede noch einmal die symbolische Bedeutung der Stadt Berlin, bevor dann Sidney Hook auf den Ausbruch des Koreakrieges, der am gleichen Tag bekannt geworden war, zu sprechen kam, wobei er diesen zwar scharf verurteilte, aber auch darauf hinwies, wie es zuvor auch Reuter und Silone getan hatten, dass der Kongress auf keinen Fall ein Kongress des „Westens gegen den Osten“ werden dürfe.²⁸⁶ Der Einmarsch der kommunistischen Nordkoreaner in Südkorea trug aber allgemein zu einem weitaus stärker antikommunistisch geprägten Verlauf bei, als ursprünglich geplant war. Vor allem die radikalen Antikommunisten nutzten im weiteren Verlauf dann die Gunst der Stunde – allen voran Arthur Koestler, der bald zur tonangebenden Persönlichkeit des Kongresses wurde. Schnell schlossen sich in der Folge andere Teilnehmer seinem verbalen Radikalismus an – so zum Beispiel Günther Birkenfeld oder James Burnham, der sich während der gesamten Veranstaltung vehement für eine weltumfassende Anti-Kommunismus-Offensive einsetzte,²⁸⁷ um nur zwei zu nennen. Auch wurden schon jetzt Stimmen laut, die ein Eingreifen der USA im koreanischen Konflikt forderten (z.B. Elliot Cohen).²⁸⁸

²⁸³ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 341

²⁸⁴ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 345

²⁸⁵ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 347

²⁸⁶ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 350

²⁸⁷ Hannemann. S 24

²⁸⁸ Hochgeschwender. S 237

Alfred Weber ging dann wieder auf den Begriff der *Freiheit* ein. Für ihn sei Freiheit eine unteilbare Einheit und deshalb dürfe kulturelle oder geistige Freiheit nicht von sozialer oder politischer Freiheit getrennt werden.²⁸⁹

Haakon Lie betonte in seiner Rede, dass die totalitäre Unterdrückung des Geistes zwangsläufig verfallen und nur von kurzer Dauer sein werde, denn der menschliche Geist müsse früher oder später „Rache für seine Vergewaltigung“²⁹⁰ nehmen.

Den Schlusspunkt der Eröffnungskundgebung setzte schließlich Arthur Koestler mit seinem Beitrag *Zwei Methoden des Handelns*, der oft auch als *Ja, Ja – Nein, Nein – Rede* bezeichnet wurde und im Umfeld des Kongresses für viele Diskussionen und zum Teil heftigste Kritik sorgte.

Diese, an manchen Stellen fast militantisch wirkende Rede, wurde passend dazu mit den Worten „Freunde, Leidesgenossen, Kampfgenossen!“²⁹¹ eröffnet. Dann führt Koestler zwei mögliche Methoden menschlichen Handelns ein – die erste bezeichnet er als *Weder-Noch-Methode*. Diese Methode sei stets bemüht, nach Synthesen oder Kompromissen zu suchen und jedes scheinbar auch noch so unlösbare Dilemma müsse immer noch einen Ausweg bieten, eine Art dritte Kraft. Die zweite Methode bezeichnet er schlicht und einfach als *Ja, Ja – Nein, Nein – Methode*. Diese verbiete es, in bestimmten Situationen nach Kompromissen oder Alternativen zu suchen, wie es bei der auf längerfristige Sicht ausgerichteten Weder-Noch-Methode der Fall sei. Und er war zu dieser Zeit ganz einfach der Meinung, dass man sich genau in so einer Situation befinde, die die zweite Methode und damit klare, unzweideutige Entscheidungen verlange – Koestler spricht sich hier gegen Neutralität aus und attackiert im Speziellen westliche Intellektuelle, die – wie er sagt – „Neutralität gegenüber der Cholera predigen.“²⁹² Diese Gruppe westlicher Intellektueller bezeichnet er – und zwar nicht nur in dieser Eröffnungsrede, sondern auch bei anderen Gelegenheiten – gerne als *Halbjungfrauen der Demokratie*. So gibt Koestler später in seinem Roman *Gottes Thron steht leer* eine genauere Definition zu dieser ihm so verhassten Gruppe westlicher Intellektueller. Dort erklärt Professor Vardi:²⁹³

Wir verstehen unter demi-vierges eine gewisse Kategorie von Intellektuellen, die einerseits mit Revolution und Gewalt liebäugeln, andererseits aber weiterhin als keusche Liberale

²⁸⁹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 352

²⁹⁰ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 355

²⁹¹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 355

²⁹² Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 356

²⁹³ Koestler, Arthur. *Gottes Thron steht leer*. Fischer Verlag. Frankfurt am Main, Hamburg. 1953. S 170

gelten möchten. Sie sind eine kranke Bande und personifizieren die traurigste Verirrung des Intellekts.

Und Julien Delattre ergänzt:²⁹⁴

Das alles wäre nur halb so schlimm, wenn nicht gerade dieser Typ von pervertierten Intellektuellen entgegen der allgemeinen Auffassung doch einen beträchtlichen Einfluss ausübte. [...] Und dass diese Variante von Halbjungfern praktisch unheilbar ist. Ein Mann, der richtig mit der Revolution geschlafen hat, weiß, um was es geht. Aber für diese ästhetisierenden Waschlappen handelt es sich um einen endlosen Flirt; sie liebäugeln nur mit der Idee der Hingabe, ohne sich je zu ihr zu entscheiden.

Koestler sieht aber auch die Gefahr, dass, wenn sie sich dann doch entscheiden sollten, ihre Wahl auf die aus seiner Sicht falsche Seite fallen könnte. Er hat Angst davor, dass die Verlockungen der kommunistischen Idee irgendwann Überhand gewinnen könnten, Angst vor jenen Versuchungen, denen er – wie er selbst zugibt – ebenfalls einmal erlegen war. So schreibt er bereits in *Ein Gott der keiner war* über sich selbst: „Wir linken Intellektuellen von damals stellten eine Art von Halbjungfrauen der Revolution dar – wir flirteten so lange mit der Idee der Gewalt, bis einer nach dem anderen im ideologischen und moralischen Sumpf der Partei unterging.“²⁹⁵

Vor dem Ergebnis dieses Flirts warnt Koestler immer wieder, nicht zuletzt in einem Essay aus dem Jahr 1949, der diesem Thema bzw. dieser Gruppe westlicher Intellektueller gewidmet ist: *Halbjungfrauen und gefallene Engel*.²⁹⁶ Dort weist Koestler entschieden darauf hin, dass man nicht vergessen dürfe, dass sich der Kommunismus immer deutlicher von seinen ursprünglichen Idealen verabschiedet habe und dass er sich in der Form des Stalinismus mittlerweile „in eine Bewegung der äußersten Rechten“ verwandelt habe – und zwar mit folgenden Merkmalen: „Chauvinismus, bis zum Äußersten gesteigerter Expansionismus, ein Polizeiregime ohne *Habeas corpus*, Monopolisierung der Produktionsmittel durch eine verdorbene erbliche Oligarchie, Unterdrückung der Massen, Vernichtung jeder Opposition, Abschaffung der staatsbürgerlichen und individuellen Rechte.“²⁹⁷

²⁹⁴ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 171

²⁹⁵ Ein Gott der keiner war. S 38

²⁹⁶ In: Koestler. Der Yogi und der Kommissar. S 124 - 129

²⁹⁷ Koestler. Der Yogi und der Kommissar. S 125 f

Aber dies, so meint Koestler weiter, sei offenbar nur jenen voll und ganz bewusst, die selbst persönliche Erfahrungen damit gemacht haben, die selbst der Partei angehört haben oder ihr zumindest sehr nahe standen. Die anderen aber würden sich durch eine Illusion täuschen lassen und deshalb nie die ganze Wahrheit verstehen können: „Sie werden die Halbjungfrauen der totalitären Flirts bleiben, die wollüstigen Voyeurs, die die Orgien der Geschichte durch ein Mauerloch betrachten.“²⁹⁸ Aber damit nicht genug: Koestler kritisiert weiter, dass wenn man diese Halbjungfrauen auf die wirkliche Situation hinweise, die Antworten immer dieselben seien – dass man überdramatisiere, dass bei einer Revolution nun mal Opfer gebracht werden müssten oder dass der Zweck die Mittel heilige. Gerade was den letzten Punkt betrifft, mahnt Koestler oftmals zu Vorsicht. Er gibt zwar zu, dass es in der Geschichte immer wieder Fälle gab, die diesen Aspekt gerechtfertigt erscheinen lassen – dass es „ohne den Aufstand der Barone keine Magna Charta, ohne die Erstürmung der Bastille keine Erklärung der Menschenrechte“²⁹⁹ gegeben hätte. Aber er betont auch, dass der Zweck das Mittel nur innerhalb sehr geringer Grenzen heilige und warnt vor allzu großer Rücksichtslosigkeit, wie in seinem Essay *Das Dilemma des Kapitäns Scott* aus dem Jahre 1947, wo er folgenden Vergleich anführt: „Rücksichtslosigkeit ist wie Arsen; spritzt man sie in sehr geringen Dosen ein, so wirkt sie anregend auf den Körper der Gesellschaft; in großen Mengen dagegen ist sie ein tödliches Gift. Und heute leiden wir alle an Arsenvergiftung.“³⁰⁰

Das ist nicht der einzige gefährliche Trugschluss, den Koestler bei vielen linken Intellektuellen feststellt. Auf weitere geht er zum Beispiel in dem Essay *Linke Babbitts* genauer ein, wo er einige dieser Trugschlüsse zu beschreiben versucht, bei denen – wie er sagt – „Linke und Liberale besonders leicht Schiffbruch erleiden.“³⁰¹ So kritisiert er die häufig vorgenommene Gleichsetzung von links und östlich. Und dabei vor allem auch gewisse Teile der westlichen Presse, die seiner Meinung nach „nicht fähig oder nicht gewillt sind, zwischen Liberalen, Anhängern des New Deal, Sozialdemokraten und Stalinisten zu unterscheiden, für diese Presse sind sie alle gottverdammte Rote. [...] Es ist an der Zeit, dass er [der linke Babbitt] es endlich begreife und sich ein für alle mal merke, dass Moskau nicht links, sondern östlich von ihm ist. Die Sowjetunion ist kein sozialistisches Land und die Kominformpolitik ist keine sozialistische Politik.“³⁰²

²⁹⁸ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 126

²⁹⁹ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 85

³⁰⁰ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 86

³⁰¹ Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 116

³⁰² Koestler. *Der Yogi und der Kommissar*. S 116 f

Ebenso müsse man sich endlich von jeglichem Rest verbliebener Treue gegenüber dem ehemaligen Verbündeten im antifaschistischen Kampf trennen – auch wenn das noch so schwer falle.

Genauer geht Koestler dann auch hier wieder auf den Aspekt der neutralen Haltung vieler westlicher Intellektueller ein. Dem Argument, dass der (sowjetische) Totalitarismus zwar schlecht, der (amerikanische) Kapitalismus aber ebenso schlecht sei, steht er verständnislos gegenüber. Seiner Meinung nach ist das eine völlig ungerechtfertigte Gleichsetzung. Als Beispiele bringt er die „Säuberung in Hollywood“, bei der einige Szenaristen entlassen wurden sowie die großen Säuberungen in der Sowjetunion, bei denen tausende Menschen ihr Leben verloren. Hier eine identische Gleichung zu sehen entzieht sich Koestlers Verständnis. „Der Trug der falschen Gleichung vergleicht also eine unvollkommene Demokratie mit einem vollendet totalitären Regime und stellt sie gleich. Es läuft darauf hinaus, dass es gleich sei, ob man Masern hat oder die Lepra.“³⁰³ Koestler war sehr wohl der Meinung, dass die westlichen Demokratien von großen Missständen durchwachsen waren, aber sich im neutralen Niemandsland aufzuhalten kam nicht in Frage. Für ihn war klar: Wenn der östliche Totalitarismus schwarz ist, ist die amerikanische Demokratie zwar alles andere als weiß, vielmehr grau und mit Sicherheit keine vollkommene Sache, aber dennoch der schwarzen Seite, deren Sieg – so Koestler – das „Ende unserer Zivilisation“³⁰⁴ bedeuten würde, vorzuziehen. Und auch wenn man keinesfalls alles im westlichen und vor allem im amerikanischen System akzeptieren müsse beziehungsweise dürfe, ist für Koestler eines sicher: „Entweder es wird eine Pax Americana oder gar keinen Frieden geben.“³⁰⁵

Deshalb war die neutrale Haltung vieler westlicher Intellektueller, die Koestler in seiner Eröffnungsrede am Kongress attackierte, zutiefst zuwider. Vor allem auch deshalb, weil es die politische Situation seiner Meinung nach unbedingt erforderte, dringend und eindeutig Stellung zu beziehen. Koestler wies in seinen Ausführungen entschieden auf den Ernst der politischen Lage hin, für ihn ging es vor allem aus zwei speziellen Gründen – wie er es drastisch in seiner Rede formulierte – um „Leben und Tod.“³⁰⁶ Erstens stelle diese Form des totalitären Staates alle früheren Tyranneien in den Schatten, was die Unterdrückung der Freiheit des Geistes betrifft und zweitens sei gerade der Begriff der Freiheit nicht vom Begriff

³⁰³ Koestler. Der Yogi und der Kommissar. S 119

³⁰⁴ Koestler. Der Yogi und der Kommissar. S 121

³⁰⁵ Koestler. Der Yogi und der Kommissar. S 122

³⁰⁶ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 356

des Friedens zu trennen – denn, so sagt er, „wo ein Buch verbrannt wird, riecht es nach Krieg.“³⁰⁷ Und für Koestler gab es nur eine Möglichkeit um den Frieden zu bewahren: Alle Regierungen müssten sich einer doppelten Kontrolle unterwerfen und zwar erstens von unten, also durch das Volk, und zweitens von oben, also durch eine internationale Körperschaft. Am Ende seiner Rede wandte sich Koestler dann noch einmal an jene *Halbjungfrauen der Demokratie* – und zwar mit der Aufforderung, endlich eine Entscheidung zu treffen, Ja zu sagen oder Nein zu sagen.

Die Arbeitssitzungen

Organisatorisch war der *Kongress für kulturelle Freiheit* in vier große Arbeitssitzungen unterteilt, zu denen allerdings jeweils nur wenige hundert Gäste Zutritt hatten. Um einen gewissen Ausgleich zu schaffen und auch um dem Berliner Publikum die Gelegenheit zu geben, konkretere Einblicke in den Kongress zu erhalten, wurden neben den Arbeitssitzungen auch diverse Rahmenveranstaltungen ins Leben gerufen, wo Vorlesungen oder Vorträge gehalten wurden.³⁰⁸ Daneben gab es viele öffentliche Diskussionen, bei denen auch Zuhörer Stellung nehmen konnten – regen Anlauf fanden in etwa Diskussionsrunden zu folgenden Themen:

- „Die Negerfrage“: Eines der beliebtesten Ziele der kommunistischen Propaganda war zweifelsohne die Rassendiskriminierung in Amerika – und tatsächlich zweifelten aufgrund der nicht zu leugnenden Missstände viele Europäer am Demokratieverständnis der Amerikaner. Ein Ziel des Kongresses war es deshalb auch, dem entgegenzuwirken. So versuchten zum Beispiel die afroamerikanischen Kongressteilnehmer Max Yergan und George Schuyler, bei deutlicher Kritik an den vorherrschenden Missständen, die positive Entwicklung und stetige Verbesserung der Situation hervorzuheben.³⁰⁹
- „Deutsche und Juden“
- „Deutschland und das Ausland“
- „Adolf Hitler und sein Reich“
- „Der Kalte Krieg“

³⁰⁷ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 356

³⁰⁸ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 472

³⁰⁹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 472 f

- „Krise der Literatur“

Die zuvor angesprochenen großen Arbeitssitzungen beschäftigten sich mit folgenden Themenbereichen:

- Wissenschaft und Totalitarismus
- Kunst, Künstler und Freiheit
- Der Bürger in einer freien Gesellschaft
- Verteidigung von Frieden und Freiheit

In den Diskussionen der letzten Sitzung – *Verteidigung von Frieden und Freiheit* – wurden dabei die unterschiedlichen Auffassungen und Meinungsverschiedenheiten der Kongressteilnehmer am deutlichsten spürbar, lebhaftere Kontroversen waren die Folge.³¹⁰ Auch mit persönlichen Angriffen gegen einige Redner wurde nicht gespart. Vor allem James Burnhams, und wohl in noch größerem Ausmaß Arthur Koestlers Reden, sorgten für viel Diskussionsstoff.

Inhaltlich stand in den Arbeitssitzungen der Begriff *Freiheit* im Mittelpunkt. Allerdings wurden aufgrund der Ereignisse in Korea sowohl die gehaltenen Referate als auch die anschließenden Diskussionsrunden wesentlich politischer gehalten als ursprünglich wohl geplant – und der Ost-West-Konflikt, der jetzt deutlich im Zentrum stand, wurde dabei mit Sicherheit wesentlich antikommunistischer geführt, als die Kongressleitung das vorgesehen hatte.

Das falsche Dilemma

Am Beginn seines Referates ging Koestler zunächst auf den seiner Meinung nach immer verschwommener werdenden Begriff der politischen *Linken* und dessen Bedeutungswandel im Laufe der Zeit sowie auch seine unterschiedlichen Untergruppierungen ein – von extremen Strömungen bis hin zu der *gemäßigten Linken*, der sich – so Koestler – vor allem gerne Liberale und Sozialdemokraten zugehörig fühlen.³¹¹ Dabei stellt er fest, dass die Möglichkeit der Solidaritätenbildung zwischen den einzelnen Gruppierungen, das Sehen von

³¹⁰ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 464

³¹¹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 436

Gemeinsamkeiten oder gar Geistesverwandtschaften, einfach weil sie alle unter dem irreführenden Begriff der *Linken* zusammengefasst werden, eine gewisse Gefahr darstelle, nämlich der Annahme zu verfallen, zwischen den Strömungen der Linken gebe es gemeinsame historische Wurzeln oder man stehe doch ohnehin „auf derselben Seite“.³¹²

Koestler spricht sich auch gegen eine Kategorisierung in *Sozialismus* und *Kapitalismus* aus. So variere schon allein der Begriff *Sozialismus* in seiner Bedeutung enorm – sogar innerhalb der verschiedenen westlichen Länder gäbe es unterschiedlichste Ausformungen. Es falle deshalb schwer, zwischen Nationalsozialismus, Sowjetsozialismus, französischem Sozialismus oder englischem Sozialismus so viele Übereinstimmungen zu finden, dass dieser Terminus gerechtfertigt wäre. Und auch wenn man die politischen Programme der *sozialistischen* Parteien betrachte, sei der riesige Widerspruch zum ursprünglichen, historischen Sozialismus augenscheinig.³¹³

Im Anschluss daran wandte sich Koestler in deutlichen Worten gegen die englische Labour Party und kritisierte dabei zunächst das Fehlen jeglichen kosmopolitischen Elans, jeglicher Bestrebungen, die zu einer Einigung Europas hätten führen können. Denn Großbritannien war im Westen ja die einzige Großmacht mit einer sozialistischen Regierung und für Koestler war es unverständlich, wie man eine solche Chance zum Knüpfen internationaler Beziehungen – einer der wichtigsten Grundsätze der ursprünglichen sozialistischen Idee – ungenutzt lassen konnte und dass es der „britische Sozialismus nicht vermocht hat, den britischen Insularismus zu überwinden – sondern dass er ihn im Gegenteil noch verstärkt hat.“³¹⁴ Den Grund für die skeptische Haltung der englischen Sozialisten gegenüber einer europäischen Einigung sieht Koestler in der Angst der Labour Party vor einer übernationalen Autorität, deren Entscheidungen bindend für alle Mitgliederstaaten sein würden – denn in solch einer internationalen Körperschaft könnten Sozialisten natürlich von Antisozialisten oder Nichtsozialisten überstimmt werden.³¹⁵ Er vergleicht England in dieser Hinsicht mit Sowjetrussland, das auf internationaler Ebene nur bereit sei, mit anderen kommunistischen Staaten zusammen zu arbeiten – und ebenso sei die Labour Party nur bereit, mit anderen sozialistischen Staaten in Europa zusammen zu arbeiten, oder wie Koestler es gewohnt bildlich ausdrückt: „Dem Eisernen Vorhang von Osteuropa entspricht die diplomatische Nebelwand über dem englischen Kanal.“³¹⁶

³¹² Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 437

³¹³ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 436 f

³¹⁴ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 438

³¹⁵ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 438

³¹⁶ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 439

Dies ist ein Punkt, den Koestler nicht nur am Kongress, sondern auch bei anderen Gelegenheiten gerne anspricht. So zum Beispiel in einem, im Oktober 1950 erstmals in der *New York Times* erschienenen Essay mit dem Titel *Für eine europäische Freiheitslegion*.³¹⁷ Hier findet er zwar auch lobende Worte für die englische Labour Party, er hebt in etwa deren Leistungen in sozialen Bereichen wie Altersversorgung oder Gesundheitswesen hervor, erwähnt dann aber auch hier wieder die seiner Meinung nach völlig inakzeptable „Weigerung der Labour Party, eine überstaatliche, von nichtsozialistischen Regierungen beherrschte Behörde anzuerkennen.“³¹⁸

An dieser Stelle sei vielleicht erwähnt, dass Koestler ein großer Verfechter einer europäischen Einigung war. Das mag zum Teil auch an seinem multikulturellen Hintergrund liegen – so meinte er einmal: „Mit meinem österreichisch-ungarischen, französisch-englischen background war ich in erster Linie ein Europäer.“³¹⁹ Dabei hätte er es gerne gesehen, dass das Nationalbewusstsein der Bewohner Europas durch ein gemeinsames europäisches Bewusstsein abgelöst werden würde. Als ersten möglichen Schritt in diese Richtung schlug Koestler die Bildung einer gemeinsamen europäischen Armee vor – Wie genau eine solche seiner Meinung nach aussehen sollte, hat er in dem gerade angesprochenen Essay *Für eine europäische Freiheitslegion* ausführlich dargestellt. Auf alle Fälle war dies für ihn ein mögliches Mittel, „Europas Selbstbewusstsein wiederherzustellen, es seinen Stolz und seine Würde wiedergewinnen zu lassen und seine Bevölkerung mit einem neuen, einem europäischen Bewusstsein zu erfüllen.“³²⁰ Diesen Gedanken der Bildung einer europäischen Legion propagierte Koestler auch während der gesamten Dauer des *Kongresses für kulturelle Freiheit*.³²¹

Aber zurück zu seiner Rede: Nach dem Angriff auf die englische Außenpolitik kommt Koestler dann in seinen Ausführungen auf die Verstaatlichung der Produktionsmittel in Russland zu sprechen und setzt die Entwicklung dort mit jenen in kapitalistischen Ländern gleich. Er sieht nur in der Theorie gewisse Unterschiede und hält fest, dass die Verstaatlichung alleine nicht zu einer sozialistischen Staatsform führen könne. In der Praxis, so meint er an einer Stelle seiner Rede, „sind die russischen Arbeiter nur in dem Sinne Eigentümer ihrer Fabriken, in dem ein englischer Matrose Eigentümer des Kriegsschiffes ist,

³¹⁷ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 263 - 271

³¹⁸ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 264

³¹⁹ Koestler. *Auf fremden Plätzen*. S 258

³²⁰ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 267

³²¹ *Spiel. Englische Ansichten*. S 99

auf dem er dient. Die Kontrollmöglichkeiten des Volkes über die Eisenbahnen, Fabriken, Kohlebergwerke usw., die theoretisch sein Eigentum darstellen, sind gänzlich von der politischen Struktur des Staates bedingt.“³²² Das heißt, eine ledigliche Nationalisierung der Produktionsmittel, ohne gleichzeitige Veränderung der politischen Struktur könne nicht ausreichen, in einem Land den Staatssozialismus durchzusetzen. Mehr noch, dies müsse zwangsläufig zu einer kapitalistischen Form führen, denn auch in der Sowjetunion stellen die russischen Fabrikdirektoren, Trustleiter, Chefingenieure usw. eine eindeutig privilegierte Klasse dar, ähnlich wie auch in kapitalistischen Ländern. Das Problem liegt für Koestler also darin, dass eine simple Zweiteilung in die Alternativen *Verstaatlichung oder Privatindustrie* längst nicht mehr ausreichend ist, einen Staat als sozialistisch oder kapitalistisch zu definieren. Eine Lösung des Problems sei nur möglich, wenn es gelinge, „ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Staatseigentum, Staatskontrolle, kollektiver Planung und Privatinitiative zu finden.“³²³

Worauf Koestler mit diesen Darstellungen hinaus will, wird erst in weiterer Folge deutlich. Die völlige Verstaatlichung der Produktionsmittel hat sich, so erläutert er, sogar in Russland als undurchführbar erwiesen. Das wiederum bedeutet, dass die Alternative *Verstaatlichung oder Privatindustrie* Koestlers Meinung nach sehr bald keine Rolle mehr spielen wird – das heißt, dieser Konflikt würde früher oder später belanglos werden. Das bringt ihn zu dem Prozess, den er „das Absterben des Dilemmas“ nennt.

Koestler meint, dass es in der Geschichte viele Beispiele gegeben hat, in der bestimmte Konflikte, die zur jeweiligen Zeit als zentral gegolten haben, plötzlich ihre Bedeutung verloren hätten. Und zwar aufgrund neu auftretender Gegebenheiten. Konkret erklärt er dazu:³²⁴

Europa wurde es müde, Religionskriege zu führen, als ein neues nationales Bewusstsein in den Völkern zu dämmern begann. Der Konflikt zwischen Republikanern und Monarchisten wurde altmodisch und uninteressant, als wirtschaftliche Faktoren das Bewusstsein zu beherrschen begannen. Eine ganze Reihe ähnlicher Beispiele könnte angeführt werden. Es scheint, dass jede Periode ihren spezifischen Konflikt hat, der die Welt polarisiert und ihr als eine Art ideologischer Kompass dient – bis die Geschichte mit einem Achselzucken

³²² Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 439

³²³ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 440

³²⁴ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 440 f

über ihn hinweggeht - , und hinterher wundert man sich, worüber man sich eigentlich so aufgeregt hat.

Interessant erscheint Koestler dabei, dass die meisten dieser Konflikte, egal wer sich gegenüber stand, ob Mohammedaner und Christen, Katholiken und Protestanten, Republikaner und Monarchisten, oder eben auch ob Kapitalisten und Sozialisten, dass all diese und ähnliche Konflikte so gut wie nie zu einer tatsächlichen Entscheidung gelangten. Und diesem Unentschieden folgte nach Koestler immer der Prozess des *Absterbens des Dilemmas*, wobei er folgenden Grund angibt:³²⁵

Es scheint nun, dass dieses „Absterben des Dilemmas“ jedes Mal als Folge einer Art Mutation im Bewusstseinsprozess der Menschheit auftritt, die von einer generellen Verschiebung der Werte begleitet ist – vom religiösen zum nationalen Bewusstsein, vom nationalen zum wirtschaftlichen Bewusstsein und so weiter.

In seinem erstmals 1955 im *Encounter* erschienenen Essay *Die Spur des Dinosauriers* widmet sich Koestler auch intensiv dem Prozess des *Absterbens des Dilemmas*.³²⁶ Damit dieser zustande kommen könne, benötige es vor allem zwei Faktoren. Erste Voraussetzung sei ein ungefähres Gleichgewicht der physischen (also militärischen) Kräfte der Kontrahenten, die eine Unterwerfung des einen durch den anderen für eine gewisse Zeit verhindere. Zweite Voraussetzung dagegen sei ein Wechsel im geistigen Klima, eine mehr oder weniger spontane Interessensänderung – eine „Mutation in der Mentalität der Massen.“³²⁷ Hervorgerufen werde diese durch ein langes Hin und Her der etwa gleich starken Gegner – eine, meist über lange Zeit hinweg angenommene, unvermeidlich erscheinende Entscheidung verflüchtigt sich langsam, erscheint bald als eben nicht unvermeidlich. Die Leidenschaft, mit der der Konflikt betrachtet oder geführt wurde, nimmt ab und die Menschen beginnen sich für andere, neue Aspekte zu interessieren – Und damit stirbt das Dilemma langsam aber sicher ab.

Darüber wie die Zukunft nun aussehen werde, will Koestler in seiner Kongressrede keine Mutmaßungen anstellen. Welche Form die nächste Mutation im Bewusstseinsprozess annehmen werde oder welchen Charakter die neu auftauchenden Werte haben werden, vermag er nicht zu prophezeien.

³²⁵ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 441

³²⁶ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 297 ff

³²⁷ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 298

Sicher ist er sich allerdings in dem Punkt, der das Wesen des jetzigen Konflikts ausmache: Es gehe schon längst nicht mehr um einen Kampf zwischen den überholten Begriffen *Links* und *Rechts* beziehungsweise *Kapitalismus* und *Sozialismus* – er ist vielmehr der Meinung: „Das Wesen dieses neuen Konfliktes kann in einem Satz zusammengefasst werden: totale Tyrannei gegen relative Freiheit.“³²⁸

Auf einen möglichen Ausgang dieses Konfliktes geht Koestler in seiner Rede zwar nicht genauer ein, später sollte er dieses Thema allerdings noch öfter aufgreifen – so ist es wichtiger Bestandteil seines Romans *Gottes Thron steht leer*. An einer Stelle meint Julien Delattre:³²⁹

Der Mensch des Mittelalters glaubte, er könne sich den Nachlass seiner Sünden mit Geld erkaufen, und führte gelehrte Dispute über die Frage, wie viele Engel auf einer Nadelspitze zu tanzen vermögen. Die Glaubenssätze unserer modernen Massenbewegung beruhen auf ähnlich scharfsinnigen Trotteleien. Unser missgestaltetes Gehirn spielt uns auf einem immerwährenden Hexensabbath zum Tanz auf. Wenn Sie ein Optimist sind, steht es Ihnen ja frei, zu glauben, dass die menschliche Rasse eines Tages durch eine biologische Mutation geheilt werden kann. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass wir den Weg der Dinosaurier gehen werden...

Mit „den Weg der Dinosaurier gehen“ meint Koestler natürlich die vollständige Auslöschung der Menschheit. Diese mit Abstand negativste Möglichkeit will er keinesfalls ausschließen, weder in der Handlung seines Romans, noch in der politischen Wirklichkeit seiner Zeit. Auch einige Jahre später, in *Die Spur des Dinosauriers*, beschäftigt er sich ausführlich mit diesem Thema. Dort meint er:³³⁰

Wenn nur die Hälfte der offiziellen Erklärungen über die neuen nuklearen und bakteriologischen Waffen wahr ist, so werden die nächsten paar Jahrzehnte oder höchstens das nächste halbe Jahrhundert entscheiden, ob der Homo sapiens den Weg des Dinosauriers gehen oder zu einer beständigeren Zukunft mutieren wird.

Koestlers Angst vor einem neuerlichen Weltkrieg, einem atomaren Weltkrieg, wird hier deutlich spürbar. Einen solchen Krieg setzt er dabei mit einem „kollektiven Selbstmord der

³²⁸ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 441

³²⁹ Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 370 f

³³⁰ Koestler. *Diesseits von Gut und Böse*. S 307

Menschheit“³³¹ gleich. Natürlich hofft Koestler, die Gefahr eines Atomkrieges würde sich in naher Zukunft verflüchtigen, doch diese Möglichkeit erscheint ihm offenbar extrem unsicher. Ein internationales Verbot von Atomwaffen könne seiner Meinung nach nur durchgesetzt werden, wenn beide Seiten einer internationalen, ständigen Überwachung und einer Öffnung sämtlicher Laboratorien, Fabriken und militärischer Einrichtungen zustimmen würden. Dass Russland darauf niemals eingehen würde, steht für Koestler außer Frage – denn „eine Diktatur, die demokratische Kontrollen zulassen würde, interne oder internationale, würde aufhören, eine Diktatur zu sein.“³³²

Für den Westen gäbe es – so erläutert er weiter – in der Folge drei Möglichkeiten mit dieser Situation umzugehen:³³³

- 1) Einen Präventivkrieg zu beginnen
- 2) Die Produktion von Atomwaffen einseitig aufzugeben
- 3) Weiterhin Atomwaffen herzustellen

Die erste Möglichkeit, die Koestler persönlich natürlich ausschließt, sei theoretisch durch die Annahme begründet, dass der Westen zu dieser Zeit noch ein entscheidendes Übergewicht an Atomwaffen besitze, dass dieser Vorteil allerdings langsam aber sicher verloren gehe und ein Angriff zu diesem Zeitpunkt nicht nur einen dauerhaften Frieden erzwingen würde, sondern auch, dass weit weniger Opfer zu beklagen wären als zu einem späteren Zeitpunkt, an dem möglicherweise ein Kräftegleichgewicht vorherrsche.

Die zweite Möglichkeit berge (zu) große Risiken in sich, da die einseitige Aufgabe von Atomwaffen der Gegenseite nicht nur einen gewaltigen militärischen Vorteil, sondern auch ein mächtiges Druckmittel verschaffen würde.

Auch die dritte Möglichkeit, frei nach dem Motto „das einzige Abschreckmittel gegen einen Atomangriff sei ein Vorrat an Atomwaffen“,³³⁴ stellt Koestler nicht zufrieden. Denn die Theorie, Angriffe durch Androhung massiver Vergeltungsschläge abwenden zu können, sei überholt. Und zwar erstens aufgrund der stetig schwindenden Überlegenheit des Westens und zweitens, weil die ständig zunehmende Zerstörungskraft der modernen Waffen einen so vernichtenden Atomkrieg zur Folge hätte, dass dies politisch und moralisch ohnehin auszuschließen sei.

³³¹ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 291

³³² Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 291

³³³ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 292 ff

³³⁴ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 294

Koestler gibt also keine eindeutige Antwort wie er zu diesem Problem steht, beziehungsweise vermag er es nicht, einen konkreten Lösungsvorschlag zu geben. Die Frage, wie sich der Westen in dieser Zeit, in der das Thema der atomaren Aufrüstung höchst aktuell war, grundsätzlich verhalten sollte, wurde während des Kongresses häufig diskutiert und führte zu etlichen, teils heftigen Auseinandersetzungen. In besonderem Maße sorgte James Burnham mit seinen deutlichen Stellungnahmen über die Atombombe für Aufsehen. In seiner Rede, in der er sich unter anderem gegen „Neutralitätspolitik“ und gegen die „Illusion Pazifismus“³³⁵ wandte, meinte er an einer Stelle:³³⁶

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich hinzufügen, dass ich nicht unter allen Umständen gegen Atombomben bin. Ich bin gegen die Bomben, die jetzt oder später in Sibirien oder im Kaukasus gestapelt werden, und die für die Zerstörung [...] der westlichen Zivilisation im Allgemeinen bestimmt sind. Aber ich bin [...] für die [...] Bomben, die irgendwo in den Bergen oder in den Wüsten Amerikas bewacht werden. Man wolle mir [...] die offene Erklärung gestatten, dass [...] die Europäer sich mir anschließen sollten, dass auch sie für und nicht gegen die zweite Gruppe von Bomben sein sollten, die fünf Jahre lang der einzige Schutz der Freiheit des westlichen Europa waren.

Daraufhin hagelte es natürlich an Kritik von anderen Kongressteilnehmern. Arthur Koestler hielt sich mit Stellungnahmen zu diesem Thema offenbar eher zurück. Aber er knüpfte an die Kritik André Philips an, der zu Burnhams Äußerungen gemeint hatte: „Woher die Bomben auch kommen mögen, aus dem Osten oder Westen, ist für den, dem die Bombe auf den Kopf fällt, einerlei.“³³⁷ Hier widerspricht Koestler, denn seiner Meinung nach müsse man sehr wohl gewisse Differenzen ziehen und Philip liege falsch, wenn er nicht zwischen amerikanischen und russischen Atombomben unterscheiden würde. Denn, so Koestler weiter, „jeder, der nur einmal zum Brandenburger Tor gegangen sei, kenne den Unterschied zwischen einem russischen und einem amerikanischen Gewehr.“³³⁸ Ansonsten vermied Koestler eine weitere, eindeutigere Stellungnahme. In dieser Hinsicht verhielt er sich wesentlich zurückhaltender als zum Beispiel Burnham, dem der angeschlagene Ton und der allgemeine Charakter des Kongresses immer noch viel zu wenig aggressiv waren.³³⁹

³³⁵ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 448 – 455

³³⁶ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 451 f

³³⁷ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 464

³³⁸ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 465

³³⁹ Shils. S 57

Auf alle Fälle ist Koestlers Hoffnungsschimmer in dieser prekären Situation, in der er die gesamte Menschheit bedroht sieht, scheinbar das, was er in seiner Rede als das *Absterben des Dilemmas* bezeichnet hat: Er hofft auf das Eintreten einer Veränderung, einer Mutation des menschlichen Bewusstseins. Dies könne zu einem Absterben des Konfliktes führen, so wie es seiner Meinung nach in der Geschichte der Menschheit schon öfter der Fall war.

Die Schlusskundgebung

Die bewusst öffentlich gehaltene Abschlusskundgebung am 30. Juni 1950 fand im Sommergarten am Berliner Funkturm vor etwa 15.000 Zuhörern statt.³⁴⁰ Den Vorsitz führte – wie auch schon bei der Eröffnungsrede – Ernst Reuter. Bei der Auswahl der Redner achtete man besonders darauf, den internationalen Charakter des Kongresses widerzuspiegeln. So sprachen in angeführter Reihenfolge: Eugen Kogon (Deutschland), David Rousset (Frankreich), Julian Amery (England), Ignazio Silone (Italien), Boris Nicolajewski (Russland), Carlo Schmid (Deutschland), German Arciniegas (Kolumbien) und Irving Brown (USA) – Interessanterweise fehlt in den Darstellungen des *Monat* der Norweger Haakon Lie, der nach Matthias Hannemann, welcher Haakon Lie 1997 zum Kongress interviewte, ebenfalls eine Rede hielt.³⁴¹ Auf alle Fälle befassten sich alle gehaltenen Ansprachen allgemein mit dem Thema „Freie Kultur in einer freien Welt“.³⁴² Dazwischen meldete sich auch noch Melvin J. Lasky mit einer Botschaft des Kongresses an die Intellektuellen des Ostens zu Wort und für den Abschluss der Kundgebung sorgte dann schließlich Arthur Koestler.

Eugen Kogon, der Vorsitzende der deutschen Europa-Bewegung, ging auf die Rolle der Intellektuellen ein und betonte besonders die Notwendigkeit, einen eindeutigen Standort in der politischen Situation zu beziehen. David Rousset schilderte zunächst die Lebensbedingungen der Arbeiter in den kommunistischen Ländern, bevor er auf das Vorhandensein von Zwangsarbeit und Konzentrationslagern in allen totalitären Staaten, ganz besonders aber in Sowjetrußland, hinwies – ein Thema das ihm, er selbst war Häftling des deutschen Konzentrationslagers Buchenwald, besonders am Herzen lag. Der englische Parlamentsabgeordnete Julian Amery wandte sich im Anschluss daran deutlich gegen eine

³⁴⁰ *Monat*. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 470

³⁴¹ Hannemann. S 23

³⁴² Für die im Folgenden dargestellten Reden vgl.: *Monat*. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 470 ff

neutrale Haltung und forderte alle Westeuropäer auf, sich aktiv für eine politische Vereinigung Europas einzusetzen. Sehr kurz fasste sich Ignazio Silone, der den Kongress als „Wiederbegegnung“ und „neues Beginnen des Widerstandes“ bezeichnete.³⁴³ Der russische Historiker Boris Nicolajewski bekundete seine Solidarität mit dem sowjetischen Volk und verurteilte die kommunistische Diktatur, die sich durch Terror an der Macht halte, wodurch gerade das russische Volk zu leiden habe. Carlo Schmid ging in seiner Rede noch einmal auf einen Vorschlag Josef Czapskis ein, der die Gründung einer Universität für alle politischen Flüchtlinge aus den östlichen Ländern vorgeschlagen hatte. Dieser Vorschlag wurde im weiteren Verlauf des Kongresses noch ausgiebig diskutiert und man entschied sich schlussendlich dazu, zwar keine eigene Universität zu gründen, dafür aber umfangreiche Stipendien anzubieten.³⁴⁴ German Arciniegas kam dann auf die kommunistischen Bewegungen in Südamerika zu sprechen und auf seine Hoffnung, der Kongress zeige auch dort positive Auswirkungen. Irving Brown – der europäische Vertreter des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL – betonte schließlich, dass es nicht genüge die Freiheit im Westen zu bewahren, sondern dass man mit aller Kraft auch versuchen müsse, diese überall auf der Welt zu gewährleisten.

Melvin J. Lasky verkündete noch die „Botschaft an die Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler hinter dem Eisernen Vorhang“, die vom Kongress einstimmig angenommen wurde.³⁴⁵ In dieser Stellungnahme betonte der Kongress, dass er den gegenwärtigen Konflikt keinesfalls als Konflikt zwischen Ost und West oder als Konflikt zwischen einzelnen Völkern betrachte und dass er entschieden alle Anschuldigungen zurückweise, wonach er dem sowjetischen Volk feindlich gesinnt sei. Weiters versichere man all jenen, die für die Freiheit und gegen die Unterdrückung kämpfen, egal wo auf der Erde, uneingeschränkte Solidarität.

Als letzter ergriff dann noch einmal Arthur Koestler das Wort. Er verlas – in einer Art Epilog der Schlusskundgebung – das Kongressmanifest und beendete daraufhin den *Kongress für kulturelle Freiheit* mit den unmittelbar nach dem Kongress vielzitierten Worten: „Freunde, die Freiheit hat die Offensive ergriffen!“³⁴⁶

³⁴³ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 471

³⁴⁴ Corbin-Schuffels. Eine Revanche im Kalten Krieg? S 265

³⁴⁵ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 392 und S 481

³⁴⁶ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 472

Das Manifest

Koestlers späterer Frau Cynthia zufolge, hatte Koestler den Entwurf für das Manifest, welches seiner Meinung nach den Kongress unbedingt abschließen sollte, spätestens Mitte Juni 1950 fertig gestellt – zumindest diktierte er es ihr zu diesem Zeitpunkt.³⁴⁷ Doch ist es nicht ganz richtig, Koestler allein die Entstehung und Formulierung des Manifestes zuzuschreiben, wie es die meisten Darstellungen über den *Kongress für kulturelle Freiheit* oder über Arthur Koestler tun. Einen großen Anteil daran hatte auch Koestlers guter Freund Manès Sperber.³⁴⁸ Immerhin befindet sich eine englische Fassung des Projektes in Sperbers Nachlass und in einem Brief an den *Sender Freies Berlin* von 1960 schreibt Sperber: „[...] als ich in Paris zusammen mit Arthur Koestler den ersten Entwurf des ersten Kongressmanifestes vorbereitete [...]“.³⁴⁹

Dieser erste Entwurf unterschied sich allerdings doch in einigen Bereichen von der endgültigen Kongressfassung, schon allein was die Anzahl der einzelnen Punkte betrifft: diese wurde von ursprünglich zehn auf vierzehn erweitert.³⁵⁰

Die insgesamt 14 Punkte des Manifests des *Kongresses für kulturelle Freiheit*, die von allen Kongressteilnehmern einstimmig angenommen wurden, lauteten folgendermaßen:³⁵¹

1. Wir halten es für eine axiomatische Wahrheit, dass die Freiheit des Geistes eines der unveräußerlichen Menschenrechte ist.
2. Diese Freiheit besteht in erster Linie im Recht des Einzelnen, eigene Meinungen zu bilden und zu äußern, und zwar namentlich auch dann, wenn sie von den Meinungen der Obrigkeit abweichen. Der Mensch wird zum Sklaven, wenn er des Rechtes beraubt wird, „nein“ zu sagen.
3. Freiheit und Friede sind untrennbar verbunden. In jedem Lande, unter jedem Regime, fürchtet die überwältigende Mehrheit des Volkes den Krieg und lehnt ihn ab. Die Kriegsgefahr ist gegenwärtig, sobald eine Regierung die Organe der Volksvertretung knebelt und damit das Volk außerstande setzt, zum Krieg „nein“ zu sagen.

Der Friede kann nur gesichert werden, wenn jede Regierung ihre Handlungen erstens der Kontrolle ihres Volkes unterwirft und sie zweitens, insofern sie den Frieden bedrohen können, einer internationalen Autorität unterstellt, deren Beschlüsse sie als bindend anerkennt.

³⁴⁷ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 101

³⁴⁸ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 90

³⁴⁹ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 95

³⁵⁰ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 96

³⁵¹ Diesseits von Gut und Böse. S 242 ff bzw. Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 482 f

4. Wir glauben, dass die Hauptursache der gegenwärtigen weltweiten Unsicherheit durch die Politik von Regierungen entsteht, die sich mit Worten zum Frieden bekennen, sich aber weigern, die grundlegenden Bedingungen einer solchen doppelten Kontrolle auf sich zu nehmen. Die Geschichte lehrt, dass man Kriege unter jedem beliebigen Schlagwort vorbereiten und führen kann, auch unter dem Schlagwort des Friedens. „Friedenskampagnen“, hinter denen kein Beweis eines echten Friedenswillens steht, gleichen dem Papiergeld einer ungedeckten Währung. Die Welt wird erst dann geistig gesunden und ihre Sicherheit wieder finden, wenn dieses Falschgeld des Friedens nicht mehr für bare Münze genommen wird.
5. Freiheit beruht darauf, dass der Ausdruck abweichender Meinungen geduldet wird. Es ist logisch unmöglich und moralisch nicht annehmbar, sich auf den Grundsatz der Duldsamkeit zu berufen, um eine Praxis der Unduldsamkeit zu rechtfertigen.
6. Keine politische Ideologie, keine ökonomische Theorie kann sich das allgemeine Recht anmaßen, den Begriff der Freiheit zu bestimmen. Vielmehr muss der Wert aller Ideologien und Theorien nach dem Ausmaß der praktischen Freiheit beurteilt werden, die sie dem einzelnen gewähren. Wir glauben ferner, dass keine Rasse, Nation, Klasse oder Glaubensgemeinschaft das ausschließliche Recht beanspruchen darf, die Ideen der Freiheit zu verkörpern oder irgendeiner Gruppe von Menschen im Namen einer noch so edlen Theorie die Freiheit vorzuenthalten.
Jede menschliche Gemeinschaft kann und soll nach dem Maß und der Art der Freiheit bewertet werden, die sie ihren Mitgliedern einräumt.
7. In Zeiten der Not wird die Freiheit des Einzelnen im wahren oder mutmaßlichen Interesse der Gemeinschaft Einschränkungen unterworfen. Derartige Einschränkungen sollten sich auf ein Mindestmaß deutlich abgesteckter Gebiete beziehen, sie sollten ferner immer als zeitweilige und begrenzte Notlösungen und als ein der Gemeinschaft auferlegtes Opfer betrachtet werden, schließlich sollten die freiheitsbeschränkenden Maßnahmen selbst immer der Kritik und der demokratischen Überwachung unterliegen. Nur dann besteht die Aussicht, dass zeitweilige Notmaßnahmen, welche die individuelle Freiheit einschränken, nicht zur dauernden Tyrannei ausarten.
8. In totalitären Staaten werden heute Einschränkungen der Freiheit von vornherein nicht als ein vorübergehendes Opfer hingestellt, das man dem Volke auferlegt, sondern im Gegenteil als ein Triumph des Fortschritts und als die Errungenschaft einer überlegenen Zivilisation. Wir sind der Ansicht, dass sowohl die Theorie wie die Praxis dieser Staaten den Grundrechten des Individuums und dem eigentlichen Streben der Menschheit zuwiderläuft.
9. Wir glauben, dass es keine Sicherheit in der Welt geben kann, solange die Menschheit in bezug auf die Freiheit in Habende und Habenichtse aufgeteilt bleibt. Die Verteidigung der bestehenden Freiheiten und die Wiedereroberung der verlorenen Freiheiten ist ein einziger, unteilbarer Kampf.
10. Wir halten die Gefahr, die sich im totalitären Staat verkörpert, für um so größer, als die Wirksamkeit seiner Zwangsmittel die aller früheren Despoten der Geschichte übertrifft. Der Bürger eines solchen Staates muss sich nicht nur aller Verstöße gegen die Gesetze enthalten, sondern auch seine Gedanken und Handlungen restlos einer bestehenden Schablone anpassen. Die

überkommene Form der „negativen Tyrannei“ ist durch eine „positive Tyrannei“ abgelöst worden: man wird jetzt auf Grund so undeutlich umschriebener, jede Auslegung zulassender Anklagen verfolgt und verurteilt, wie etwa, ein „Volksfeind“ oder ein „sozial unzuverlässiges Element“ zu sein.

11. Wir glauben aus diesem Grunde, dass Theorie und Praxis des totalitären Staates die größte Bedrohung darstellen, der sich der Mensch in seinem geschichtlichen Dasein bisher gegenübergesehen hat.
12. Gleichgültigkeit und Neutralität kämen angesichts einer solchen Drohung einem Verrat an den wesentlichen Werten der Menschheit gleich, einer Abdankung des freien Geistes. Von unserer Antwort auf diese Bedrohung hängt es ab, ob das Menschengeschlecht den Weg zum Konzentrationslager-Staat oder zur Freiheit einschlagen wird.
13. Die Verteidigung der kulturellen Freiheit verpflichtet uns heute, unseren Beitrag zur Entwicklung einer Kultur zu leisten, welche die von der gegenwärtigen Weltrevolution aufgeworfenen Probleme geistig bewältigt.
14. Wir richten dieses Manifest an alle Menschen, die den festen Willen haben, bestehende Freiheiten zu verteidigen, verlorene Freiheiten wiederzugewinnen und neue Freiheiten zu schaffen.

Die Entstehungsgeschichte dieser endgültigen Form des Manifests war von etlichen Diskussionen und Kontroversen geprägt. Eine frühere Fassung wurde beispielsweise von Ignazio Silone als „Stück reiner politischer Agitation“³⁵² zurückgewiesen. Er konnte aber schließlich dazu überredet werden, wahrscheinlich von Sidney Hook, das Manifest anzunehmen.³⁵³ Auch Melvin Lasky hatte seine Zweifel – ihn hätte es wohl nicht unbedingt gestört, wenn es gar kein Manifest gegeben hätte. Doch Koestler war es ein unbedingtes Anliegen, den Kongress mit einem solchen zu beenden, weswegen er auch durchaus zu Kompromissen, den Inhalt betreffend, bereit war. So konnte man sich während des Kongresses schließlich doch auf eine endgültige Fassung einigen, die dann tatsächlich auch von allen anwesenden Teilnehmern einstimmig angenommen wurde. Das war aufgrund der vielen Meinungsverschiedenheiten unter den Kongressteilnehmern keinesfalls eine Selbstverständlichkeit. Für Koestler selbst war das sogar eine ziemliche Überraschung, mit der er nicht unbedingt gerechnet hatte.³⁵⁴ Sicher auch deshalb, weil gerade er während der gesamten Dauer des Kongresses aufgrund mancher seiner Ansichten und auch aufgrund seiner zum Teil stark radikalen Vorgehensweise häufig in der Kritik anderer Teilnehmer stand. Hier muss man allerdings deutlich sagen, dass trotz aller Streitpunkte und bei allen Uneinigkeiten im Detail, die Kongressmitglieder in generellen ideologischen Fragen grundsätzlich einer

³⁵² Hochgeschwender. S 241

³⁵³ Hamilton. S 181

³⁵⁴ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 105

Meinung waren.³⁵⁵ Denn auch wenn es keine „antikommunistische Einheitsfront“³⁵⁶ gab, war die Grundeinstellung aller Teilnehmer eine antikommunistische. Wäre dies nicht der Fall gewesen, wäre es wohl kaum zur einstimmigen Annahme des Manifests gekommen. Margret Boveri nennt auch noch andere Gründe dafür:³⁵⁷

Der Druck der Ereignisse [in Korea], die hypnotische Gewalt dieses Massenaufgebots von Individualisten, die sich gegenseitig steigernde Überzeugungskraft der Redner waren so gewaltig, dass es eines beträchtlichen Maßes an moralischer und geistiger Freiheit bedurfte, diesem Sog nicht zu erlegen. Manch ein Gelehrter, der heute ganz andere Wege geht als Arthur Koestler, mag sich fragen, wie es kam, dass er damals an dessen Kreuzzug teilnahm.

Diesen Sog, von dem Boveri spricht, konnten auch andere feststellen, die sich im Nachhinein darüber Gedanken gemacht haben – so in etwa auch Hilde Spiel, die meint: „Es war damals und noch jahrelang schwer, sich der Militanz dieser Antikommunisten und häufig Ex-Kommunisten zu versagen.“³⁵⁸ Und an anderer Stelle erinnert sie sich: „Ob ich aufgefordert worden war, das Manifest, in dem der Kongress zuletzt seine Postulate niederlegte, mit meiner Unterschrift zu bekräftigen, weiß ich nicht mehr... Sicher hätte ich es, und Peter [de Mendelssohn] hat es gewiss getan. Es enthielt nichts, womit wir uns nicht solidarisieren konnten.“³⁵⁹ Ein interessanter Aspekt, da auch Peter de Mendelssohn schon während des Kongresses heftig Kritik an Koestler und der zu radikalen Vorgehensweise der Exkommunisten übte. Eine gemeinschaftliche Stellungnahme war also trotz vieler Uneinigkeiten ein wichtiges Ziel.

Einer der Hauptstreitpunkte des Manifests betraf die Frage nach neutraler Haltung – „eines der Lieblingsthemen Koestlers“,³⁶⁰ wie Anne-Marie Corbin-Schuffels es vereinfacht aber wohl treffend formuliert. Hier machte Koestler in deutlichen Worten ja schon in der Eröffnungsrede seinen Standpunkt klar, wo er unschlüssige Intellektuelle – die vielzitierten *Halbjungfrauen der Demokratie* – aufforderte, Stellung zu beziehen, *Ja* zu sagen oder *Nein* zu sagen. Neutralität war für ihn keine Alternative. Diese Meinung teilten aber natürlich bei

³⁵⁵ Hochgeschwender. S 253

³⁵⁶ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 156 f

³⁵⁷ Boveri. S 148

³⁵⁸ Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 124

³⁵⁹ Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 135

³⁶⁰ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 99

weitem nicht alle Teilnehmer. Manche, wie der italienische Philosoph Franco Lombardi, sahen in der konsequenten Ablehnung einer *Dritten Kraft* die Gefahr, selbst einer Art Totalitarismus zu verfallen.³⁶¹ Koestler konterte auf dieses Argument, dass er nicht ein *Ja* oder *Nein* zu irgendeinem Programm fordere, sondern er fordere eine „Verbundenheit der Intellektuellen mit den einfachen Menschen“ und meinte weiter: „Wenn die Intellektuellen sich dieses Nein nicht zu eigen machen, wenn sie nicht nein sagen können zu Konzentrationslagern und Totalitarismus, dann verstehe ich die Sprache nicht mehr.“³⁶²

Die Frage nach der neutralen Haltung findet sich in Punkt 12 des Kongressmanifestes, wo es heißt: Gleichgültigkeit und Neutralität kämen einem Verrat an den wesentlichen Werten der Menschheit gleich, einer Abdankung des freien Geistes. Dass auch dieser Punkt allgemein akzeptiert wurde, zeigt ganz deutlich, dass die einstimmige Annahme eines gemeinsamen Manifestes, auch im Hinblick als Grundlage für weitere Arbeiten des Kongresses, für alle Kongressteilnehmer einen hohen Stellenwert besaß. Und natürlich war man sich der Tatsache bewusst, dass keine einstimmige Annahme von der kommunistischen Propaganda als enorme Schwäche dargestellt werden würde.

Reaktionen auf den Kongress und auf Arthur Koestler

Viele leitende Personen des Kongresses empfanden die radikal antikommunistische Vorgehensweise eines Arthur Koestlers, Franz Borkenhaus oder James Burnhams nicht unbedingt als zielführend. Man wollte ja keinesfalls den Eindruck entstehen lassen, der Kongress sei nichts anderes als eine reine Propagandaveranstaltung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass nicht alle mit dieser Entwicklung zufrieden waren. So bildete sich bald eine Art Opposition gegen dieses radikale antikommunistische Vorgehen, der u.a. einflussreiche Personen wie Arthur M. Schlesinger, Ignazio Silone, Melvin Lasky und vor allem Michael Josselson, der ja für die weitere Entwicklung des CCF eine so wesentliche Rolle spielte, angehörten. Das erscheint nur auf den ersten Blick – hinsichtlich Josselsons CIA-Hintergrundes – widersprüchlich. Es gab verschiedene Gründe warum er diese Position einnahm.³⁶³

³⁶¹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 371

³⁶² Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 372

³⁶³ Hochgeschwender. S 238 f

- Die grundlegende Intention des Kongresses lag deshalb nicht im radikalen Antikommunismus, weil man Vertreter möglichst vieler unterschiedlicher Strömungen und natürlich auch neutrale Personen ansprechen und an den Kongress heranzuführen wollte. Deshalb konnte man es sich nicht erlauben, als Propagandainstrument angesehen zu werden, was vor allem die Gruppe neutraler Personen abgeschreckt hätte.
- Die Neigung zum Ausgleich dürfte in Josselsons Charakter gelegen haben. Er verstand sich hervorragend darauf, die oft unglaublich unterschiedlichen Anliegen der einzelnen Intellektuellen in seiner typisch ruhigen und besonnenen Art diskret zu verbinden, war also im Bereich Interessensausgleich sicherlich ein sehr fähiger Mann – eine Fähigkeit, die ihm auch in den folgenden Jahren immer wieder nützlich sein sollte.³⁶⁴
- Durch Josselsons Verhalten wird deutlich, „dass CIA und State Department offenbar nicht primär eine agitatorisch inspirierte Massenbewegung im Sinn hatten (wie einige der radikalen Antikommunisten), sondern dass man in Washington ein internationales Netzwerk meinungsbildender Eliten für den Ideologietransfer zu etablieren suchte.“³⁶⁵ Das heißt, das Vorgehen der radikalen Antikommunisten entsprach nicht dem Konzept der US-Stellen, weshalb es auch nicht sonderlich verwundert, dass um 1952 alle aus der Gruppe Koestler aus den Leitungsgremien des CCF verschwunden waren.³⁶⁶

Dennoch überrascht es ein wenig, dass Josselson scheinbar auch keinen Versuch unternommen hatte, das Manifest des Kongresses zu verhindern, welches kaum in seinem Interesse gelegen haben dürfte. Auch galt die einstimmige Akzeptanz dieses Dokuments auf der abschließenden Sitzung des Kongresses wohl allgemein als Ausdruck des Triumphes der Radikalen. Scheinbar war der aus dem Koreakrieg entstandene Solidaritätsdruck so stark, dass ein möglicher öffentlicher Streit um dieses Manifest unbedingt vermieden werden sollte, denn die kommunistische Propaganda hätte einen solchen Eklat, wie schon erwähnt, mit Sicherheit zu nutzen gewusst.³⁶⁷

Viel Kritik erntete Koestler auch aufgrund seiner heftigen Attacken gegen die englische Außenpolitik, natürlich vor allem von Vertretern Großbritanniens, die ihm in erster Linie

³⁶⁴ Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 16

³⁶⁵ Hochgeschwender. S 240

³⁶⁶ Hochgeschwender. S 241

³⁶⁷ Hochgeschwender. S 241

völlig unbegründete polemische Argumentation vorwarfen.³⁶⁸ Aber nicht nur englische Teilnehmer nahmen deutlich Stellung gegen Koestlers Angriffe. So versuchten in etwa Haakon Lie, André Philip und andere, die Handlungen der englischen Labour Party zu verteidigen. Viel Anstoß erregten Koestlers Reden auch bei H.R. Trevor-Roper, diese wurden von ihm allerdings recht kurz mit folgenden Worten abgetan:³⁶⁹

Mr. Koestler hielt nicht weniger als drei Reden, und sein Thema war immer das gleiche, obzwar unkonstruktiv: dass „Rechts“ und „Links“ bedeutungslose Ausdrücke seien; dass die Wahl vor uns die zwischen Kommunismus und Antikommunismus sei; und dass, wer nicht mit uns ist, gegen uns sei. Bei dieser Gelegenheit ging er zu einem ausführlichen Angriff gegen England vor, das provinziell und isolatorisch sei, weil es sich weigere, das Problem in dieser klaren Art zu sehen.

Gerade der Verbalradikalismus der Exkommunisten und die Forderung vieler von ihnen, allen voran Koestler, sich bedingungslos für eine Seite entscheiden zu müssen, waren seine Hauptkritikpunkte. An dieser Stelle beging er allerdings auch den Fehler, Melvin J. Lasky als Exkommunisten zu bezeichnen,³⁷⁰ was natürlich nicht den Tatsachen entsprach. Trevor-Roper war übrigens, vielleicht gemeinsam mit A.J. Ayer, derjenige Kongressteilnehmer, der sich am längsten gegen das Manifest zu Wehr setzte.³⁷¹ Später sollte sich Trevor-Roper im *Manchester Guardian* und im *Economist* auch gegen den *Kongress für kulturelle Freiheit* im Allgemeinen stellen und deutliche Worte gegen dessen Charakter und seine Vorgehensweise finden. Vor allem aber war ihm auch Franz Borkenau's Referat und besonders dessen Wirkung ein Dorn im Auge: „Diese fanatische Rede war weniger erschreckend als der hysterische deutsche Applaus, der sie begrüßte. Es war ein Echo von Hitlers Nürnberg.“³⁷² Nicht umsonst galt Borkenau für viele als einer der militantesten Antikommunisten überhaupt.³⁷³

Auch Peter de Mendelssohn knüpfte an Trevor-Ropers Punkte an und bezeichnete Koestlers Vorgehensweise als *dialektische Vereinfachung*.³⁷⁴ Ein Vorwurf, den sich Koestler häufig gefallen lassen musste, nicht nur am Kongress in Berlin, sondern auch noch Jahre später. Jean Améry charakterisierte Koestler einmal als „brillanten und amüsanten Vulgarisator, der es

³⁶⁸ Hochgeschwender. S 246

³⁶⁹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 491

³⁷⁰ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 491

³⁷¹ Hamilton. S 188

³⁷² Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 128

³⁷³ Schiller. S 1741

³⁷⁴ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 491 f

versteht, schwierige Gegenstände leicht fasslich darzustellen, wobei er keine unzeitmäßige Hemmung hat, ihnen gelegentlich ihr spezifisches geistiges Gewicht zu nehmen.³⁷⁵ Diese dialektische Vereinfachung war auch einer der Hauptkritikpunkte Ignazio Silones. Ebenso wenig behagte ihm wohl Koestlers unbeirrbar Einstellung, seinen Weg in der Konfrontation zu suchen.³⁷⁶ Von vielen Antikommunisten, die keine Ex-Kommunisten waren, kam der Vorwurf, letztere würden dazu neigen, gerne zu überdramatisieren.³⁷⁷ Koestler selbst sah das natürlich anders. Er war auch schon lange vor dem Kongress der Meinung, dass gerade die Ex-Kommunisten die politische Situation am besten erfassen könnten, da sie sozusagen beide Seiten der Medaille kennen gelernt hatten. Zu Richard Crossman sagte er einmal in einer politischen Diskussion:³⁷⁸

Entweder kannst du oder willst du nicht begreifen. Mit euch bequemen, insularen, angelsächsischen Anti-Kommunisten ist es immer das Gleiche. Ihr hasst unsere Kassandra-Rufe und habt uns ungern zu Verbündeten, doch wenn alles gesagt ist, sind wir einstigen Kommunisten die einzigen Leute auf eurer Seite, die wissen, um was es wirklich geht.

Schlussendlich gestand Crossman, der ja selbst kein Ex-Kommunist war, dass Koestler in diesem Punkt wohl richtig liege: „Aber niemand, der nicht mit dem Kommunismus als einer Philosophie und dem Kommunismus als politischen Gegner gerungen hat, kann wirklich die Werte westlicher Demokratie begreifen.“³⁷⁹ Das sahen natürlich nicht alle so. Und auch als Koestler einmal meinte, die einzigen Leute am Kongress mit wirklicher politischer Erfahrung seien er selbst und Irving Brown,³⁸⁰ erntete er (wohl zurecht) wenig Zustimmung.

In Westdeutschland wurde der Kongress im Großen und Ganzen durchwegs positiv aufgenommen, so zum Beispiel in der *Süddeutschen Zeitung*, *Der Zeit* oder in den *Westfälischen Nachrichten*, während in Frankreich die Meinungen doch stark auseinander gingen. So warf die Sartre nahe stehende *Combat* Koestler und auch den USA totalitären Charakter vor, während Zeitungen wie *Franc-Tireur* oder *Le Monde* den Kongress sehr positiv bewerteten.³⁸¹

³⁷⁵ Améry, Jean. *Karrieren und Köpfe. Bildnisse berühmter Zeitgenossen*. Thomas Verlag, Zürich. 1955. S 146

³⁷⁶ Rohrwasser. *Kongress für kulturelle Freiheit*. S 156

³⁷⁷ Podhoretz. S 30

³⁷⁸ *Ein Gott der keiner war*. S 7

³⁷⁹ *Ein Gott der keiner war*. S 16

³⁸⁰ Hamilton. S 188

³⁸¹ Monat. *Der Kongress für kulturelle Freiheit*. S 489

Allgemein kann man sagen, dass sich die Hauptkritikpunkte auf die scharfe Linie der Exkommunisten und deren Verbalradikalismus bezogen, wobei häufig nicht beachtet wird, dass auch innerhalb der Gruppe der Exkommunisten keineswegs eine einheitliche Meinung vorhanden war. So übten Männer wie Ignazio Silone, David Rousset, Theodor Plievier oder Altiero Spinelli, die alle eine kommunistische Vergangenheit vorzuweisen hatten, zum Teil heftige Kritik an Koestler oder auch Burnham. Ignazio Silone wurde von vielen sogar als der Gegenspieler Koestlers schlechthin bezeichnet.³⁸²

Aber bei all den Meinungsverschiedenheiten zwischen Koestler und Silone darf man natürlich nicht daraus schließen, dass die beiden etwa einen fundamentalen ideologischen Konflikt führten – zwar waren sie in vielen Punkten anderer Meinung, was aber die antitotalitäre Grundeinstellung betraf, vertraten sie sehr wohl ähnliche Ansichten. Und die beiden waren abseits des politischen Lebens tatsächlich sogar ganz gute Freunde, auch wenn es immer eine „etwas gehemmte Freundschaft“ war, wie Koestler es einmal ausgedrückt hat.³⁸³

Koestlers Biograf Iain Hamilton spricht grundsätzlich von zwei rivalisierenden Parteien am Kongress: Die erste Gruppe umfasste dabei Koestler und die Amerikaner, die zweite Gruppe den Rest.³⁸⁴ Kurz gesagt heißt das, es war keinesfalls so, dass alle Exkommunisten eine gemeinsame Gruppe bildeten, die ideologisch allen anderen gegenüber stand.

In den USA wurde der Kongress übrigens mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Hier war nicht der Radikalismus der Hauptgrund für kritische Äußerungen, sondern es wurde dem Kongress vor allem mangelnde Effizienz vorgeworfen.³⁸⁵ Auch war in Amerika der Kongress bei weitem nicht das mediale Großereignis wie in der europäischen Presse, da er natürlich völlig von den Ereignissen in Korea überschattet wurde.³⁸⁶ Aber die für den Kongress verantwortlichen US-Regierungsstellen empfanden die Veranstaltung im Großen und Ganzen dennoch als Erfolg oder zumindest als Teilerfolg. Immerhin war es erstmals gelungen, der sowjetischen Weltfriedenspolitik in propagandistischer Sicht Paroli zu bieten.³⁸⁷ Und dass mit dem unverblümt antikommunistisch und antisowjetisch auftretenden Koestler ein wortgewandter Redner im Zentrum stand, der ohne Frage zu diesem Zeitpunkt eine gewisse

³⁸² Hochgeschwender. S 249

³⁸³ Koestler. Frühe Empörung. S 483

³⁸⁴ Hamilton. S 197

³⁸⁵ Hochgeschwender. S 247

³⁸⁶ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 494

³⁸⁷ Hochgeschwender. S 252

Publizität und einen nicht zu unterschätzenden internationalen Ruf genoss, kam den Amerikanern für ihre Propaganda im Kalten Krieg sicher sehr gelegen.³⁸⁸ Ebenso wie die Tatsache, dass Koestler selbst kein Amerikaner war – die US-Regierung wollte trotz aller Bestrebungen nicht unbedingt als direkter „Anstifter“ in Erscheinung treten, da die politische Situation ohnehin schon äußerst angespannt war.³⁸⁹

Reaktionen aus dem Osten

Dass man mit dem *Kongress für kulturelle Freiheit* auf westlicher Seite allgemein zufrieden sein konnte, lag zu keinem geringen Teil auch an der überaus ungeschickten Reaktion der sowjetischen Gegenseite – eine eigene schnell organisierte Schriftstellertagung in Ostberlin wurde unter propagandistischen Gesichtspunkten zum „Fiasko“.³⁹⁰ Sie fand trotz prominenter Teilnehmer wie Johannes R. Becher, Stefan Hermlin oder Arnold Zweig kaum Erwähnung in der Weltpresse, zur Abschlusskundgebung erschienen nur etwa 300 Menschen, eine verschwindend kleine Zahl im Vergleich zu den etwa 15.000 Zuhörern beim *Kongress für kulturelle Freiheit*. Von den anwesenden Intellektuellen überboten an Schärfe und Grobheit viele, vor allem Becher und Gerhart Eisler, Leute wie Koestler oder Burnham bei weitem. Natürlich gab es auch weniger deutliche Stellungnahmen, wie zum Beispiel von Bertolt Brecht, der in einem *Offenen Brief* an den Kongress zumindest persönliche Polemik zu vermeiden suchte³⁹¹, doch waren die Reaktionen allgemein doch von sehr aggressivem Charakter geprägt. Hilde Spiel etwa erzählt in ihren Memoiren von einem Ausflug in den Ostsektor um sich eine Kundgebung der Kommunisten anzuhören. Nachdem die Stimmung dort immer aufgeheizter und die Verbalattacken gegen sie und ihre Begleiter immer schärfer wurden – sie wurden scheinbar als „Schweinehunde“ und „Verbrecher“ beschimpft – verließen sie die Veranstaltung dann aus Sicherheitsgründen fluchtartig.³⁹² Höchst ungeschickt verhielt man sich auf kommunistischer Seite auch, als eine von Melvin Lasky und Sidney Hook angebotene Diskussion während des Kongresses einfach abgelehnt wurde – Becher erklärte später dazu:³⁹³

³⁸⁸ Corbin-Schuffels. Eine Revanche im Kalten Krieg? S 258

³⁸⁹ Corbin-Schuffels. Eine Revanche im Kalten Krieg? S 257

³⁹⁰ Hochgeschwender. S 250

³⁹¹ Wagenbach. S 96 f

³⁹² Spiel. Welche Welt ist meine Welt? S 130 f

³⁹³ Becher. Tagebuch. S 363f

Wenn solche Leute anlässlich des Spitzel- und Kriegsbrandstifterkongresses, wie er vor einiger Zeit in Berlin stattfand, an Arnold Zweig, Anna Seghers, Bertolt Brecht und mich die Aufforderung gerichtet haben, uns mit ihnen zusammenzusetzen und zu diskutieren, so antworten wir ihnen: Mit Spitzeln und Kriegsverbrechern gibt es keinerlei Art von Diskussion.

Polemische Reaktionen dieser und ähnlicher Art stellten für die westliche Presse natürlich ein gefundenes Fressen dar, vor allem auch weil von kommunistischer Seite immer wieder kritisiert wurde, dass die Teilnehmer des *Kongresses für kulturelle Freiheit* geistige Auseinandersetzungen mit Andersdenkenden zu vermeiden suchten und stattdessen „wünschten unter sich zu bleiben“.³⁹⁴ Bertolt Brecht in etwa kritisierte, dass nur ein ganz bestimmter, sehr enger Personenkreis zum Kongress eingeladen wurde, weshalb sich der Begriff des Totalitarismus genauso gut auf den Kongress selbst anwenden ließe³⁹⁵ – eine Behauptung die ganz sicher nicht zutreffend ist. So erhielten zum Beispiel Maurice Merleau-Ponty (der vor allem unmittelbar nach Erscheinen von *Sonnenfinsternis* einer der Hauptkritiker Koestlers war und diesem häufig „little understanding of Marxism“³⁹⁶ vorwarf) und Jean-Paul Sartre sehr wohl eine Einladung, lehnten ein Kommen allerdings ab.³⁹⁷

Eine interessante Anekdote am Rande besagt übrigens, dass sich Jean-Paul Sartre und Arthur Koestler zufällig im Zug nach Berlin das letzte Mal trafen:³⁹⁸ Koestler war auf dem Weg zum *Kongress für kulturelle Freiheit* und Sartre auf dem Weg zu einer anderen Konferenz. Zu diesem Zeitpunkt war ihre frühere, sehr enge Freundschaft eigentlich schon länger beendet, und zwar, wie Sartre betonte, aus rein politischen Gründen. Sartre hatte sich, nachdem die neutrale Haltung für ihn nicht mehr tragbar war, der Sowjetunion angenähert. Dass sich die beiden im Zug wieder ganz ausgezeichnet verstanden, schreibt Koestler allerdings der Tatsache zu, dass Simone de Beauvoir nicht dabei war – die beiden hatten offenbar gewisse Differenzen und es gab – so Koestler – „einige private Gründe für Simone de Beauvoirs spätere Feindseligkeiten“.³⁹⁹ Koestler glaubte, dass es zusätzlich dazu noch einen weiteren Grund gab, nämlich intellektuelle Eifersucht. Auf alle Fälle hat sie ihn später auch gerne in

³⁹⁴ Schiller. S 1739

³⁹⁵ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 152

³⁹⁶ Merleau-Ponty, Maurice. Koestler's Dilemmas. In: Sperber, Murray A. [Hrsg.] Arthur Koestler. A collection of critical essays. Prentice-Hall Inc. New Jersey. 1977. S 69 - 85. S 82

³⁹⁷ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 153

³⁹⁸ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 74 ff

³⁹⁹ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 76

ihren Büchern karikiert und Koestler war jedenfalls der Meinung, dass sie der eigentliche Grund war, warum Sartre die Freundschaft zu ihm (und anderen früheren Freunden, wie zum Beispiel zu Albert Camus) zumindest offiziell beendet hatte: Er war aus Loyalität zu Simone de Beauvoir dazu gezwungen – so zumindest die Meinung Koestlers. Dass Sartre das nicht leicht gefallen sein konnte, zeigt sich für Koestler in der Tatsache, dass sie sich im Zug nach Berlin immer noch so blendend verstanden. Aber nichts desto trotz sollte dieses Aufeinandertreffen ihr letztes bleiben.

Koestlers Meinung zum Kongress

In Koestlers Augen war der Berliner Kongress ein riesiger Erfolg. Dass er dabei die Rolle als wahrscheinlich größtes Feindbild der kommunistischen Gegenseite übernommen hatte, überraschte ihn wenig. Immerhin war er eine der dominierenden Personen am Kongress, nicht nur was die Anzahl seiner Auftritte betrifft, sondern auch aufgrund seiner radikalen Vorgehensweise. Weiters stand er auch in der aus dem Kongress entstandenen Bewegung, dem CCF, zumindest in der Anfangszeit im Zentrum.⁴⁰⁰ Und schließlich wurde er auch noch in das fünfköpfige Exekutivkomitee gewählt (neben Ignazio Silone, David Rousset, Carlo Schmid und Irving Brown).⁴⁰¹

Zu den unzähligen verbalen Attacken gegen ihn meint er in einer seiner Autobiografien: „Weil jedes populäre Drama einen Bösewicht haben muss, den die Leute am liebsten hassen, wählte die kommunistische und sympathisierende Presse mich für diese Rolle.“⁴⁰² Als Beispiele führt er einen Artikel in *L'Observateur* unter der Schlagzeile „KKK – Koestlers Kultur Kongress“ an sowie eine von *L'Humanité* veröffentlichte Landkarte, auf der ein Pfeil nach *Verte Rive* (Koestlers Villa in Frankreich) deutete und mit folgender Erklärung versehen war: „Dies ist das Hauptquartier des Kalten Krieges. Hier trainiert Chip Bohlen, der amerikanische Botschafter, seine paramilitärische faschistische Miliz“ – und Koestler meint weiter: „Es überrascht mich, dass sie mein Segelkanu nicht als Schlachtschiff ausgaben.“⁴⁰³ Deshalb verwundert es auch nicht unbedingt, dass Koestler – als eines der größten Hassbilder auf kommunistischer Seite – während der gesamten Dauer des Kongresses meist in

⁴⁰⁰ Hamilton. S 197

⁴⁰¹ Monat. Der Kongress für kulturelle Freiheit. S 478

⁴⁰² Koestler. Auf fremden Plätzen. S 104

⁴⁰³ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 105

Begleitung eines Leibwächters war.⁴⁰⁴ Anonyme Drohungen waren auch nach Ende des Kongresses alles andere als eine Seltenheit. Koestlers Köchin und sein Gärtner packten daraufhin bald ihre Sachen – aus Angst vor Anschlägen. Koestler selbst reagierte relativ gelassen und verzichtete schließlich auch auf einen Leibwächter oder darauf, sich zu bewaffnen. „If the Communists wanted to get him, they would get him“⁴⁰⁵ – davon war er nach Aussage seines Biografen überzeugt. Und deshalb verzichtete er auch auf aufwendige Sicherheitsmaßnahmen, sondern versuchte sein Leben in gewohnte Bahnen zu lenken.

Überhaupt waren auf Seiten der kommunistischen Kritik gerade die Exkommunisten ein beliebtes Angriffsziel. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn gerade sie – und allen voran wohl Koestler als, wie Margret Boveri ihn bezeichnet, ihr „Wortführer“⁴⁰⁶ – waren schon aus Prinzip als Feindbilder anzusehen. Oder wie Thomas Mann einmal über kommunistische Intellektuelle geschrieben hat: Sie verachten zwar grundsätzlich alle nichtkommunistischen Intellektuelle, aber ihre früheren Kameraden hassen sie aus tiefster Seele.⁴⁰⁷ Das wiederum machte sich natürlich die Gegenseite zu Nutzen – FBI-Chef Hoover etwa meinte einmal dazu: „The ex-communist is today one of our most potent weapons against Communism.“⁴⁰⁸

Aber obwohl Koestler versuchte, sich keine Angst machen zu lassen, ging all das offenbar nicht spurlos an ihm vorüber. Sehr bald trat er dann aus dem Exekutivkomitee des Kongresses aus und fasste den Plan, Frankreich zu verlassen um nach England zurückzukehren. Ein Schritt, den viele im Kongress nicht nachvollziehen konnten, allen voran James Burnham, der in einem Brief an Koestler meint, sein Austritt käme einer „symbolischen Liquidation des Kongresses“⁴⁰⁹ gleich. Koestler wusste, so die Meinung Hamiltons, dass er sich nicht völlig von der Bewegung lösen können und sagte daraufhin zu, nach Amerika zu kommen. Auch um Arrangements für die Publikation von *Gottes Thron steht leer* zu machen, ebenso wie für die Theaterproduktion zu *Sonnenfinsternis*⁴¹⁰ – dazu etwas später noch genauer.

⁴⁰⁴ Koestler. Auf fremden Plätzen S 76 bzw. Buckard. S 284

⁴⁰⁵ Hamilton. S 199

⁴⁰⁶ Boveri. S 42

⁴⁰⁷ Rohrwasser. Der Stalinismus und die Renegaten. S 14

⁴⁰⁸ Roloff. S 16

⁴⁰⁹ Hamilton. S 199

⁴¹⁰ Hamilton. S 205

Der Kongress für kulturelle Freiheit als Institution – Der CCF

Das mit Sicherheit beste und umfassendste deutschsprachige Werk über den CCF, den *Kongress für kulturelle Freiheit* als Institution, ist Michael Hochgeschwenders ausgezeichnet recherchiertes Buch *Freiheit in der Offensive?*⁴¹¹, auf welches in diesem Abschnitt des Öfteren zurückgegriffen werden soll. Daneben gibt es noch zwei weitere umfassende, nicht deutschsprachige Werke: Peter Colemans *The Liberal Conspiracy*⁴¹² und Pierre Grémions *Intelligence de l'Anticommunisme*.⁴¹³

Unmittelbar nach der Veranstaltung in Berlin begann die intensive Suche nach einer geeigneten, dauerhaften Form des Kongresses, mit dem Plan, Paris als Zentrum der Aktivitäten zu etablieren. Das verlief nicht ohne Komplikationen. Persönliche Streitereien, der Mangel an einem organisatorischen Apparat – die bürokratische Hauptlast blieb zunächst bei Lasky, Bondy, Koestler und Brown hängen – und andere Probleme erschwerten die Situation. Dennoch kam es planmäßig vom 27. bis 30. November 1950 in Brüssel zur Gründungssitzung.⁴¹⁴ Dieses Treffen legte zwar den organisatorischen Grundstock, aber es fehlte zunächst noch an geeignetem Personal. Nicolas Nabokov kam schließlich als Generalsekretär nach Paris und in seinem Gefolge befand sich auch Michael Josselson als Exekutivsekretär. Der seit 1948 als CIA-Agent tätige Josselson – ein äußerst „fähiger und erfahrener Verwalter“⁴¹⁵ – brachte endlich Ordnung in das Chaos der Pariser Zentrale.

Die Finanzierung hatte seit Ende des Berliner Kongresses von 1950 offiziell der amerikanische Gewerkschaftsverband AFL übernommen, wobei der bereits erwähnte Irving Brown als Mittelsmann zwischen AFL und CCF wichtige Arbeit leistete. Spätestens seit Anfang 1952 richtete dann die CIA eine ganze Reihe privater wohltätiger Stiftungen ein:⁴¹⁶

- Stiftungen deren Kapital zu 100% aus CIA-Mitteln bestand (z.B. Price Fund, Power Fund, Monroe Fund, usw.). Von diesen Tarnorganisationen floss das Geld dann weiter in finanzierte Stiftungen bekannter Philanthropen, die ebenfalls zu dem Zweck

⁴¹¹ Hochgeschwender

⁴¹² Coleman, Peter. *The Liberal Conspiracy. The Congress for cultural freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe*. London. 1989

⁴¹³ Grémion, Pierre. *Intelligence de l'Anticommunisme. Le Congrès pour la liberté de la culture à Paris 1950 – 1975*. Paris. 1995

⁴¹⁴ Hochgeschwender. S 270

⁴¹⁵ Hochgeschwender. S 274

⁴¹⁶ Hochgeschwender. S 275 ff

etabliert worden waren, die CIA-Mittel weiterzuleiten. Für den CCF wichtig waren vor allem die Hoblitzelle-Foundation, die Kaplan-Foundation und die Farfield-Foundation, wo Josselson übrigens „nebenbei“ unter dem Präsidenten und Millionär Julius „Junkie“ Fleischmann als „International Director“ beschäftigt war.⁴¹⁷

- Neben diesen CIA-gestützten Foundations erhielt der CCF auch von so genannten *bona fide* – Stiftungen Geldmittel (besonders zur Finanzierung von größeren Einzelprojekten). Hier ist neben der Rockefeller-Foundation, der Guggenheim-Foundation und der Carnegie-Foundation vor allem die Ford-Foundation zu nennen, die allein zwischen 1957 und 1966 den Kongress mit 2,9 Millionen Dollar unterstützte. Die Ford-Foundation weigerte sich allerdings konsequent, den CCF komplett zu finanzieren, da sie nicht mit der CIA in Verbindung gebracht werden wollte.

Nachdem neben der Personalfrage nun auch die Finanzfrage im Großen und Ganzen gelöst war, wurde Paris schließlich als Verwaltungssitz und Zentrale bestätigt. Der Grund dafür war der, dass der Sitz des CCF in Westeuropa liegen musste, denn der Kongress sollte auf keinen Fall als mögliche Agentur des Amerikanismus erscheinen. Frankreich bot sich aufgrund der starken kommunistischen Partei an. Weiters war Frankreich in nicht zu unterschätzenden Ausmaßen immer noch antiamerikanisch eingestellt.⁴¹⁸ Hochgeschwender nennt noch zwei weitere Gründe, die man sicherlich nicht unterschätzen sollte: Einerseits hatten mit Sartre, Joliot-Curie und Merleau-Ponty einige der wichtigsten westlichen Rivalen ihre Wirkungsstätte in Paris und andererseits lebte zu diesem Zeitpunkt auch der für die Anfangsphase des Kongresses so wichtige Arthur Koestler ganz in der Nähe.⁴¹⁹

In weiterer Folge wurde der Kongress nun weiter ausgebaut und die Organisation verstärkt zentralistisch gestaltet um eine höhere Effektivität zu erzielen. Die wichtigsten Personen der Exekutive waren zu diesem Zeitpunkt Michael Josselson und Nicolas Nabokov (Vor allem die Funktionen dieser beiden Männer wurden stark erweitert – von ihnen, in höherem Ausmaße sicher von Josselson, hing im Prinzip die Exekutive bis weit in die Sechziger ab).⁴²⁰ Weiters Denis de Rougemont und später Pierre Emmanuel als Präsidenten des Komitees, Edward Shils, Michael Polanyi, Josselsons enge Mitarbeiter John C. Hunt und Daniel Bell, bis Mitte

⁴¹⁷ Saunders, Frances Stonor. Wer die Zeche zahlt... Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg. Berlin. 2001. S 337

⁴¹⁸ Hochgeschwender. S 277

⁴¹⁹ Hochgeschwender. S 277

⁴²⁰ Hochgeschwender. S 279

der 50er Jahre auch Ignazio Silone, etwas später dann Manès Sperber. Letzterer hielt sich in der Anfangszeit des CCF eher im Hintergrund, vermied auch weitgehend öffentliche Auftritte und tat seine Meinung hauptsächlich in literarischer Form kund – im Gegensatz dazu griff in etwa Arthur Koestler ganz bewusst zur Methode der direkten politischen Einflussnahme.⁴²¹ Deshalb verwundert es auch nicht, dass Koestler zur tonangebenden Figur am Berliner Kongress von 1950 wurde, während Sperber gar nicht anwesend war – und das obwohl er zum Beispiel auch intensiv am Kongressmanifest mitgearbeitet hatte. Erst später, ab etwa 1955, sollte Sperber dann endgültig auch aktiver im CCF tätig werden.⁴²²

Zeitschriftennetz

Als „Sprachrohr“ der neuen Organisation wurden von Anfang an zum Teil neu etablierte Zeitschriften wichtig.⁴²³ In kurzer Zeit gelang es dem CCF ein regelrechtes Zeitschriftennetz von imposanten Ausmaßen aufzubauen. Dabei war die Qualität der Blätter grundsätzlich hervorragend, was zumeist sogar von politischen Gegnern anerkannt wurde.⁴²⁴ Einige der wichtigsten dieser CCF-Zeitschriften in Europa waren der deutsche *Monat*, der englische *Encounter*, die französische *Preuves*, die italienische *Tempo Presente* oder das österreichische *Forum*.

Der Pariser Kongress von 1952

Zwischen 1950 und 1952 stellte das ACCF den bedeutsamsten Faktor innerhalb des CCF dar – das lag vor allem an der Autonomie der Organisation, die auch älter war als der CCF, an der finanziellen Unabhängigkeit und der Mitgliederstärke.⁴²⁵ Dieser Zustand wurde ab 1952 durch einen zunehmenden, vor allem intern begründeten Machtverfall des ACCF beendet. Wesentlich dazu beigetragen hat auch die Tatsache, dass das Pariser Sekretariat „zunehmend machtbewusster und unabhängig von irgendwelchen Vorschlägen von außen, selbst wenn sie aus New York kamen, agierte.“⁴²⁶ Ein typisches Beispiel für den Verfall dieser

⁴²¹ Komuth. S 81

⁴²² Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 110 ff

⁴²³ Hannemann. S 15

⁴²⁴ Hochgeschwender. S 42

⁴²⁵ Hochgeschwender. S 282

⁴²⁶ Hochgeschwender. S 282

Vormachtstellung des ACCF stellte der Pariser Kongress *Meisterwerke des XX. Jahrhunderts* von 1952 dar:

Der CCF war auf der Suche nach neuen Konzepten und ausgerechnet Nabokov – als ehemaliger radikaler Antikommunist – legte ein solches neues Konzept vor. In einem Rundschreiben präsentierte er Pläne für einen großen Kulturkongress, um der weit verbreiteten Meinung entgegenzutreten, dass moderne Kunst „unwert, korrupt, dekadent und volksfeindlich-elitär“⁴²⁷ sei. Dabei plante er zum Beispiel, Gemälde aus dem *Museum of Modern Arts* zu zeigen, Opern von Debussy, Berg oder Hindemith aufzuführen, Dichterlesungen und literarische Diskussionen zu veranstalten usw. Dieser Plan wurde im ACCF, allen voran von Sidney Hook, alles andere als begeistert aufgenommen⁴²⁸ – es entstand eine heftige Opposition. Man warf Nabokov vor, ein Kongress in dieser Form würde in keiner Weise zum Kampf gegen den Kommunismus beitragen und man solle das Geld lieber anderweitig verwenden.

Dieser Meinung war übrigens auch Arthur Koestler, der einfach keinerlei Nutzen bei diesem Projekt erkennen konnte. Die Pariser Zentrale zeigte sich davon relativ unbeeindruckt – der Kongress *Meisterwerke des XX. Jahrhunderts* fand im Mai 1952, genau so wie von Nabokov geplant, statt.⁴²⁹ Nabokov selbst übernahm die Hauptorganisation, seine berufliche Erfahrung und sein Kunstverständnis, er selbst war ja auch Komponist, machten ihn für diese Aufgabe zur „Idealbesetzung“, wie Volker Berghahn es ausdrückt.⁴³⁰ Paris als Veranstaltungsort wurde vor allem aus dem Grund gewählt, weil die Stadt starken antiamerikanischen Charakter hatte – man wollte deshalb gerade hier zeigen, dass amerikanische Kultur keinesfalls so rückständig war, wie viele glaubten. Die Durchführung des Kunstfestivals war für Arthur Koestler Grund genug, endgültig aus dem internationalen Exekutivkomitee des CCF auszutreten. Zu dieser Zeit war er ohnehin schon recht frustriert, da er nicht in der Lage war, seine Ideen und Vorschläge durchzusetzen (wie die Gründung einer europäischen Freiheitslegion o.Ä.)⁴³¹ – als offiziellen Grund für seinen Austritt gab er an, dass er einfach zu viele andere Dinge zu tun und deshalb zu wenig Zeit hätte, dieser Aufgabe gewissenhaft nachkommen zu können.⁴³²

⁴²⁷ Hochgeschwender. S 283

⁴²⁸ Berghahn, Volker. *Transatlantische Kulturkriege*. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus. Stuttgart. 2004. S 173

⁴²⁹ Hochgeschwender. S 285

⁴³⁰ Berghahn. S 172

⁴³¹ Hochgeschwender. S 281

⁴³² Hamilton. S 223

Dieser Rücktritt war in der Folge mit Sicherheit auch ein Grund, warum sich Koestler schließlich weitgehend aus dem politischen Leben zurückzog.

In Bezug auf die Rivalität zwischen ACCF und CCF war der Kongress ein großer Erfolg. Die seit dem Ausscheiden Koestlers ohnehin geschwächten radikalen Antikommunisten verloren in weiterer Folge immer mehr an Einfluss und traten zu erheblichen Teilen aus dem CCF aus.⁴³³ Der Machtschwerpunkt im organisatorischen Bereich verlagerte sich von New York nach Paris. Allerdings heißt das nicht, dass der CCF jetzt zu einer europäisch beherrschten Organisation wurde – die Amerikaner waren mit Josselson, Hunt und Nabokov natürlich immer noch überaus gut vertreten, vor allem in entscheidenden Positionen.⁴³⁴

Medientechnisch war der Kongress *Meisterwerke des XX. Jahrhunderts* übrigens ein Fehlschlag, es wurde bei weitem nicht das mediale Großereignis, das man sich erhofft hatte. In der linken Presse wurde die Veranstaltung heftig angegriffen, von einem „Festival der Nato“ und einem „äußerst populären Fiasko“ war die Rede.⁴³⁵ Der Vorwurf, der Kongress sei eine reine Propagandaveranstaltung gewesen, wurde vor allem in der französischen Presse erhoben.⁴³⁶ Es besteht kein Zweifel daran, dass Europa im Allgemeinen und Frankreich im Speziellen ein äußerst schwieriges Gelände darstellten. Es ist also vor diesem Hintergrund nicht verwunderlich, dass die großen amerikanischen Stiftungen und die CIA verstärkt bemüht waren, die kulturellen Tätigkeiten des CCF zu unterstützen.

Der CCF zwischen 1953 und 1960

1953 veranstaltete der CCF den Kongress „Wissenschaft und Freiheit“ in Hamburg. Finanziert wurde dieser durch private Stiftungen wie die Rockefeller-Foundation und die Farfield-Foundation. Das Vorbereitungskomitee bildeten Nabokov, Alexander Weißberg-Cybulski, Arthur Jones und vor allem Michael Polanyi, dessen Aufstieg innerhalb des CCF mit dem Hamburger Kongress begann – er wurde bald einer der wichtigsten Männer im internationalen Exekutivkomitee.⁴³⁷

Insgesamt 109 Wissenschaftler aus 19 Ländern konnte der Kongress verbuchen, allein 45 Teilnehmer kamen dabei aus Westdeutschland. Zentrale Themen der Veranstaltung waren der

⁴³³ Hochgeschwender. S 286

⁴³⁴ Hochgeschwender. S 291

⁴³⁵ Berghahn. S 174

⁴³⁶ Saunders. S 118

⁴³⁷ Hochgeschwender. S 415

aufgeklärte Totalitarismus und Kritik an neutralistischen Positionen.⁴³⁸ Im Vergleich zu Berlin 1950 fehlte eine überragende Persönlichkeit vom Format Koestlers. Am ehesten im „Rampenlicht“ standen noch Polanyi und Weißberg-Cybulski. Auch allgemein ging es diesmal ziemlich ruhig zu und die mediale Berichterstattung hielt sich in Grenzen. Dennoch war Michael Josselson überaus zufrieden und sprach sogar von einem „herrlichen Erfolg“. ⁴³⁹

Aber auch der Erfolg in Hamburg konnte nicht verbergen, dass sich der CCF allgemein in einer schwierigen Phase befand und mit einigen Problemen zu kämpfen hatte. Verstärkt wurde diese Situation dann in hohem Maße durch den Tod Stalins. Mit ihm ging die Phase des moralischen Antikommunismus dem Ende zu:⁴⁴⁰ Der stark antistalinistische CCF verlor ein Feindbild. Auch der sich abzeichnende Niedergang der kommunistischen Weltfriedensbewegung und der Höhepunkt des McCarthyismus (der sich nach Koestler ebenso schädlich auf den CCF auswirkte wie die sowjetische Gegenpropaganda)⁴⁴¹ sowie die Niederlage des favorisierten Präsidentschaftskandidaten Adlai Stevenson gegen Dwight D. Eisenhower erschwerten die ohnehin schon prekäre Situation.⁴⁴²

Die Pariser Zentrale musste nun, wollte sie nicht überflüssig werden, neue Aufgabenbereiche erschließen und neue Formen der Arbeit finden, um die eigene Existenz zu rechtfertigen.⁴⁴³

Obwohl man in Paris inzwischen erkannt hatte, dass ein zu radikaler Antikommunismus nach Stalins Tod 1953 nicht unbedingt zielführend sein konnte, wurde dennoch an der Priorität des Antikommunismus in der Arbeit des CCF festgehalten. Das stieß vielerorts auf Unzufriedenheit, einzelne Sektionen (Australien, Japan, Schweden, usw.) verschwanden, oft von der Pariser Zentrale auch kaum noch unterstützt, von der Bildfläche.⁴⁴⁴

Einzig das Zeitschriftennetz des CCF funktionierte in dieser krisenbehafteten Zeit immer noch ausgezeichnet – so konnte zumindest der innerwestliche Ideologietransfer weitergeführt werden.⁴⁴⁵

Doch die Kette von unglücklichen Umständen schien nicht abreißen zu wollen: Josselson erkrankte schwer und Nabokov war völlig überfordert, interne Streitigkeiten brachen aus und auch Finanzprobleme kamen hinzu.

⁴³⁸ Hochgeschwender. S 417 ff

⁴³⁹ Hochgeschwender. S 420

⁴⁴⁰ Hochgeschwender. S 445

⁴⁴¹ Hamilton. S 223

⁴⁴² Hochgeschwender. S 445 f

⁴⁴³ Hochgeschwender. S 446

⁴⁴⁴ Hochgeschwender. S 447

⁴⁴⁵ Hochgeschwender. S 447

Mitten in diese Phase (um 1955) fiel der Kongress *Die Zukunft der Freiheit* in Mailand. Die Organisation übernahmen vor allem Josselson, Nabokov und Polanyi, finanziert wurde die Veranstaltung wieder über US-Stiftungen. Insgesamt nahmen 140 Personen teil, die meisten kamen aus Italien, Frankreich und Großbritannien.⁴⁴⁶

Der Mailänder Kongress war konzeptionell bereits anders gestaltet worden als frühere Veranstaltungen – so fehlten wirklich große Festreden oder Arbeitssitzungen. Man konzentrierte sich vielmehr auf eine Unzahl von kleineren Vorträgen mit anschließenden Diskussionen.⁴⁴⁷ Diese kleinen, seminarartigen Formen sollten in den folgenden Jahren die dominanten im CCF werden.

Auch inhaltlich veränderte sich der CCF: Josselson kam zu der Einsicht, dass der Kommunismus im Westen gewaltig an Boden verloren hatte und griff den von Melvin Lasky propagierten Gedanken auf, zur Gegenoffensive des „freien Westens“ im Machtbereich des Ostblocks überzugehen.⁴⁴⁸ Konkret wollte Josselson vor allem antikommunistische Literatur über weit verzweigte Verteilernetze in den Ostblock schleusen – und dies geschah dann auch in großem Ausmaß in ganz Osteuropa.

Die frühere Tradition des radikalen Antikommunismus verschwand zusehends. Seit dem Frühjahr 1956 gab es sogar inoffizielle Gesprächskontakte zwischen CCF-Vertretern und Angehörigen sowjetischer Botschaften bzw. osteuropäischen Intellektuellen.⁴⁴⁹

Mitten in diese Phase fielen dann plötzlich die Ereignisse in Ungarn, wo am 23. Oktober 1956 der Volksaufstand ausbrach. Aber auch nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen kam es nicht zu einer vollständigen Revision des neuen Kurses.⁴⁵⁰ Dennoch stellte sich der CCF aber natürlich gegen die sowjetische Intervention und Solidaritätsbekundungen, vor allem für ungarische Intellektuelle, folgten. Weiters nahm sich der Kongress geflohenen Intellektuellen an, wobei vor allem Musiker besonders intensiv unterstützt wurden – die Gründung der *Philharmonia Hungarica* fällt beispielsweise in diese Zeit.⁴⁵¹

Aber trotz der Ereignisse in Ungarn wollte man keinesfalls die Kontakte zum Osten gänzlich abbrechen und den eingeschlagenen Kurs wieder ändern. Natürlich gab es auch Personen, die

⁴⁴⁶ Hochgeschwender. S 450

⁴⁴⁷ Hochgeschwender. S 453

⁴⁴⁸ Hochgeschwender. S 454

⁴⁴⁹ Hochgeschwender. S 455

⁴⁵⁰ Hochgeschwender. S 457

⁴⁵¹ Hochgeschwender. S 461

immer noch am klassischen Antikommunismus festhalten wollten und mit der Entscheidung der Pariser Zentrale keineswegs einverstanden waren – so zum Beispiel Friedrich Torberg, dem Gründer der CCF-Zeitschrift *Forum*, der mit Josselson einen heftigen Streit führte.⁴⁵² Torberg galt allgemein als einer der radikalsten und vehementesten Antikommunisten, der einmal Hitlers Behandlung der Juden mit jener Stalins gleichsetzte – den einzigen Unterschied wollte er darin sehen, dass von Stalin Chloroform eingesetzt worden war.⁴⁵³ Aber trotz aller Meinungsverschiedenheiten war der neue flexible Antikommunismus des CCF nicht mehr aufzuhalten. Eng mit der Neuorientierung des Kongresses war die so genannte *Lehre vom Ende der Ideologie* verbunden.

Diese Lehre stellte den Versuch dar, „den Antikommunismus systematisch und wissenschaftstheoretisch mit einer Analyse moderner Industriegesellschaften zu verbinden.“⁴⁵⁴ Man benötigte ja eine Ideologie, die über den reinen Antikommunismus hinausging – die Rede vom „roten Faschismus“ war mittlerweile kontraproduktiv geworden. Die drei bedeutendsten Protagonisten der Lehre waren Raymond Aron, Edward Shils und Daniel Bell.⁴⁵⁵ Stark vereinfacht dargestellt argumentierten sie so, dass der wachsende Wohlstand radikale Veränderungen in der Arbeiterklasse in Europa mit sich gebracht hatte, so dass sich fortan die Arbeiterklasse praktisch nicht mehr von den Mittelschichten unterscheide, wodurch die Marxsche Theorie vom Klassenkampf nicht mehr relevant sei.⁴⁵⁶ Dabei ist zu erwähnen, dass alle drei recht unterschiedliche Auffassungen vertraten, nicht einmal der Begriff der Ideologie wurde einheitlich gehandhabt. Gleicher Meinung waren sie, was die prinzipielle Überlegenheit des westlichen Modells betraf: Während der Ostblock noch an einer ideologiegeprägten Deutung sozialer und ökonomischer Wirklichkeiten festhalte, befinde sich der Westen bereits im objektiv notwendigen Stadium der Auflösung ideologischer Perzeptionsmechanismen.⁴⁵⁷ Diese Überlegenheit würde zum Sieg des demokratischen, reformoffenen, wohlhabenden und liberalen Westens über den kommunistischen Gegner führen. Aron, Bell und Shils beschränkten sich allerdings nicht auf eine Kritik des Kommunismus. Ihre Lehre entsprang dem Antitotalitarismus und sie nahmen auch faschistische und nationalsozialistische Ideologien von ihren Untersuchungen nicht aus.

⁴⁵² Hochgeschwender. S 465

⁴⁵³ Corbin-Schuffels. Eine Revanche im Kalten Krieg? S 257

⁴⁵⁴ Hochgeschwender. S 466

⁴⁵⁵ Hochgeschwender. S 471

⁴⁵⁶ Fletcher, Richard. Wie das Geld der CIA dem britischen Sozialismus die Zähne zog. In: Agee, Philip. Wolf, Louis [Hrsg.] Die CIA in Westeuropa. VEB Verlag. Berlin. 1981. S 133

⁴⁵⁷ Hochgeschwender. S 474

Die Theorie wurde vom CCF stark propagiert, doch seit 1960 wurde in verstärktem Maße Kritik an der Entideologisierungsthese laut, vor allem durch die Gruppe der Neuen Linken – dazu mehr im nächsten Kapitel.

Der Berliner Kongress von 1960

Im Umfeld des Berliner Jubiläumskongresses von 1960 wurden Krisensymptome deutlich, die sowohl organisatorischer, als auch weltanschaulicher Natur waren. Die Konzentration auf das Ende der Ideologie oder die Analyse der Phänomenologie moderner Industriegesellschaften reichte offenbar nicht mehr aus, um dem CCF die gewünschte globale Dynamik im Bereich des Wertetransfers zu verschaffen.⁴⁵⁸ Die Kritik daran wurde zunehmend lauter – doch zunächst zum Kongress selbst:

Der Internationale CCF setzte große Erwartungen in die Veranstaltung, die vom 16. bis zum 20. Juni 1960 stattfand. Finanziert wurde sie von der Ford-Foundation. Insgesamt erschienen 221 Personen aus 48 Ländern, zum ersten Mal waren auch Intellektuelle aus der 3. Welt stark vertreten, die meisten Teilnehmer kamen aus Deutschland.⁴⁵⁹ Ein großes Spektrum an Vortrags- und Diskussionsangeboten wurde auf die Beine gestellt und innerhalb des CCF war man mit dem Verlauf der Veranstaltung auch überaus zufrieden. Das konnte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die weltanschaulichen Grundlagen des CCF ins Wanken geraten waren. Auf inhaltlicher Ebene deutete sich bereits der Verfall an – und das obwohl die Organisation des CCF besser funktionierte als je zuvor und beispielsweise auch ein beeindruckendes Zeitschriftenimperium vorhanden war (auch die Qualität der Blätter war immer noch hervorragend). Hauptverantwortlich für den Niedergang auf inhaltlicher Ebene waren die ständig offener werdenden Angriffe der Neuen Linken, deren Zahl und Einfluss konsequent zunahm. Die entstehende Debatte um das Ende der Ideologie sollte bis zum Ende des CCF nicht mehr abklingen.⁴⁶⁰

Das Ende des CCF

Der CCF hatte nicht nur mit der eigenen Weltanschauung zu kämpfen – Probleme in anderen Bereichen wurden immer deutlicher. Eines davon war sicherlich die mangelnde

⁴⁵⁸ Hochgeschwender. S 527

⁴⁵⁹ Hochgeschwender. S 528

⁴⁶⁰ Hochgeschwender. S 537

Nachwuchsrekrutierung, obwohl von vielen Seiten zu einer Verjüngung der Organisation geraten wurde, zum Beispiel von Edward Shils.⁴⁶¹ Dieser wies auch des Öfteren darauf hin, dass der Anteil an weiblichen Mitgliedern allgemein zu niedrig war und fügte hinzu, „dass ein unnötiges Vorurteil gegenüber Frauen besteht, wie auch gegenüber jungen Leuten.“⁴⁶² Dies waren Beobachtungen, die hinsichtlich des Verhaltens einer langsam ergrauenden Generation Bände sprachen. Diese sah sich bald in einen Generationenkonflikt verwickelt. Die Älteren standen der Jugend bald ratlos gegenüber und die von Shils empfohlene Verjüngung fand nicht statt.

Den endgültigen Untergang des ohnehin schon angeschlagenen Kongresses läutete dann der 27. April 1966 ein⁴⁶³: In der *New York Times* erschien ein Artikel, der den CCF mit der CIA in Verbindung brachte. Die Kaplan- und die Hoblitzelle-Foundation sowie der *Encounter*, so hieß es, würden durch die CIA finanziert.⁴⁶⁴ Daraus entwickelte sich ein kulturpolitischer Skandal. Früher, als der antikommunistische Konsens noch intakt war, hätte man Vorwürfe solcher Art einfach als Desinformationskampagne abgetan, ohne sich wirklich damit auseinanderzusetzen zu müssen – das war zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht mehr möglich.⁴⁶⁵

Nach Erscheinen des Artikels meldeten sich viele Personen der Kongressführung zu Wort – es hagelte nur so von Dementis, u.a. von Melvin Lasky, Steven Spender, Irving Kristol, George F. Kennan, John Kenneth Galbraith, Arthur M. Schlesinger, Robert Oppenheimer, Nicolas Nabokov oder Denis de Rougemont.⁴⁶⁶ Manche von ihnen dürften allerdings von der Finanzierung gewusst haben. Galbraith hat es etwa ein Jahr danach zugegeben, Lasky wusste scheinbar seit etwa 1963 davon, auch Schlesinger, John C. Hunt, Michael Polanyi und selbstverständlich Michael Josselson waren informiert⁴⁶⁷. Nicolas Nabokov und Denis de Rougemont leugneten hartnäckig bis zum Schluss, doch dass ausgerechnet zwei so hochrangige Mitarbeiter des CCF keine Kenntnis gehabt haben sollten, erscheint weit mehr als fragwürdig.⁴⁶⁸

Nabokov nimmt auch in seinen 1975 erschienen Memoiren noch einmal zu diesem Thema Stellung.⁴⁶⁹

⁴⁶¹ Berghahn. S 293

⁴⁶² Berghahn. S 293

⁴⁶³ Hochgeschwender. S 559

⁴⁶⁴ Berghahn. S 306

⁴⁶⁵ Hochgeschwender. S 559

⁴⁶⁶ Hochgeschwender. S 561

⁴⁶⁷ Hochgeschwender. S 562

⁴⁶⁸ Shils. S 62

⁴⁶⁹ Nabokov. S 307 f

Merkwürdigerweise beschäftigte mich der Gedanke an die Kosten des Unternehmens keinen Augenblick. [...] Aus keinerlei greifbaren Gründen, vielleicht allein aus meinem eingeborenen sorglosen Optimismus heraus, nahm ich an, dass das Geld schon irgendwo herkommen würde.

Angesichts der hohen Position, die Nabokov inne hatte, wirkt diese Erklärung doch wenig zufrieden stellend. Und selbst wenn er tatsächlich nichts von der Finanzierung wusste, drängt sich doch Frage auf, wie er – als hochrangiges Mitglied – es unterlassen konnten, sich über die Finanzquellen genauer zu informieren.⁴⁷⁰ Ähnlich verhält es sich auch bei Stephen Spender – zumindest wenn man der Meinung Edward Shils glauben möchte, der überzeugt davon ist, dass Spender aufgrund seiner Position zumindest Gerüchte gehört haben musste.⁴⁷¹

Auf alle Fälle organisierte die CCF-Führung in weiterer Folge Leserbriefkampagnen, die tatsächlich auch einige Erfolge brachten. Die *New York Times* verkündete in einem neuerlichen Artikel, dass sie nie eine inhaltliche Abhängigkeit zum CIA unterstellen wollte. Doch ist dieser Artikel sicherlich in Zusammenhang mit den Reaktionen in einigen Ländern der 3. Welt auf den ersten Artikel zu sehen: dort waren CCF-Mitglieder bedroht und teilweise sogar verhaftet worden.⁴⁷²

Nach diesen Entwicklungen erkannte Josselson natürlich die Notwendigkeit einer neuen finanziellen Regelung. Er wollte den Kongress zukünftig ausschließlich von der Ford-Foundation finanzieren lassen und das Internationale Sekretariat glaubte die Krise damit bereits überwunden zu haben⁴⁷³ – ein Irrtum, denn vor allem die US Neuen Linken waren nicht gewillt, die Sache so einfach auf sich beruhen zu lassen. Sie legten 1967 eigene Recherchen vor (in *Ramparts* und *The Nation*) und waren dabei wesentlich direkter gegen den CCF als zuvor die *New York Times*.⁴⁷⁴ Die Kongressführung verfasste erneut eine Reihe von Dementis und versuchte, die ganze Sache als kommunistische Verschwörung darzustellen (es entstand der Vorwurf, *Ramparts* werde von den Kommunisten finanziert).

Anfang Mai 1967 gestand Melvin Lasky von den Zahlungen der CIA gewusst zu haben, eine Reihe weiterer Artikel folgte, zunehmend auch in der liberalen Presse.⁴⁷⁵

⁴⁷⁰ Fletcher. S 130

⁴⁷¹ Shils. S 62

⁴⁷² Hochgeschwender. S 562 f

⁴⁷³ Berghahn. S 302

⁴⁷⁴ Shils. S 61

⁴⁷⁵ Hochgeschwender. S 565

Den „Todesstoß“ erhielt der CCF, als Thomas Braden, der frühere Leiter des IOD (*International Organizations Division* – eine Sektion der CIA) und unmittelbare Vorgesetzte Josselsons, in aller Öffentlichkeit erklärte, der CCF sei eine Operation der CIA gewesen. Er erwähnte übrigens zwei CIA-Agenten in einflussreichen CCF-Positionen – einer davon war Josselson, wer der zweite war oder ob es tatsächlich noch einen zweiten gab, ist bis heute umstritten.⁴⁷⁶

Nach diesen Aussagen Bradens war es sinnlos geworden, die finanzielle Beteiligung der CIA an den Aktivitäten des CCF weiter abzustreiten. Dass es allerdings keine Einflussnahme im inhaltlichen Bereich gegeben hatte, wurde weiterhin ausdrücklich betont. Außerdem gebrauchte der CCF das Argument, die USA verfüge über keinen offiziellen Etat für auswärtige Kulturarbeit, deshalb war es unvermeidlich gewesen, Gelder über die CIA zu beschaffen. Darauf erfolgte sofort der Vorwurf, überhaupt Gelder staatlicher amerikanischer Stellen angenommen zu haben – die Staatsnähe an sich führe den CCF „als Organisation kritischer Intellektueller ad absurdum“. ⁴⁷⁷

All diese öffentlichen Entwicklungen führten rasch auch zu einem internen Zerfall des personellen Netzwerkes des CCF.⁴⁷⁸ Josselson bot kurz darauf in einer schnell einberufenen Sitzung seinen Rücktritt an, um so den CCF als Institution vielleicht noch zu retten. Das rief unterschiedliche Reaktionen hervor. Ein Teil begrüßte diesen Schritt, ein Teil lehnte ihn ab. Interessant ist dabei die Tatsache, dass gerade aus dem innersten Kreis nie massive Kritik an Josselson laut wurde, doch war man sich wohl bewusst, dass ein CCF mit Josselson kaum zu halten sein würde.⁴⁷⁹ Deshalb wurde der Druck schließlich auch von führenden Personen größer.⁴⁸⁰ Am 13. Mai 1967 schließlich trat Josselson aus seinem Amt zurück, übernahm aber zunächst noch beratende Funktionen.⁴⁸¹

Das Pariser Sekretariat versuchte, den Kongress in irgendeiner möglichen Form weiterzuführen. Am 10. Juli wurden schließlich die Pläne für die *International Association for Cultural Freedom* (IACF) vorgelegt.⁴⁸² Sie wurde am 16. September konstituiert und war im Wesentlichen ein Produkt Shepard Stones, der auch neuer Präsident wurde.⁴⁸³ Von den einst

⁴⁷⁶ Hochgeschwender. S 566

⁴⁷⁷ Hochgeschwender. S 566

⁴⁷⁸ Hochgeschwender. S 568

⁴⁷⁹ Hochgeschwender. S 569

⁴⁸⁰ Shils. S 62

⁴⁸¹ Fletcher. S 138

⁴⁸² Hochgeschwender. S 570

⁴⁸³ Berghahn. S 313

führenden CCF-Mitgliedern war nur noch Ignazio Silone vertreten. Der Rest konnte sich mit der neuen Institution nicht anfreunden – Edward Shils beispielsweise meinte einmal, die IACF sei „intellektuell viel zu flach um sich mit ihrer Vorläuferin überhaupt messen zu können.“⁴⁸⁴ Diese Vorläuferin, der *Congress for cultural freedom*, existierte nicht mehr und die IACF konnte nie auch nur annähernd die Rolle einnehmen, die der CCF innehatte. Zwölf Jahre später war auch ihr Ende gekommen. „And in 1979 it finally ceases to exist. Its last years were inglorious. The spirit and convictions of the *Congress for cultural freedom* faded away under its new name.“⁴⁸⁵

Zusammenfassend lässt sich zur Geschichte des CCF festhalten: Durchgehend, von 1950 bis 1967, stand der CCF unter dem Primat des Antikommunismus, teils stärker ausgeprägt, teils weniger stark.⁴⁸⁶ In der Anfangsphase, von 1950 bis ca. 1952, dominierte der radikale Antikommunismus. Es folgte zwischen 1952/53 und 1955/56 eine Phase unterschiedlich auftretender Krisen, sowohl innerer als auch äußerer Art – man erkannte schließlich, dass man sich vom radikalen Antikommunismus verabschieden musste. In diese lange Phase des Suchens fällt die Lehre vom Ende der Ideologie, ohne dass dabei der Antikommunismus vernachlässigt wurde (ab ca. 1955).

Es folgte eine Wendung des CCF nach innen, in die gesellschaftliche, kulturelle und ideologische Realität⁴⁸⁷ des Westens, aber auch verstärkte Bereitschaft zum Gespräch mit dem Osten. Allerdings beharrte die Organisation immer noch am Antikommunismus – sie konnte oder wollte von den Idealen der Gründungsphase nie ganz ablassen.

Die Affäre um die CIA und den *Kongress für kulturelle Freiheit* war nur der Auslöser eines längst eingetretenen Zerfalls einer Organisation, die nicht in der Lage war, sich selbst zu reformieren. Auch fehlte dem CCF das Potential einer effektiven Nachwuchsarbeit – seit 1955 war es in den Leitungsgremien zu fast keinen Veränderungen gekommen. Im Zentrum der Organisation stand dabei Michael Josselson, der einerseits die Verantwortung für die Finanzierung durch die CIA sowie die stark zentralistische Führung getragen hat, dem andererseits aber auch die Effizienz und die Überlebensfähigkeit des CCF zuzuschreiben war.⁴⁸⁸

⁴⁸⁴ Hochgeschwender. S 571

⁴⁸⁵ Shils. S 55

⁴⁸⁶ Hochgeschwender. S 579 f

⁴⁸⁷ Hochgeschwender. S 580

⁴⁸⁸ Hochgeschwender. S 582

Wenn man sich mit dem CCF auseinandersetzt, ist es natürlich unabdingbar, einen Bezug zur CIA herzustellen. Immerhin war der *Kongress für kulturelle Freiheit* im Verlauf seiner gesamten Geschichte finanziell vom amerikanischen Geheimdienst abhängig und muss schon allein deshalb auch, aber keinesfalls nur, als Agentur des Kalten Krieges betrachtet werden.⁴⁸⁹ Ebenso wenig kann geleugnet werden, dass mit Michael Josselson mindestens ein Agent an der Spitze der Organisation stand. Dennoch darf man eines nicht aus den Augen verlieren: Die Intellektuellen des CCF handelten nicht so wie sie es taten, weil die CIA dafür bezahlte, sondern weil sie selbst es so wollten. Diese Tatsache wird in der Literatur sehr oft nicht zur Kenntnis genommen. Häufig wird die Rolle der CIA so dargestellt, als hätte sie allgemeinen, also nicht nur finanziellen Einfluss ausgeübt und dass sie es war, die sozusagen an allen „Fäden zog“. ⁴⁹⁰ Alfred Andersch meinte einmal dazu:⁴⁹¹

Es gab damals als eine Institution des Kalten Krieges eine Einrichtung, sie nannte sich „Kongreß für die Freiheit der Kultur“. Sie wurde initiiert von Leuten wie Koestler und Burnham und war eine absolute CIA-Angelegenheit.

Noch dreister formuliert es Frances Saunders in ihrem völlig zurecht vielkritisierten Buch: Sie vergleicht die Intellektuellen an einer Stelle sogar mit Schachfiguren, die von der CIA „hin und her geschoben“ wurden⁴⁹² – eine mit Sicherheit völlig falsche Einschätzung der Situation.

Stellungnahmen zur Finanzierung

Die meisten CCF-Mitglieder sagten, nichts von der Finanzierung durch die CIA gewusst zu haben, und für den Großteil trifft das höchstwahrscheinlich zu. Genaue Kenntnisse hatte mit Sicherheit nur der innerste Kreis des CCF. Ziemlich sicher kann man weiters davon ausgehen, dass es zu keinen Eingriffen auf inhaltlicher Ebene gekommen war – kein CCF-Mitglied war je reiner Befehlsempfänger und es war allein die Herkunft der Geldquellen, die verheimlicht wurden. Oder um mit den Worten Edward Shils zu sprechen:⁴⁹³

⁴⁸⁹ Hochgeschwender. S 577

⁴⁹⁰ Keller, Fritz. Hirt, Elisabeth. Die CIA als Mäzen: Oder: Wie autonom ist autonome Kunst? In: Zeitgeschichte. Heft 9/10. Juni/Juli 1986. S 311

⁴⁹¹ Hochgeschwender. S 62

⁴⁹² Saunders. S 15

⁴⁹³ Shils. S 59

The only secret which de Congress had was the flow of funds from the Central Intelligence Agency. This was the secret of Michael Josselson and perhaps a few others; it was a secret about money, not objectives.

Auch viele andere, mehr oder weniger aktive Mitglieder des CCF, haben später zu dem heiklen Thema der Finanzierung Stellung genommen:

Carlo Schmid etwa schreibt in seinen Memoiren, dass er zwar „an einer Einrichtung mitgewirkt [hatte], die ein von der CIA finanzierter Nebenschauplatz des Kalten Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion geworden war“⁴⁹⁴, betont aber ebenso wie Shils, dass er und die meisten anderen Mitglieder erstens nichts von der Finanzierung gewusst hatten und zweitens in keinsten Weise ideologisch beeinflusst worden waren. Das Verschweigen der Herkunft der Geldmittel allein ist für ihn kein Grund, seine Teilnahme am CCF als Fehlverhalten zu werten. im Gegenteil, er meint dazu:⁴⁹⁵

Ich bin heute noch froh, dass wir mit Hilfe von Mitteln, über deren Herkunft wir nichts wussten, einiges zu tun vermochten, um die Intellektuellen Europas, Asiens und Südamerikas vor dem zu warnen, was sich ihnen unter der verführerischen Flagge von Hammer und Sichel als die „richtig verstandene, reale Freiheit“ anbot. In keiner Phase der Arbeit des Kulturkongresses, die ich verfolgte, konnte ich politische oder geistige Falschmünzerei entdecken. Vielleicht waren wir Werkzeuge in den Händen anderer; vor unserem Bewusstsein handelten wir gemäß dem Ruf und dem Gebot unseres Gewissens in völliger Autonomie.

Manès Sperber war einer der wenigen, der auch nach Bekanntwerden der Finanzierung durch die CIA, den CCF vorbehaltlos bis zu seinem Ende unterstützte und immer wieder betonte, dass die Zielrichtung des Kongresses und seine Aktivitäten zu jeder Zeit sinnvoll gewesen waren.⁴⁹⁶ Hier sollte vielleicht auch erwähnt werden, dass Sperber schon einige Jahre vor der Aufdeckung des Skandals vehement forderte, der Kongress solle sich in Finanzierungsangelegenheiten nicht zu sehr in die Abhängigkeit der USA begeben:⁴⁹⁷

⁴⁹⁴ Schmid. S 489

⁴⁹⁵ Schmid. S 489

⁴⁹⁶ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 114

⁴⁹⁷ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 104 f

Ich will auch hinzufügen, dass er [der CCF] im wesentlichen von Foundations finanziert wird, leider nicht europäischen, sondern amerikanischen. Die Ford-Foundation spielt dabei eine ganz besondere Rolle. [...] Ich gehöre zu denen, die ohne im mindesten anti-amerikanisch zu sein, dringend wünschen, dass wir Europäer endlich Anstrengungen unternehmen sollten, um eine europäische Finanzierung zu erzielen.

Viele andere langjährige Mitglieder des Kongresses verhielten sich nicht so loyal wie Sperber. So distanzierten sich beispielsweise Raymond Aron oder Ignazio Silone vom CCF, unmittelbar nachdem die finanzielle Unterstützung durch die CIA aufgedeckt wurde.⁴⁹⁸

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass die Verbindung des amerikanischen Geheimdienstes zum *Kongress für kulturelle Freiheit* ein äußerst heikles Thema war, an dem sich die Geister schieden – und das nicht nur unmittelbar nach Bekanntwerden, sondern auch noch viele Jahre danach. So sagte in etwa Günther Grass 1994, der *Monat* sei ein CIA-Blatt gewesen, worauf er zum Teil heftige Kritik einstecken musste.⁴⁹⁹ Klaus Harpprecht beispielsweise wies Grass zurecht darauf hin, dass auch dessen *Blechtrommel* vom CCF finanziert wurde und meinte dazu weiter: „Die Agentur, die sich anderswo in der Welt die schrecklichsten Idiotien leistete und die gewiss für manches Verbrechen verantwortlich ist, hat ihr Geld niemals für einen besseren Zweck ausgegeben.“⁵⁰⁰ Eine Aussage die Vieles auf den Punkt bringt und der wohl nichts entgegenzusetzen ist.

Koestler zur Finanzierung durch die CIA – der FIF

Wie alle Mitglieder des CCF musste sich natürlich auch Koestler den Vorwurf gefallen lassen, an einer Organisation mitgewirkt zu haben, die vom amerikanischen Geheimdienst finanziert worden war. Dieser Vorwurf schien ihn allerdings wenig berührt zu haben und er wies ihn mit dem Argument zurück, dass im Gegenteil der *Kongress für kulturelle Freiheit* große Summen von ihm, über den Umweg des FIF, erhalten habe. Diese Organisation, der *Fond für intellektuelle Freiheit* war bereits seit längerem von Koestler geplant und zumindest spätestens auf der Gründungssitzung des CCF in Brüssel auch vorgestellt worden.⁵⁰¹

⁴⁹⁸ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 154

⁴⁹⁹ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 154

⁵⁰⁰ Rohrwasser. Kongress für kulturelle Freiheit. S 155

⁵⁰¹ Corbin-Schuffels. Von Berlin nach Berlin. S 104

Schließlich war es Koestler selbst, der seinen Plan in die Tat umsetzte und den FIF im Frühjahr 1951 ins Leben rief. Mit dem Fond wollte Koestler geflüchteten Schriftstellern aus dem Osten finanzielle Hilfe leisten – nicht um ihnen lebensnotwendige Grundbedürfnisse zu sichern, das übernahmen bereits andere wohltätige Organisationen, sondern um sie vielmehr mit individuell angepassten Mitteln auszustatten, die ihnen ein Weiterarbeiten ermöglichen sollten. Das konnte die Beschaffung einer Schreibmaschine, Stipendien für die Fertigstellung eines Buches, Mittel zur Bezahlung von Übersetzern bis hin zur Herstellung von Verlags- und Rundfunkkontakten umfassen.⁵⁰²

Nach Koestlers Konzept sollten keine einmaligen Spenden eingesammelt werden, sondern es war vielmehr geplant, wohlhabende Schriftsteller zu bitten, der Organisation beispielsweise einen Prozentsatz der Tantiemen für ein Buch, einer fremdsprachigen Übersetzung oder einer Bühnenproduktion usw. zu überweisen. Der Plan ging nicht auf und Koestlers FIF wurde ein Reinform. Zwar gaben viele Schriftsteller großzügige Versprechungen ab, doch so gut wie alle von ihnen machten im letzten Moment einen Rückzieher – drei der wenigen Ausnahmen waren in etwa Aldous Huxley, Stephen Spender oder Budd Schulberg.⁵⁰³ Wie wenig erfolgreich der Fond war, zeigt zum Beispiel auch Koestlers Versuch, bei sechs Bestseller-Autoren und sechs großen Verlagen Geld für den Not leidenden Nobelpreisträger Iwan Bunin aufzutreiben – das Ergebnis: gerade einmal 125 Dollar.⁵⁰⁴

Was den FIF dennoch am Leben erhielt, war Koestlers eigenes Geld – er übergab sämtliche Einnahmen aus den Tantiemen für eine Broadway-Bühnenproduktion seines Romans *Sonnenfinsternis* an den Fond. Die Produktion wurde ein großer Erfolg und lief 18 Monate lang. Koestler selbst war übrigens mit dem Stück alles andere als zufrieden – die Inszenierung war für seinen Geschmack viel zu melodramatisch ausgefallen. Aber wie auch immer, durch die erfolgreiche Broadway-Aufführung fielen etwa 40.000 Dollar an den FIF, was nach Koestlers eigenen Angaben ungefähr 90 Prozent des Gesamtbudgets ausmachte.⁵⁰⁵

So sehr sich Koestler auch in der Anfangsphase im FIF engagierte, er musste bald feststellen, dass sein Projekt ganz einfach zu viel Arbeitszeit in Anspruch nahm. Deshalb übergab er schon 1952 den Fond in die Hände des internationalen PEN-Clubs. David Carver, der

⁵⁰² Koestler. Auf fremden Plätzen. S 113

⁵⁰³ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 115

⁵⁰⁴ Strelka. S 88

⁵⁰⁵ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 115 f

Sekretär des PEN und Nachfolger von Hermon Ould wiederum übertrug 1956 den FIF einer anderen Organisation – dem *Kongress für kulturelle Freiheit*.⁵⁰⁶

Deshalb weist Koestler den Vorwurf zurück, er habe auf der Gehaltsliste des CIA gestanden. Er meint, es sei sogar das Gegenteil der Fall gewesen: denn der CCF und somit in gewisser Weise auch der amerikanische Geheimdienst, der ja seinerseits den CCF finanziell unterstützte, erhielten immerhin – über die Zwischenstation PEN-Club – Gelder aus Koestlers FIF und damit Gelder aus den Tantiemen der Bühnenfassung von *Sonnenfinsternis*. Dazu meint Koestler noch abschließend:⁵⁰⁷

Es verschafft ein angenehmes Gefühl von Befriedigung, wenn man weiß, dass – um die Sprache derer zu benutzen, die mir Böses wünschten – der CIA auf meiner Gehaltsliste stand, nicht umgekehrt.

Das Thema der Finanzierung durch die CIA scheint Koestler grundsätzlich wenig berührt zu haben – es finden sich kaum Stellungnahmen dazu. Nach eigenen Angaben wusste er jedenfalls nicht, woher das Geld genau kam. Dass die amerikanische Regierung in irgendeiner Art und Weise daran beteiligt sein musste, allerdings schon. Das war ihm aber ziemlich egal, da die Regierung – so Koestler – auf inhaltlicher Ebene keinerlei spürbaren Einfluss auszuüben versuchte.⁵⁰⁸ Und selbst wenn er über die genauen Hintergründe Bescheid gewusst hätte, wäre ein sofortiger Bruch mit der Bewegung sehr unwahrscheinlich gewesen. So meinte er einmal dazu: „Had I known that the money came from the CIA, I would have told the American members of the committee to make a more proper and logical agreement.“⁵⁰⁹

Gottes Thron steht leer

Um die Zeit des Berliner Kongress schrieb Koestler *Gottes Thron steht leer* – ein Roman, der den Anschein erweckt, hier habe der Autor versucht, alle seine Erfahrungen und Ansichten im Bezug zum Kommunismus literarisch zu verarbeiten. Joseph Strelka bezeichnet das Werk schlicht und einfach als Koestlers „Vermächtnis zum und nach dem großen Kulturkongress und darüber zur Zeit des Kalten Krieges, ja zur Krise der Zeit überhaupt.“⁵¹⁰

⁵⁰⁶ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 116

⁵⁰⁷ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 116

⁵⁰⁸ Hamilton. S 219

⁵⁰⁹ Hamilton. S 219

⁵¹⁰ Strelka. S 84

Zunächst soll in wenigen Worten die Handlung des utopischen Romans zusammengefasst werden:⁵¹¹

Hydie, die Tochter eines amerikanischen Beauftragten in Paris, stößt auf den Kulturattaché des Freien Friedensreiches, Fedya Nikitin. Die beiden finden, wenn auch sehr zwiespältig, Gefallen aneinander. Während eines Liebesabenteuers demonstriert er ihr, der Mensch sei, wie ein Hund, nur das Produkt der Dressur, ein Sklave seiner Reflexe. Dieses Experiment erregt ihren Hass. Nachdem sie ihn endgültig verlassen hat, erfährt sie, welche Aufgabe ihr Liebhaber hinter der Maske eines Kulturattachés wirklich erfüllt. Er stellt Listen jener französischen Persönlichkeiten zusammen, die in naher Zukunft, wenn das Freie Friedensreich die gesamte Welt umspannen wird, liquidiert werden sollen. Nach dieser Entdeckung schießt sie mit der Pistole auf ihn, aus Rache, aus politischem Sendungsbewusstsein und aus dem befreienden Gefühl heraus, diese Tat allein befähige sie dazu, sich aus der Welt des Trivialen zu erlösen. Es ist nur ein Lendenschuss. Hydies Vater wird unauffällig nach Amerika zurückberufen, Nikitin dagegen wird ins Freie Friedensreich strafversetzt. Jeder Skandal wird vermieden. Hydies Opfergang erweist sich als völlig unnütz.

Schauplatz der Handlung ist Paris, Mitte der fünfziger Jahre – also etwa fünf bis zehn Jahre nach der Zeit, in der Koestler den Roman schrieb.⁵¹² Das zentrale Problem, das sich durch alle Figuren hindurch zieht, ist auch Hydies eigenes Problem: die Glaubenslosigkeit. Als abgefallene Katholikin war auch sie einst im Besitz eines Glaubens, der ihr Leben dominierte. Innerhalb der katholischen Dogmen fand sie so etwas wie Geborgenheit – und sie war bereit, diese auch vor ungläubigen Menschen zu verteidigen, denn:⁵¹³

Da ihr Glaube vom Gefühl sowohl wie vom Verstand gespeist wurde, blieb er ohne jeden Vorbehalt. Sein Kern erschien ihr so klar und selbstverständlich, dass sie die Fähigkeit verlor, andere zu verstehen, die ihn nicht teilten.

Erst aufgrund konkreter Kriegserlebnisse begannen gewisse Zweifel in Hydie aufzusteigen, die schließlich zur Abkehr von ihrem Glauben führten. Nach dieser Abkehr schließlich empfand sie dann allerdings nichts als geistige Heimatlosigkeit.⁵¹⁴ Damit steht sie bei weitem

⁵¹¹ zitiert aus: Huber. S 33 f

⁵¹² Koestler. Auf fremden Plätzen. S 80

⁵¹³ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 66

⁵¹⁴ Huber. S 34

nicht alleine dar. Beinahe alle im Roman auftretenden Charaktere kennen dieses Gefühl der geistigen Heimatlosigkeit. Einzige wirkliche Ausnahme ist Fedya Nikitin, er besitzt den Glauben des Freien Friedensreiches bzw. den Glauben an das Freie Friedensreich. Sein Vater war einer der Helden der Revolution und Nikitin hat die Revolution selbst auch miterlebt. Seine Erlebnisse gepaart mit der marxistischen Schulung haben ihn zu einem unbeirrbaren Parteifunktionär gemacht, der bedingungslos an die Partei und das System glaubt.⁵¹⁵ Und umgekehrt ist es der Glaube, auf dem die Macht des Freien Friedensreiches beruht. Dieser feste Glaube ist es auch, was Hydie, die ihren eigenen (katholischen) Glauben ja verloren hatte, so anziehend an Nikitin findet: „Er hatte einen Glauben, dachte sie hungrig vor Neid – er besaß etwas, an das er glauben konnte. Dadurch unterschied er sich in so sympathischer Weise von den Menschen, die sie für gewöhnlich traf.“⁵¹⁶ Einer dieser Menschen ist der Dichter Julien Delattre, der „erklärte Gegner und die totale Verneinung Fedyas“⁵¹⁷, wie Hydie ihn an einer Stelle charakterisiert. Dieser Julien ist aus einem bestimmten Grund für diese Ausführungen von ganz besonderem Interesse: Er trägt in hohem Maße autobiografische Züge. Er ist, wie Koestler selbst auch, ein „gefallener Engel des Glaubens an den Kommunismus“⁵¹⁸ und vertritt an vielen Stellen des Romans Koestlers eigene Anschauungen, oder wie Huber es formuliert, seine „Ethik“.⁵¹⁹ Auch er sah einst im Freien Friedensreich die einzige Hoffnung für die Menschheit, bis er seinen Glauben schließlich als Irrtum entlarvte.⁵²⁰

Unser Glaube, das gebe ich heute zu, beruhte auf einer Illusion – aber es war gewiss keine ehrlose Illusion, sondern ein Irrtum, der näher an die Wahrheit heranreichte, als die abgestandenen Phrasen der Spießer über Liberalismus, Demokratie und dergleichen. Die Spießer haben Recht behalten, aber man kann aus falschen Motiven recht haben; und wenn wir auch nachweislich unrecht behielten, so doch jedenfalls in einer gerechten Sache.

Wie alle anderen Personen des Romans, die „allen Glaubens enteignet [...] und körperlich oder geistig heimatlos“⁵²¹ sind, ist auch Julien kaum für das Vorwärtsschreiten der Handlung verantwortlich – er selbst erscheint ohne wirkliches Ziel. Er und seinesgleichen handeln selten, treten allerdings ständig in Gesprächen auf und kommentieren sozusagen die

⁵¹⁵ Huber. S 43

⁵¹⁶ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 58

⁵¹⁷ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 169

⁵¹⁸ Strelka. S 84

⁵¹⁹ Huber. S 35

⁵²⁰ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 38

⁵²¹ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 43

Geschehnisse, ohne dabei an der Situation etwas verändern zu können⁵²² - wobei Julien im Vergleich zu anderen noch eine etwas aktivere Position einnimmt. Aber dennoch: Er erkennt zwar sowohl das Problem der Glaubenslosigkeit, den „Krankheitszustand der freien Welt“⁵²³, als auch die Bedrohung, die vom Freien Friedensreich ausgeht, er ist aber nicht im Stande etwas dagegen zu unternehmen.

Der bedingungslose Glaube ist also das, was dem Freien Friedensreich zu seiner Macht verhilft – mehr noch: das Reich ist ein, durch eine „Vergewaltigung des gesunden Menschenverstandes“⁵²⁴, zum Glauben selbst erhobenes System. Alle Menschen, die außerhalb davon stehen erscheinen schwach, hilfs- und in gewisser Weise orientierungslos. Abhilfe schaffen würde, so Juliens feste Überzeugung, nur das unerwartete Auftauchen eines neuen Glaubens, gepaart mit einer für die Menschen des 20. Jahrhunderts annehmbaren Doktrin – aber natürlich liegt genau da „der Hund begraben... Eine Religion lässt sich nicht erfinden; sie entsteht.“⁵²⁵

Europas Zukunft sieht Julien äußerst pessimistisch entgegen, sich kampfflos dem Schicksal zu übergeben kommt allerdings auch nicht in Frage:⁵²⁶

Nun bin ich leider der festen Überzeugung, dass Europa verloren ist: ein Kapitel aus der großen Weltgeschichte, das seinem Ende zugeht. [...] Gleichzeitig glaube ich aber an einen kategorischen Imperativ der ethischen Grundsätze, demzufolge man das Böse bekämpfen soll, selbst wenn der Kampf ein hoffnungsloser ist.

Julien sieht grundsätzlich wenig Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Dilemmas – ein Weltkonflikt ist für ihn wahrscheinlicher. Und die Folge eines solchen Konfliktes ist nichts anderes als die gegenseitige Auslöschung – die Menschheit steht also kurz davor, den – wie Koestler es gerne formuliert – *Weg der Dinosaurier* zu gehen.

Bei der Gestaltung der Figur des Julien hat Koestler ganz bewusst seine eigenen Anschauungen einfließen lassen. Aber nicht nur hier, sondern auch bei vielen anderen Charakteren nahm er Anleihen bei realen Personen. So meinte er selbst einmal:⁵²⁷

⁵²² Huber. S 34 f

⁵²³ Huber. S 36

⁵²⁴ Huber. S 39

⁵²⁵ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 177

⁵²⁶ Koestler. Gottes Thron steht leer. S 179 f

Die meisten Figuren waren Mosaike, aus Teilchen lebender Modelle zusammengesetzt, die ich auseinander gebrochen hatte. [...] So konnte sich der Leser damit amüsieren, Züge von manchen französischen oder englischen Intellektuellen in den Romanfiguren zu entdecken, wie Teile von Phantombildern: ein Stückchen von Sartre hier, von Malraux da, ein Hauch von Rohrenburgs Zynismus oder von der rührenden Naivität der Webbs.

Koestler geht es vor allem darum, ein Bild von der Krise seiner Zeit zu geben. So ist nicht nur der Typus des *gefallenen Engel* – besonders deutlich in der Figur des Julien – oder jener des bedingungslos Gläubigen (Nikitin) vertreten, sondern mit Leo Nikolajewitsch Leontiew beispielsweise auch der Typus des zweifelnden kommunistischen Intellektuellen. Anhand Leontiews versucht Koestler die Qualen eines Menschen aufzuzeigen, der gezwungen ist zu verkünden, woran er nicht mehr glaubt.⁵²⁸ Bei keiner seiner vielen Auslandseinsätze, bei denen er die Lehren der Partei verbreitet, darf ihn seine Frau begleiten. Sie muss, sozusagen als Sicherheit, in der Heimat bleiben. Nachdem Leontiew die Nachricht vom Tod seiner Frau erreicht, zerbricht jede Bindung an die Partei – erst jetzt besteht die Möglichkeit, „das einzige ehrliche Buch seines Lebens schreiben zu können.“⁵²⁹ Dieser Plan scheitert allerdings, denn als er seine Memoiren schreiben will, muss er feststellen, dass er aufgrund der jahrelangen Prägung durch die Partei seine persönliche Note im Stil verloren hat. Durch die Lösung von der Partei und den Verlust seines Glaubens entsteht auch in ihm diese geistige Leere, die vor allem beim Typus des *gefallenen Engel* vorherrschend ist. Und um gegen diese Leere anzukämpfen flüchtet er sich in das Nachtlokal *Kronstadt* und in den Alkohol.

Interessant ist auch die Figur des Professor Vardi – auch er ist ein gefallener Engel und Julien in gewisser Weise nicht unähnlich. Wie Julien lehnt auch Vardi die „gefährliche Illusion“⁵³⁰ einer neutralen Haltung ab und äußert sich verächtlich über die *Halbjungfrauen* der Demokratie. Allerdings ist er sehr unschlüssig darüber, für welche Seite er sich entscheiden soll: „Die Anarchie des Kapitalismus lehne ich ebenso ab wie die Tyrannei des totalitären Staates, und ich will von einer militärischen Blockbildung im Westen nicht mehr wissen als von einer solchen im Osten.“⁵³¹ Schließlich entscheidet er sich für das Freie Friedensreich – vor allem weil in seinem Weltbild der Westen die Vergangenheit verkörpere und ohnehin zum

⁵²⁷ Koestler. *Auf fremden Plätzen*. S 82 f

⁵²⁸ Huber. S 45

⁵²⁹ Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 192

⁵³⁰ Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 258

⁵³¹ Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 173

Untergang verurteilt sei, während im Freien Friedensreich die revolutionäre Zukunft liege.⁵³² Dass auf dem Weg dorthin Opfer gebracht werden müssen, ist er bereit zu akzeptieren. Seine Entscheidung stellt sich allerdings bald als verheerend heraus. Er wird im „großen Spionageprozess von Wienograd“⁵³³ zum Tode verurteilt.

Gottes Thron steht leer ist – aus literarischer Sicht – sicher nicht Koestlers bester Roman. Dessen ist er sich allerdings auch bewusst – er bezeichnet ihn sogar als seinen schlechtesten. Mit einigen Teilen ist er zwar ganz zufrieden, aber – wie er selbst dazu meint – „ein paar gute Kapitel machen noch keinen guten Roman.“⁵³⁴ Es verwundert deshalb nicht, dass er sich für *Gottes Thron steht leer* auch viele Vorwürfe gefallen lassen musste – der Roman sei zu analytisch, von dialektaler Vereinfachung geprägt, es gäbe einen Mangel an „dichterischer Gestaltungskraft als auch an wegweisendem Ernst“⁵³⁵, der Roman sei ein „Gestrüpp von Wechselreden ohne [...] Schönheit, ohne einen Funken von Originalität“⁵³⁶ usw. Mit solchen und ähnlichen Beanstandungen musste sich Koestler öfters auseinander setzen. Sicher nicht ganz zu Unrecht, denn er war zwar mit Sicherheit ein hervorragender Journalist, aber wohl nicht unbedingt ein herausragender Schriftsteller. Aber dennoch, so gut wie alles, was Koestler zu diesem Zeitpunkt schrieb, verkaufte sich sehr gut – trotz vieler kritischer Stimmen. So auch *Gottes Thron steht leer*, das weniger aufgrund literarischer Klasse, als aufgrund politischer Aktualität und Brisanz ein Erfolg wurde. Und das dürfte Koestler mit Befriedigung registriert haben, denn der Roman war vorwiegend als politisches Buch konzipiert, mit dem Koestler die Krise seiner Zeit im Allgemeinen und seine eigenen persönlichen Ansichten im Speziellen darstellen wollte.

Am Schluss von *Gottes Thron steht leer* heißt es wenig zuversichtlich: „Noch immer heulten die Sirenen, und niemand konnte sagen, was sie ankündigten: das jüngste Gericht oder bloß eine neue Luftschutzübung.“⁵³⁷ Das Ende scheint bedrohlich nahe zu sein. Aber obwohl im Roman ein so negatives Bild der Zukunft gebracht wird, Koestler wurde ja nicht umsonst häufig ein „abgrundtiefer Pessimismus“⁵³⁸ vorgeworfen, betont der Autor, „dass das Buch als Warnung gedacht war, nicht als Prophezeiung.“⁵³⁹ Sowohl die Figur Julien, als auch der

⁵³² Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 263

⁵³³ Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 304

⁵³⁴ Koestler. *Auf fremden Plätzen*. S 83

⁵³⁵ Améry. S 149

⁵³⁶ Mann. S 457

⁵³⁷ Koestler. *Gottes Thron steht leer*. S 456

⁵³⁸ Boveri. S 30

⁵³⁹ Koestler. *Auf fremden Plätzen*. S 80

Autor Koestler hoffen auf das Eintreten des Prozesses, den Koestler das *Absterben des Dilemmas* nennt.

Rückzug aus der Politik

Die Spur des Dinosauriers

Gegen Ende des Jahres 1954 traf Koestler offenbar die Entscheidung, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, womit auch diese Ausführungen zu einem Ende gebracht werden sollen. Wann genau und warum er sich zu diesem Schritt entschloss, ist nicht ganz geklärt. Als ein möglicher Grund bzw. als Mitgrund wird häufig der plötzliche Tod seiner zweiten Frau Mamaine im Juni 1954 angeführt. Sicher ist, dass Koestler monatelang von starken Schuldgefühlen gepeinigt wurde – er warf sich vor, dass ein Zusammenleben mit ihm für sie einfach unerträglich gewesen sein musste.⁵⁴⁰

Ein anderer Grund war wohl der, dass die gesamte Problematik um den Kommunismus und den Kalten Krieg, die lange Zeit eine ungemein wichtige Rolle in seinem Leben spielte, langsam aber sicher an Reiz verloren hatte. Mit Sicherheit trug auch sein Ausscheiden aus dem CCF dazu bei. Koestler selbst gab als Grund einmal an: „Ich habe das Gefühl, über diese Probleme, mit denen ich mich so viele Jahre herumgeschlagen habe, alles gesagt zu haben, was ich dazu sagen konnte.“⁵⁴¹ Sein Vorhaben das politische Schreiben aufzugeben stand also fest – und zwar zumindest seit dem Herbst 1954. Koestler wollte sich in weiterer Folge hauptsächlich „seiner alten Liebe, den Natur- und Lebenswissenschaften und ihrer Geschichte zuwenden.“⁵⁴² Für viele kam Koestlers Entschluss doch ziemlich überraschend und hinterließ auch häufig den Eindruck, das Ganze wäre aus einer Laune heraus entstanden, was aber sicher nicht der Fall war. So schrieb in etwa die Londoner *Times*, es sei schade, dass er das Schlachtfeld nicht in besserer Ordnung hinterlassen hatte und dass die Trümmer, die er zurückließ, eher den Eindruck einer ungeordneten Flucht als eines Rückzuges erweckten.⁵⁴³

Den Abschluss seiner politischen Tätigkeiten sollte auf alle Fälle ein Essayband bilden, auf den im Verlauf der Arbeit bereits des Öfteren Bezug genommen wurde – *Die Spur des Dinosauriers*, dessen zweiter Teil passend dazu den Titel *Abschied von der Politik* trägt.⁵⁴⁴

⁵⁴⁰ Buckard. S 291

⁵⁴¹ Koestler. Diesseits von Gut und Böse. S 8

⁵⁴² Hamilton. S 250

⁵⁴³ Boveri. S 148 f

⁵⁴⁴ Koestler, Arthur. *Die Spur des Dinosauriers*. In: Koestler, Arthur. *Diesseits von Gut und Böse*. Scherz Verlag. Bern, München, Wien. 1965. S 188 - 308

Kampf gegen die Todesstrafe

Auch wenn es ihm mit diesem Entschluss sicher ernst war, unternahm Koestler im weiteren Verlauf seines Lebens allerdings doch noch einige weitere politische Streifzüge. So startete er noch 1955 eine Kampagne für die Abschaffung der Todesstrafe in England.⁵⁴⁵ Dass er sich auch hier, wie bei allen seiner politischen Tätigkeiten, mit vollem Einsatz daran beteiligte, verwundert in keinsten Weise. Und natürlich darf man nicht vergessen, dass Koestler auch einen engen persönlichen Bezug zur Todesstrafe hatte – so meinte er einmal dazu:⁵⁴⁶

1937, im spanischen Bürgerkrieg, verbrachte ich unter dem Verdacht der Spionage drei Monate in der Todeszelle; ich war Zeuge bei der Hinrichtung meiner Mithäftlinge und wartete auf meine eigene. Diese drei Monate hinterließen in mir ein tiefes persönliches Interesse an der Todesstrafe... Ich werde niemals wirklich Ruhe finden, bis der Galgen abgeschafft ist.

Das Ergebnis seiner Beschäftigung mit der Todesstrafe ist Koestlers *Reflections on Hanging*. Huber meint dazu, es sei das Werk Koestlers, in dem er am eindeutigsten nur für eine Sache (die Abschaffung der Todesstrafe) eintritt, ohne auch nur irgendeine künstlerische Absicht zu verfolgen.⁵⁴⁷ Das Buch hatte eine nicht zu unterschätzende Breitenwirkung und trug auch maßgeblich dazu bei, dass eine große öffentliche Debatte begann.⁵⁴⁸ Aber dennoch dauerte es noch bis 1970, bis die Todesstrafe in Großbritannien endgültig abgeschafft wurde.

Ereignisse in Ungarn

Einen weiteren kurzen Ausflug in die Politik unternahm Koestler auch nach den Ereignissen in Ungarn 1956. So organisierte er mit Freunden eine Solidaritätsveranstaltung für die Aufständischen. Allerdings verhielt er sich während dieser Veranstaltung sehr zurückhaltend und verzichtete auch darauf, eine Rede zu halten.⁵⁴⁹ Des Weiteren empfing er in seinem Haus auch viele ungarische Flüchtlinge, auf größere Kampagnen oder öffentliche Auftritte verzichtete er aber – auch wenn sich viele eine Rückkehr auf die politische Bühne erwarteten.

⁵⁴⁵ Strelka. S 97

⁵⁴⁶ Koestler. Auf fremden Plätzen. S 215

⁵⁴⁷ Huber. S 74

⁵⁴⁸ Buckard. S 303

⁵⁴⁹ Buckard. S 305

Koestler hielt danach im Großen und Ganzen an dem gefassten Entschluss fest. Dazu trug gegen Ende seines Lebens wahrscheinlich auch sein Gesundheitszustand bei.

Krankheit und Tod

Anfang 1976 wurde bei Koestler Parkinson diagnostiziert, worüber in der Anfangszeit nur wenige enge Freunde Bescheid wussten. Wenige Jahre später – 1980 – erfolgte der nächste Rückschlag. Koestler erfuhr, dass er auch noch an Leukämie erkrankt war.⁵⁵⁰ Schließlich fasste er, der nach eigenen Angaben nie Angst vor dem Tod, sehr wohl aber Angst vor dem Sterben hatte, den Entschluss, seinem Leben ein Ende zu setzen.⁵⁵¹

Am 1. März 1983 begingen der inzwischen 77-jährige Arthur Koestler und seine dritte Frau Cynthia Selbstmord.

⁵⁵⁰ Strelka. S 155

⁵⁵¹ Buckard. S 344

Literaturverzeichnis

Arthur Koestler:

Koestler, Arthur. Abschaum der Erde. Autobiographische Schriften. Zweiter Band. Limes Verlag. Frankfurt am Main, Berlin. 1993 (Erstausgabe: Scum of the Earth. 1941)

Koestler, Arthur. Als Zeuge der Zeit. Das Abenteuer meines Lebens. Scherz Verlag. Bern, München. 1983

Koestler, Arthur. Koestler, Cynthia. Auf fremden Plätzen. Bericht über die gemeinsame Zeit. Europaverlag. Wien, München, Zürich. 1984 (Stranger on the Square. 1984)

Koestler, Arthur. Der Yogi und der Kommissar. Suhrkamp Verlag. 1974 (The Yogi and the Commissar. 1945)

Koestler, Arthur. Die Spur des Dinosauriers. In: Koestler, Arthur. Diesseits von Gut und Böse. Scherz Verlag. Bern, München, Wien. 1965 (The Trail of the Dinosaur. 1955)

Koestler, Arthur. Diesseits von Gut und Böse. Scherz Verlag. Bern, München, Wien. 1965

Koestler, Arthur. Ein Gott der keiner war. Arthur Koestler, Ignazio Silone, Richard Wright, André Gide, Louis Fischer, Stephen Spender. Köln. 1952 (The God that Failed. 1949)

Koestler, Arthur. Ein spanisches Testament. In: Koestler, Arthur. Abschaum der Erde. Autobiografische Schriften. Zweiter Band. Fritz Molden Verlag. Wien, München, Zürich. 1971. S 47 – 238 (Spanish Testament. 1937)

Koestler, Arthur. Frühe Empörung. Autobiographische Schriften. Erster Band. Limes Verlag. Frankfurt am Main, Berlin. 1993 (Erstausgabe: 1970)

Koestler, Arthur. Gottes Thron steht leer. Fischer Verlag. Frankfurt am Main, Hamburg. 1953 (The Age of Longing. 1951)

Koestler, Arthur. Pfeil ins Blaue. Bericht eines Lebens. 1905 – 1931. Kurt Desch Verlag. Wien, München, Basel. 1952 (Arrow in the Blue. 1952)

Koestler, Arthur. Sonnenfinsternis. Europaverlag. Wien, München, Zürich. 1973 (Darkness at Noon. 1940)

Sekundärliteratur:

Agee, Philip. Wolf, Louis [Hrsg.] Die CIA in Westeuropa. VEB Verlag. Berlin. 1981

Als der Krieg zu Ende war. Literarisch-politische Publizistik 1945 – 1950. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs. Marbach. 1986

Améry, Jean. Karrieren und Köpfe. Bildnisse berühmter Zeitgenossen. Thomas Verlag. Zürich. 1955

Aron, Raymond. Opium für Intellektuelle oder die Sucht nach Weltanschauung. Verlag Kiepenheuer & Witsch. Köln, Berlin. 1957

Becher, Johannes R. Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950. Aufbau-Verlag. Berlin. 1951

Berghahn, Volker. Transatlantische Kulturkriege. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus. Stuttgart. 2004

Boveri, Margret. Der Verrat im 20. Jahrhundert. Band 3. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Hamburg. 1957

Buckard, Christian. Arthur Koestler. Ein extremes Leben. 1905 – 1983. C.H. Beck Verlag. München. 2004

Cesarani, David. Arthur Koestler. The Homeless Mind. London. 1998

Coleman, Peter. The Liberal Conspiracy. The Congress for Cultural Freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe. London. 1989

Corbin-Schuffels, Anne-Marie. Eine Revanche im Kalten Krieg? Agitprop im Kampf für die Freiheit der Kultur. In: Claus-Dieter Krohn [Hrsg.] Exil und Widerstand. München. 1997

Corbin-Schuffels, Anne-Marie. Von Berlin nach Berlin: Manès Sperber und der Kongress für kulturelle Freiheit (1950 – 1960) In: Stéphane Moses, Joachim Schlör, Julius H. Schoeps [Hrsg.] Manès Sperber als Europäer. Eine Ethik des Widerstands. Berlin. 1996

Der Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin. In: Der Monat. 2. Jahrgang. No. 22/23. Juli/August 1950. S 339 – 495

Fletcher, Richard. Wie das Geld der CIA dem britischen Sozialismus die Zähne zog. In: Agee, Philip. Wolf, Louis [Hrsg.] Die CIA in Westeuropa. VEB Verlag. Berlin. 1981

Grémion, Pierre. Intelligence de l'Anticommunisme. Le Congrès pour la liberté de la culture à Paris 1950 – 1975. Paris. 1995

Hamilton, Iain. Koestler. A Biography. Secker & Warburg Verlag. London. 1982

Hannemann, Matthias. Kalter Kulturkrieg in Norwegen? Zum Wirken des „Kongress für kulturelle Freiheit“ in Skandinavien. In: Nordeuropaforum 2. 1999. S 15 – 41

Hanuschek, Sven. Hörnigk, Therese. Malende, Christine [Hrsg.] Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 2000

Hildermeier, Manfred. Geschichte der Sowjetunion. 1917 – 1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates. C.H. Beck Verlag. München. 1998

Hochgeschwender, Michael. Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen. München. 1998

Holzer, Jerzy. Der Kommunismus in Europa. Politische Bewegung und Herrschaftssystem. Fischer Verlag. Frankfurt am Main. 1998

Huber, Peter Alfred. Arthur Koestler. Das literarische Werk. Fretz & Wasmuth Verlag AG. Zürich. 1962

Kaiser, Joachim [Hrsg.] Das Buch der 1000 Bücher. Autoren, Geschichte, Inhalt und Wirkung. Dortmund. 2002

Kantorowicz, Alfred. Abschied von Arthur Koestler. In: Andreas W. Mytze [Hrsg.] Die Geächteten der Republik. Alte und Neue Ansätze. Verlag europäische Ideen. Berlin. 1977. S 150 - 178

Keller, Fritz. Hirt, Elisabeth. Die CIA als Mäzen: Oder: Wie autonom ist autonome Kunst? In: Zeitgeschichte. Heft 9/10. Juni/Juli 1986

Komuth, Horst. Manès Sperber, Arthur Koestler und George Orwell. Der Totalitarismus als Geißel des 20. Jahrhunderts. Creator-Verlag. Würzburg. 1987

Krivitsky, Walter G. Ich war Stalins Agent. Trotzdem Verlag. Grafenau. 1990

Krüger, Horst. [Hrsg.] Das Ende einer Utopie. Hingabe und Selbstbefreiung früherer Kommunisten. Walter Verlag. Olten, Freiburg. 1963

Malende, Christine. Zur Vorgeschichte eines öffentlichen Briefwechsels zwischen Johannes R. Becher und Rudolf Pechel im Dezember 1950. In: Sven Hanuschek, Therese Hörnigk, Christine Malende [Hrsg.] Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 2000

Mann, Golo. Geschichte und Geschichten. Fischer Verlag. Frankfurt am Main. 1961

Merleau-Ponty, Maurice. Koestler's Dilemmas. In: Sperber, Murray A. [Hrsg.] Arthur Koestler. A collection of critical essays. Prentice-Hall Inc. New Jersey. 1977. S 69 - 85

Mytze Andreas W. [Hrsg.] Die Geächteten der Republik. Alte und Neue Ansätze. Verlag europäische Ideen. Berlin. 1977

Nabokov, Nicolas. Zwei rechte Schuhe im Gepäck. Erinnerungen eines russischen Weltbürgers. dtv Verlag. München. 1975

Orwell, George. Arthur Koestler. In: Sperber, Murray A. [Hrsg.] Arthur Koestler. A collection of critical essays. Prentice-Hall Inc. New Jersey. 1977. S 13 - 24

Paeschke, Hans. Chronik eines intellektuellen Revolutionärs. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Heft 93. 1955. S 1080 – 1083

Podhoretz, Norman. Why „The God that Failed“ Failed.... In: Encounter. Vol. LX No.1. January 1983. S 28 – 34

Rauch, Georg von. Geschichte der Sowjetunion. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart. 1969

Rohrwasser, Michael. Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart. 1991

Rohrwasser, Michael. Totalitarismustheorie und Renegatenliteratur. In: Alfons Söllner, Ralf Walkenhaus, Karin Wieland [Hrsg.] Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Akademie Verlag. Berlin. 1997

Rohrwasser, Michael. Vom Exil zum „Kongress für kulturelle Freiheit“. Anmerkungen zur Faszinationsgeschichte des Stalinismus. In: Sven Hanuschek, Therese Hörnigk, Christine Malende [Hrsg.] Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 2000

Roloff, Ernst-August. Exkommunisten. Abtrünnige des Weltkommunismus. Ihr Leben und ihr Bruch mit der Partei in Selbstdarstellungen. v. Hase & Koehler Verlag. Mainz. 1969

Saunders, Frances Stonor. Wer die Zeche zahlt... Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg. Berlin. 2001

Scheuer, Georg. Vorwärts – und schnell vergessen? Jahrhundert zwischen Traum und Trauma. Picus Verlag. Wien. 1992

Schiller, Dieter. Bündnissuche und Auseinandersetzungen 1950. Becher und der antikommunistische „Kongress für Kulturelle Freiheit“. In: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie. 34 Jg. 1988. S 1739 – 1749

Schivelbusch, Wolfgang. Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin 1945 – 1948. Carl Hanser Verlag. München, Wien. 1995

Schmid, Carlo. Erinnerungen. Scherz-Verlag. Bern, München, Wien. 1979

Schmidt, Heiner. Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. Band 17. Duisburg. 1998

Shils, Edward. Remembering the Congress for Cultural Freedom. In: Encounter. Vol. LXXV No. 2. Sept. 1990. S 53 – 65

Söllner, Alfons. Walkenhaus, Ralf. Wieland, Karin [Hrsg.] Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Akademie Verlag. Berlin. 1997

Sperber, Manès. Geteilte Einsamkeit. Der Autor und sein Leser. Europaverlag. Wien, München, Zürich. 1985

Sperber, Murray A. [Hrsg.] Arthur Koestler. A collection of critical essays. Prentice-Hall Inc. New Jersey. 1977

Spiel, Hilde. Englische Ansichten. Berichte aus Kultur, Geschichte und Politik. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart. 1984

Spiel, Hilde. Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946 – 1989. List Verlag. München, Leipzig. 1990

Strelka, Joseph P. Arthur Koestler. Autor – Kämpfer – Visionär. Francke Verlag. Tübingen. 2006

Wagenbach, Klaus [Hrsg.] Vaterland, Muttersprache. Deutsche Schriftsteller und ihr Staat seit 1945. Berlin. 1994

Walter, Jens [Hrsg.] Kindlers Neues Literatur Lexikon. Band 9. München. 1990

Weber, Hermann. Mählert, Ulrich [Hrsg.] Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936 – 1953. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn, München, Wien, Zürich. 1998

Weißberg-Cybulski, Alexander. Hexensabbat. Russland im Schmelztiegel der Säuberungen. Verlag der Frankfurter Hefte. Frankfurt am Main. 1951

Anhang

Zusammenfassung

1950 traf sich eine große Anzahl westlicher Intellektueller in Berlin, um am so genannten *Kongress für kulturelle Freiheit* teilzunehmen. Die ursprüngliche Intention dieses Kongresses lag – wie der Name schon sagt – in einer Demonstration für kulturelle und intellektuelle Freiheit. Die Teilnehmer wollten sich vordergründig gegen die Unterdrückung von Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern in totalitären Staaten aussprechen. Dabei war der Grundkonsens nicht rein antikommunistisch ausgelegt, auch wenn die Sowjetunion zu dieser Zeit im Zentrum der Aufmerksamkeit stand. Für viele wurde die Veranstaltung in weiterer Folge allerdings als ein Mittel angesehen, um gezielt antisowjetische Propaganda auszuüben. Das galt vor allem für den Großteil der amerikanischen Teilnehmer – man darf nicht vergessen, dass 1950 der Kalte Krieg bereits in vollem Gange war und dass die Propagandamaschinerie der Sowjetunion auf Hochtouren lief. Dem wollten die Amerikaner entgegenwirken, ohne dass diese Intention dabei zu offensichtlich in Erscheinung treten sollte – man wollte keinesfalls den Eindruck entstehen lassen, der Kongress wäre eine reine Propagandaveranstaltung, was speziell neutrale und unentschlossene Personen abgeschreckt hätte. Dass die Veranstaltung dennoch einen wesentlich antikommunistischeren Charakter erhielt als ursprünglich geplant, hing vor allem mit den Ereignissen in Korea nur wenige Stunden vor Kongressbeginn zusammen. Es fällt auf, dass in weiterer Folge ehemalige Kommunisten eine Art Führungsposition einnahmen. Dabei stand eine Person besonders im Blickpunkt der Öffentlichkeit: Arthur Koestler.

Wie etliche andere Intellektuelle auch setzte er einst große Hoffnungen in den Kommunismus und in die Sowjetunion. Er wurde aber enttäuscht, als sich diese immer mehr von den kommunistischen Grundsätzen entfernte und zu einem totalitären Staat wurde. Nach einer äußerst schwierigen und langsamen Abkehr wurde Koestler schließlich zu einem der vehementesten und auch aktivsten Antikommunisten. Das brachte er nicht nur literarisch zum Ausdruck – er suchte geradezu die Rednerpulte und scheute öffentliche Auftritte nicht. Dieser Arthur Koestler war es, der am *Kongress für kulturelle Freiheit* zu der dominierenden Person schlechthin wurde. Mit seinen politischen Ansichten und seinem Verbalradikalismus erhielt er

dabei nicht nur Zustimmung, sondern musste auch viel Kritik von anderen Teilnehmern einstecken.

Auch nach dem *Kongress für kulturelle Freiheit* widmete sich Koestler dem Kampf gegen den Stalinismus. Aus der Veranstaltung in Berlin wurde in weiterer Folge eine dauerhafte Einrichtung (CCF) mit Sekretariat in Paris. Die neu gegründete Institution war in unterschiedlichen Bereichen tätig – sie organisierte Kongresse und andere Veranstaltungen, unterstützte Künstler, Wissenschaftler und Schriftsteller und errichtete ein imposantes Zeitschriftennetz. Finanziert – und zwar verdeckt finanziert – wurde das Ganze zu großen Teilen von der CIA. Der Leiter des CCF war der hochintelligente und äußerst fähige CIA-Agent Michael Josselson. Die Verheimlichung der Geldquelle löste bei Bekanntwerden in den 1960er Jahren einen kulturpolitischen Skandal aus. Eine große öffentliche Kontroverse entstand und in der Folge distanzieren sich viele Mitglieder und Sympathisanten vom Kongress. Koestler selbst betraf das allerdings weniger – er hatte sich bereits Mitte der 50er Jahre weitgehend aus dem politischen Leben zurückgezogen.

Im Zentrum der Ausführungen stehen Arthur Koestler und sein Verhältnis zum Kommunismus. Es werden die Motive dargelegt, die ihn dazu bewegt haben, der KPD beizutreten – so sah Koestler beispielsweise im Kommunismus die einzige Kraft, die in der Lage war, dem Nationalsozialismus erfolgreich entgegenzuwirken. Ein anderer Grund war, dass Koestler die Hoffnung hatte, die Sowjetunion könne sich in ein mögliches Utopia verwandeln, in dem die kommunistischen Grundideen verwirklicht werden könnten. Diese und ähnliche Vorstellungen sollten sich aber nicht bewahrheiten – im Gegenteil: Schon bald nach seiner Hinwendung zum Kommunismus begann der Prozess der Abkehr. Auch hier lassen sich konkrete Gründe feststellen, die Koestler in weiterer Folge zum Antikommunisten werden ließen, so zum Beispiel die großen Säuberungen und die Moskauer Schauprozesse oder das Zustandekommen des Hitler-Stalin-Paktes. Daneben gab es für Koestler persönliche Erlebnisse, die diesen Schritt begünstigten: seine Reise in die Sowjetunion oder auch seine Erfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg.

Arthur Koestler wurde also vom Kommunisten zum Antikommunisten, und zwar mit Sicherheit zu einem der einflussreichsten. Einen Höhepunkt seiner politischen Entwicklung stellte vor allem der *Kongress für kulturelle Freiheit* in Berlin dar, wo er mit seinen Reden für großes Aufsehen sorgte und der im Zentrum dieser Ausführungen steht. Daneben werden auch andere wichtige Aspekte behandelt, zum Beispiel Koestlers Rolle im CCF

beziehungsweise wie er dessen ideologische Entwicklung aufnahm oder wie er und andere zu dem Finanzierungsskandal standen. Ebenfalls wichtig ist die Frage, wie er seine politische Wandlung literarisch verarbeitete – abgesehen von autobiografischen Schriften und etlichen Essays widmete sich Koestler in den Romanen *Sonnenfinsternis* und *Gottes Thron steht leer* eingehend dem Kommunismus.

Die Ausführungen kommen Mitte der 50er Jahre zu einem Abschluss. Zu dieser Zeit hatte sich Koestler weitgehend aus dem politischen Leben zurückgezogen und beschäftigte sich bis zu seinem Tod in erster Linie mit Naturwissenschaften – einer seiner großen Leidenschaften. Am 3. März 1983 schließlich nahm sich der an Parkinson und Leukämie leidende Arthur Koestler im Alter von 77 Jahren das Leben.

Lebenslauf

Persönliche Daten	Name:	Stefan Mathias Flamisch
	Staatsangehörigkeit:	Österreich
	Geburtsdatum:	22.08.1980
	Geburtsort:	Güssing (Burgenland)
	Eltern:	Dipl.-Ing. Siegfried Flamisch Hildegard Flamisch
	Wohnort:	1030 Wien
Ausbildung	2001 – 2009	Lehramtstudium Germanistik/Geschichte
	2000 – 2001	Studium der Internationalen Betriebswirtschaft
	1990 – 1999	BORG Eisenstadt Matura abgelegt am 9 Juni 1999
	1986 – 1990	Volksschule Eisenstadt